Allgemeines Conversations-Taschenlexikon.

Oder

Real-Encyklopädie

der

für die gebildeten Stände nothwendigen Kenntnisse und Wissenschaften.

In alphabetischer Ordnung.

Achtes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.

Verlag von Gottfr. Basse.

1828.



Balcan (Balkan), bei den Alten Hämus, ein in der europäischen Türkei belegenes, rauhes Gebirge von Cap Emineh Burum am schwarzen Meere bis Cap San Stefano am Meere von Adria. Bei Sulu Derbent (Porta Trajani) scheidet solches das Donauthal des meistens von Nomaden bewohnten Bulgariens von Rum Ili. Ein Arm läuft von Norden nach Süden (Athos); ein anderer, mit den Spitzen Olymp, Oeta, Pindus, Parnaß, Helikon, durchschneidet Alt-Griechenland. Die höchste Spitze Orbelos erhebt sich 9000 Fuß. In diesen Gebirgen leben südlich die den Türken im griechischen Freiheitskampfe so gefährlichen Shypetars. Ihre lange Uneinigkeit war die Ursache der langen Fortdauer des türkischen Reichs.

Balde (Jacob), ausgezeichneter lateinischer Dichter neuerer Zeit, geb. 1603 zu Ensisheim im Elsaß, seit 1624 Jesuit und die größte Zeit seines Lebens Hofprediger zu München, starb den 8. August 1668 zu Neuburg in der Oberpfalz. Fast in allen Gattungen der Poesie sich versuchend, erwarb er sich den meisten Ruhm durch seine den Horazischen nachgebildeten Oden. Seine Gedichte erschienen Köln 1660, 12.; vollständig, München 1729, 8 Bde., 8., im Auszug, mit Noten von Orell, Zürich 1818. Eine deutsche Uebersetzung seiner Oden in dem Versmaß der Urschrift, von Joh. Bapt. Neubig, München 1828. Unbedeutend sind Baldes deutsche Gedichte.

Balder (Baldur), in der nordischen Mythe Odins Soh

der Apollo der alten scaldischen Völker. Er figurirt in Ewalds Drama, Balders Tod, und in Oehlenschlägers Balder der Gute.

Baldi (Bernardino), geb. 1553 den 6. Juni zu Urbino, Abt von Guastalla; starb den 12. October 1617 in seiner Vaterstadt. Er zeichnete sich durch sein Lehrgedicht: »la nautica« und seine »versi sciolti,« die überall als classisch gelten, so wie durch die Idylle »Celeo« aus. Außerdem schrieb er noch 100 Fabeln in schlichter, schmuckloser Prosa, nach dem Muster der griechischen, die den Namen Aesop führen. Sein Hauptstudium war Mathematik und seine »Cronica de' matematici,« so wie seine Arbeiten über den Vitruv u. s. w. sind rühmliche Beweise seines wissenschaftlichen Strebens.

Baldinger (Ernst Gottfried), einer der berühmtesten Aerzte seiner Zeit, geb. den 13. Mai 1738, hatte sich zu Erfurt, Halle, Jena und im preußischen Feldlager gebildet, als Professor zu Jena und Göttingen gelehrt, war 1782 Leibarzt des Landgrafen von Hessen-Cassel und 1786 erster Professor der Medicin zu Marburg mit dem Titel eines Geheimraths ernannt worden, und starb das. den 2. Januar 1804. Er war ein trefflicher Humanist, der sich auf dem Catheder durch glänzende Eigenschaften auszeichnete und gewiß auch durch seine zahlreichen Schriften viel genutzt hat, obgleich die Wissenschaft durch ihn eigentlich nicht vorgeschritten ist.

Baldini (Baccio), berühmter Goldschmied und Kupferstecher zu Florenz 1436, starb 1480; stach gleichzeitig mit Masso-Finiguerra, dem man die Erfindung der Kupferstecherkunst zuschreibt, mehrere Blätter, die zu den ältesten Denkmälern dieser Kunst gehören, u. a. die 19 Vignetten zu Dante's Hölle.

Baldrian, 1) überhaupt das Pflanzengeschlecht Valeriana;

insbes. aber 2) (Med.), die von mehreren Arten desselben erhaltene Wurzel (Baldrianwurzel), a) die gemeine (Katzenbaldrian, rad. valerianae officinalis, s. minoris), faserig, getrocknet, äußerlich bräunlich, innen weißlich, von eigenthümlichem, widerlichem, doch von den Katzen sehr geliebten Geruche; eins der kräftigsten, krampfstillenden, reizenden, wurmtreibenden Mittel; Dosis: in Pulver bis zu 1 Drachme, in Aufguß zu ½ Unze auf 4 Unzen Wasser; b) die große (rad. val. majoris, von valeriana phu), der vorigen ähnlich, nur größer, aber weniger kräftig; c) die celtische (Nardenbaldrian), wenig bei uns noch im Gebrauch, häufig jedoch in Afrika. B.-extract (extractum valerianae, Pharm.), durch Weingeist und Wasser aus gemeiner Baldrianwurzel erhalten. B.-öl (oleum val.), durch Abziehen von Wasser über die Wurzel und Cohobiren desselben gewonnenes, graulichweißes, dünnflüssiges, durchdringend kampferartig riechendes, nicht scharf schmeckendes ätherisches Oel und eins der flüchtigsten reiz- und krampfstillenden Mittel, zu 1 bis 3 Tropfen mit Zucker abgerieben.

Baldung (Hans, auch Grien oder Gruen genannt), einer der vorzüglichsten deutschen Maler zu Anfange des 16. Jahrh., war aus Gemünd in Schwaben gebürtig (geb. um 1470); ist auch als Kupferstecher und Formschneider nicht unberühmt und kann mit Recht Albrecht Dürer zur Seite gesetzt werden. Man hat von ihm besonders schöne Köpfe.

Baldur, s. Balder.

Balearische Inseln, werden die spanischen Inseln Majorca oder Mallorca, Minorca und einige kleine Inseln an der Küste Spaniens, im mittelländischen Meere, genannt. Sie ent-

halten 229,100, n. A. 275,000 Ew. und bilden eine eigene spanische Provinz.

Bal=Eswara, in der Hindumythe ein Beiname des Schiwen.

Balfrush (Balfrusch), Stadt unweit des kaspischen Meeres, in der persischen Provinz Masanderan; 5000 H. 25,000 E. Seidenwebereien, Handel.

Bali, in der Hindumythe ein Radscha des zweiten Weltalters, der unter der Aegide Bramas die Erde erobert und von Wischnu die Herrschaft des Padalam oder der Unterwelt erhalten hatte, nachdem er von demselben in dessen fünfter Verkörperung überwunden war.

Bali (Baly, Bally, Klein=Java, Geogr.), Insel auf der Ostseite von Java, von dem es der Balisund trennt; 94 QM. groß, mit 985,000 E., gehört zu den kleinen Sunda=Inseln, ist gebirgig, doch fruchtbar an Reiß, Oel, Tabak u. a. Die Insel wird von unabhängigen Radschahs beherrscht, und ist in die 7 Staaten: Karang=Asam, Boliling, Badong, Dyanjar, Manggrei, Tabanan und Klongkong getheilt.

Bali (Pali), die Religions= und gelehrte Sprache in Indien und Ceylon, sonst auch Volkssprache, sehr ähnlich dem Sanscrit. Eine Inschrift auf den Ruinen von Mavalipuram soll in den Charakteren mit denen der Balisprache übereinstimmen. In ihr sind die heiligen Bücher der Buddhisten und mehrere wissenschaftliche Werke geschrieben. Sie gehört, gleich dem Sanscrit, zu den gebildetsten Sprachen. In Siam ist sie noch so beliebt, daß nicht nur die auf Religion und Gesetzgebung sich beziehenden Ausdrücke, sondern auch die Namen von Staatswürden, ja aller Schmuck

der gemeinen Sprache aus ihr entlehnt werden, und daß Dichter sie gern zu ihren Liedern benutzen.

Balize, 1) brittische Niederlassung am Meere im mexikanischen Freistaate Yukatan; 466 QM. groß, 10,800 Ew. 2) feste Stadt am Flusse Balize, in einem großen Moraste; 200 H. 1100 Ew. Ausfuhr der schönsten Holzarten.

Balk (Balkh, Balg, Geogr.), 1) Distrikt in Usbek-Turkistan im innern Asien, zwischen dem Gebirge Hindukusch, der Wüste Kwarism, dem Flusse Amru, und dem Distrikt Badakhschan; wird von mehreren Häuptlingen beherrscht. 2) Hauptstadt darin, am Zusammenfluß der Dehas und Bamian; Handel.

Ball. Die Versammlung vieler Personen beiderlei Geschlechts zum festlichen Tanz, durch mehr Glanz und längere Dauer vom Thé dansant verschieden. Es wird bestimmt, ob die Theilnehmer maskirt (Bal en masque, Maskenball) oder nur in festlichem Anzug, die Tänzer, oft auch nur zuschauende Männer, in Schuhen und Strümpfen erscheinen sollen (Bal paré). Am wahrscheinlichsten leitet man dieses Wort, so wie das franz. Bal, woher es wohl zunächst in unsere Sprache gekommen ist, von dem barbarisch-lateinischen und italienischen Zeitworte ballare, tanzen, und dem darnach gebildeten Hauptworte ballo ab. Dieselbe Abstammung hat das Ballet (s. d).

Ballade, s. Romanze.

Ballast (nach dem dänischen Baglast), ist eine Last von Sand oder Steinen, die man in diejenigen Schiffe legt, die nicht Ladung genug haben, um bis zur erforderlichen Tiefe in das Wasser zu sinken, um so Wind und Wellen Widerstand leisten zu können. Backsteine sind dazu am besten, weil man durch solche die Last beider Seiten des Schiffskiels gleich vertheilen kann. Aus

den Reißländern pflegt man zu solchem Behuf Reiß mitzunehmen. Bei Stürmen muß oft, wenn das Schiff Lecke bekommt, der Ballast zum Theil ausgeworfen werden, damit das Schiff leichter werde.

Ballei, 1) ein Bezirk von Besitzungen, dem ehemaligen deutschen Orden unterthan, synonym mit Landcomthurei und von einem Landcomthur regiert. Unterbezirke der Balleien waren die Comthureien. In Deutschland gab es 11 dergl. Balleien. 2) Im Mittelalter auch ein einer andern Obrigkeit untergebener District. **Ballei-Rath**, ehemals eine Art Kanzleirath in den Balleien des deutschen Ordens.

Ballen, 1) beim Papierhandel 10 Rieß; jedes Rieß hält wieder 20 Buch, das Buch bei Schreibpapier 24, bei Druckpapier 25 Bogen; 2) beim Tuchhandel ein Maß; enthält 12 Stück, jedes zu 32 Ellen; 3) beim Leinwandhandel ein Maß von 12 bis 30 Ellen; 4) Gewicht in Antwerpen = 200 dortiger Pfunde.

Ballenstedt, Stadt im Anhalt-Bernburgischen Oberfürstenthum, am Harz; Residenzschloß des Herzogs; 491 H. 3400 Ew. Flanellweben. In der Nähe der Falkenstein und das Alexisbad.

Ballet (von dem Stammort Bal, daher franz. baller, ital. ballare), im weitern Sinne die ästhetische Darstellung einer Reihe leidenschaftlicher Regungen und Gefühle durch mimische und tänzerische Bewegungen, so wie Darstellungen von Gemüthsbewegungen ohne Handlung. Im engern Sinne nennt man Ballete Werke der Tonkunst, die durch mimische Bewegungen und Tänze eine Handlung, Charaktere, Gesinnungen, Leidenschaften und Gefühle mit der höchstmöglichen ästhetischen Ausbildung und Schönheit darstellen sollen, und wobei also mehrere Tanzende zusammen-

wirken. Man kann jene, nach der Analogie der lyrischen Dichtkunst, lyrische Ballete, diese aber, welche eine Handlung darstellen, dramatische Ballete nennen. Beide zusammen machen die höhere Tanzkunst aus. Man theilt die dramatischen Ballete in historische, deren Stoff eine wirkliche Begebenheit ist, in fabelhafte, denen eine Fabel oder Sage, und in poetische, denen ein Werk der Dichtkunst zum Grunde liegt. Gewöhnlich besteht ein Ballet aus mehrern Acten, deren jeder mehrere Entréen hat. So nennt man im Ballet eine oder mehrere Quadrillen der Tänzer, die durch ihre Pas, Gesten und Attituden einen bestimmten Theil der Handlung darstellen. Die einzelnen Ausführungen müssen im gehörigen Verhältnisse zu einander stehen und Musik neben den Decorationen das ersetzen, was Mimik und Tanz nicht anschaulich machen können. Das Ballet ist eine Erfindung der neuern Zeit (der erfinderische Virtuose Baltazarini, Musikdirector der Kath. v. Medici, scheint dem regelmäßigen Ballet seine Form gegeben zu haben), wiewol schon die Alten einen pantomimischen Tanz kannten (s. Mimik und Pantomime). Die Kunst der gedachtesten Zusammensetzung stellte Noverre in s. Ballets dar. Die häufig in die Oper verflochtenen Tänze verdienen größtentheils den Namen Ballets nicht, da ihnen selten eine Idee zum Grunde liegt, und sie nur den Tänzern Gelegenheit geben sollen, ihre Fertigkeit zu zeigen.

Ballhaus, ein von den Alten und auch im Mittelalter, wo das Ballspiel unter Erwachsenen sehr gewöhnlich war, an Höfen, auf Universitäten und an a. O. eigens zum Ballspiel erbautes Haus, jetzt nur noch als Ueberbleibsel jener Zeit an manchen Orten, z. B. in Jena, vorhanden. Ein B. des Mittelalters war meist 90 Fuß lang, 30 Fuß breit; auf 20 Fuß hohen Mauern

ruhten Gallerien, die nach außen offen waren, damit das Licht hereinfallen konnte, und nur mit Netzen verhangen wurden, damit die Bälle nicht herausflögen; hölzerne Säulen trugen das Dach; die Decke war mit Brettern verschalt, das Ganze schwarz angestrichen, damit man die weißen Bälle desto besser fliegen sähe. Ein Netz in der Mitte theilte das Haus in 2 Hälften. In dem Ballhause zu Paris kamen zu Anfang der Revolution die Deputirten des dritten Standes zusammen; sie faßten hier am 26. Juni 1789 den, die nachfolgenden Ereignisse eigentlich begründenden Beschluß, nicht eher aus einander zu gehen, bis sie Frankreich eine Constitution gegeben hätten.

Ballhorn (Johann), ein lübeckscher Buchdrucker, dessen Pressen von 1531 bis 1599 thätig waren und zu dem Sprichwort »verbessert durch Johann Ballhorn« dadurch Veranlassung gaben, daß er bei einer Fibel mit dem Bilde eines gespornten Hahns, den Hahn ungespornt, mit ein Paar Eiern zur Seite, auf den von ihm gedruckten Exemplaren darstellte und wegen dieser geringfügigen Abänderung dennoch den obigen Zusatz hinzufügte. Hiervon auch das Zeitwort ballhornisiren oder verballhornen so viel, als abgeschmackte und unnütze Veränderungen machen, oder auch Etwas verschlechtern, statt verbessern.

Balliste (Ballista, Balista, wahrscheinlich vom griechischen Worte βάλλειν werfen; griechisch Palintonon, bei den Deutschen Blyden), eine Art Wurfmaschine (tormentum), sowohl bei Belagerungen gebraucht (hier von unglaublicher Wirkung), als auch (kleiner) in offnem Felde, z. B. von Cäsar; ein großer, mit Räderwerk, Stricken und Sehnen versehener Bogen, oder große Armbrust, von nicht genau bekannter Einrichtung, die ungeheure, Balken ähnliche Pfeile, auch andere Geschosse, z. B. Feuerlanzen

(phalaricae), selbst Aas, um Seuchen zu erregen, schoß, und zwar im Bogen (so Vorgänger der Mörser), wogegen die Katapulten (s. d.) ihr Geschoß mehr wagrecht oder schief schossen. Neuere, z. B. Folard, haben sie im Kleinen nachgemacht und eine erstaunliche Wirkung damit erlangt.

Ballistik, die Lehre von der Bewegung der Projectilen; beschäftigt sich besonders mit Auflösung des ballistischen Problems (s. d.).

Ballistischer Pendel, eine von Robins erfundene Maschine; sie besteht hauptsächlich in einem als Pendel aufgehangenen Holzblock. Aus der Schwingung, welche jede dagegen abgeschossene Kugel hervorbringt, wird die anfängliche Geschwindigkeit derselben berechnet. Diese Maschine ward später in England durch Hutton verbessert und sehr ins Große ausgedehnt. »Hutton, nouvelles expériences de l'artillerie trad. de l'Angl. par Villantroys.« Paris 1802, 4.

Ballistisches Problem, die Aufgabe, die Bahn geworfener Körper (Projectilen) im widerstehenden Mittel (Luft) zu bestimmen. Sie hat von jeher die Geschützkünstler beschäftigt; Nicolaus Tartaglia wendete zuerst (1531) mathematische Grundsätze auf die Geschützkunst an, ohne das Problem zu lösen; eben so Vanucci Biringoccio (1540) und Newton, widerlegt durch Robins (1742). Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen setzte 1777 einen Preis darauf; Tempelhof schrieb 1781 und Belidor 1782 einen Bombardier (prussien und français), wodurch das Problem theoretisch gelöst ward. Der Theorie nach müßte die Bahn der Bomben eine Parabel (s. d.) seyn und der Richtungswinkel von 45 Grad die größte Wurfweite geben. Bei mäßiger Geschwindigkeit der Projectilen stimmt die Erfahrung ziem-

lich genau mit der Theorie, desto weniger aber bei größeren. Bevor nicht die Gesetze vom Widerstande der Luft genauer bekannt sind, als bisher, dürfte das Problem eigentlich noch (streng genommen) als praktisch unaufgelöst zu betrachten seyn. Das neueste Werk hierüber ist »Obenheims Ballistique,« Straßburg 1814.

Ballon 1) (Ballot, Glashandel), eine gewisse Menge Glastafeln; der Ballon hält 25 Bände, jedes zu 6 Tafeln, bei Farbenglase, 12½ Bände jedes zu 3 Tafeln. 2) (Ballot), in Frankreich Bezeichnung einer Quantität Papier (24 Rieß in Marseille, 12 Rieß in der Provence). 3) (Seew.), Ruderschiff in Siam, sehr schmal, nur etwa 6 Fuß breit, aber von 100 — 120 Fuß Länge, mit 120 bis 150 Rudern versehen; die Ränder fast wassergleich, aber die Endtheile sehr erhaben, so daß das Ganze eine Schlangenform erhält; in der Mitte mit einer kleinen Dachung (chirole) und Vorhängen; das Ganze gewöhnlich reich verziert und von imponirendem Ansehen. 4) (Phys.) Luftballon, s. d. 5) s. Ballspiel.

Ballotiren, durch Kugeln das Loos über Etwas werfen. Die Loosenden oder Wählenden bekommen eine weiße und eine schwarze Kugel, und drücken ihr Ja oder Nein aus, je nachdem sie jene oder diese in das zum Sammeln der Loose bestimmte Gefäß werfen.

Ballspiel (Gesch., Ant.), das alte, schon von Homer erwähnte, angeblich von den Lydiern stammende, nach Plinius von Pythos erfundene Ballspiel; war bei den Griechen meist eine der gymnastischen Uebungen und, als Tanzübung, wobei Bälle geworfen und gefangen würden, ein Theil der Orchestik (Tanzkunst); auch in Xysten (bedeckten Gallerien) und Sphäristerien (Ballsälen) geübt. Der Ball war entweder klein, ledern oder wollen, mit Wolle,

schwind auf. 500 Theile lufttrockner Opobalsam geben 440 trockznes Harz, 60 Benzoesäure und 1 ätherisches Oel.

Balsamiren (einbalsamiren), irgend einen Körper, insonderheit eine Leiche mit balsamischen Stoffen anfüllen und umgeben, um sie vor der Verwesung zu bewahren. Die Erfinder dieser Kunst waren die alten Aegypter. Andere Völker, z. B. die Assyrier, Scythen und Perser, folgten ihnen, erreichten sie jedoch nicht darin. Diese Kunst ist von dem Grade der Vollkommenheit, auf welchem sie bei den Alten stand, sehr herabgesunken, wahrscheinlich weil die Veränderung in den religiösen Begriffen und Gebräuchen das Balsamiren der Todten seltener machte. Unter mehrern in neuern Zeiten vorgeschlagenen Methoden zeichnet sich besonders die von Chaussier erfundene, von Larrey und Boudet mit Erfolg ausgeübte Art, die Leichen der Verwesung zu entziehen, aus, und beruht wesentlich darauf, daß dieselben in eine möglichst starke Auflösung von Quecksilber-Sublimat, welche durch eingelegte Säckchen mit Sublimat, bis zum völligen Sättigungspunkte des Cadavers, gleich kräftig erhalten wird, eine geraume Zeit gelegt und dann in gewärmten Zimmern getrocknet werden. Die Eingeweide werden entweder herausgenommen, oder durch mehrmaliges Einspritzen von Wasser gereinigt und dann mit einer harzigen Masse gefüllt. Das Gehirn wird durch das Hinterhauptloch oder durch eine mittelst des Trepans gemachte Oeffnung herausgenommen, und der Kopf, so wie die andern Höhlen, mit Werg, welches mit Harzen getränkt ist, ausgestopft, nachdem vorher die Blutgefäße injicirt worden. Auch werden die Augen herausgenommen und künstliche von Email eingesetzt. Die auf diese Weise zubereiteten Leichen trocknen schnell aus, und halten sich, an trocknen Orten aufbewahrt, ganz unverwest (vgl. Mumien).

Balthazar (Belsazzar), Sohn des Evilmerodach, Enkel von Nebucadnezar, König von Babylon; überließ seiner klugen Mutter Nitokris die Regierung und sich allen Wollüsten; von Kyaxares, König von Medien, und Kyros, König von Persien, in Babylon belagert, entweihte er die aus dem Tempel zu Jerusalem geraubten Gefäße; sogleich ließ sich aber eine Hand sehen, die an die Mauer die Worte: Mene, Mene, Thekel, Upharsin, schrieb. Vergebens suchten die Magier, ihre Bedeutung zu enträthseln; Daniel aber deutete sie auf das lasterhafte Leben des Königs und sein sehr nahes Ende. Wirklich waren auch die Feinde während des Festes in die Stadt eingedrungen, ermordeten den König 539 v. Chr. und zerstörten das babylonische Reich. (Dan. 5, 1 u. f.)

Baltimore, Hauptstadt der Grafschaft gl. N. im nordamerikanischen Staate Maryland, 1729 ein Pachthof, dann ein Dörfchen, blühte auf seit der Entstehung der Union, und ist seit 1806 die dritte Handelsstadt der Verein. Staaten. Sie liegt an einer Bucht vor der breiten Mündung des Patapsco, und wird von dem Jones-Falls durchflossen, welcher Fluß sie in die Alt- und Neustadt scheidet; hat lange und gerade, gut gepflasterte und erleuchtete Straßen und 9000 steinerne Häuser; hatte im J. 1820 200 Speicher und gegen 95,000 Einw., darunter viele Engländer, Schottländer, Franzosen, Deutsche und besonders viele Irländer. Man findet hier katholische (darunter eine bischöfliche), reformirte, lutherische, bischöfliche, presbyterianische, anabaptistische, methodistische und quäkersche, überhaupt 31 Kirchen. Die der Presbyterianer ist eins der schönsten Gebäude der Stadt. Außer andern gemeinnützigen Anstalten gibt es eine zum Besten armer Einwanderer aus Deutschland; ferner eine Universität, ein Athenäum, öffentliche Bibliotheken, ein katholisches Seminar, Akade-

mien und drei mit einander verbundene Banken, deren Noten auf so geringe Summen ausgestellt werden, daß sie den Umlauf des baaren Geldes fast gänzlich ausschließen. Alles, was die Schifffahrt bedarf und die Handlung absetzen kann, wird hier magizinirt. Ueber 2000 Seeschiffe laufen jährlich ein, aber weniger, wenn das gelbe Fieber hier einige Wochen in den niedrigen Hafengassen wüthet, was fast alle zwei oder drei Jahre geschieht.

Baltisches Meer, Name der Ostsee (s. d.), von dem Belt (in der teutonischen Sprache: Einbruch des Meers), kommt unter demselben nicht bei den Alten, sondern zuerst bei Adam von Bremen vor. Eine andere Ableitung der alten Historiker ist die von dem fabelhaften Könige der Goten, Baltus, unter dem sich die Ost- und Westgothen getheilt haben sollen.

Balustrade, eine Brustlehne, die auf neben einander stehenden Geländersäulen (Balustres) ruht. Sie werden zur Einfassung von Balcons, Altanen, Emporkirchen, bei Treppen, um in Kirchen und Gerichtsstuben u. s. w. Plätze abzusondern, und bei ähnlichen Gelegenheiten angewendet.

Balzac (Jean Louis Guez de), geb. 1594 zu Angouleme; starb auf seinem Landgute Balsac an der Charente den 18. Febr. 1688. Als Günstling des Cardinals Richelieu erhielt er eine Pension von 2000 Livres, und den Titel als königl. Staatsrath und Historiograph. Er hat zur Bildung der franz. Prosa durch seine Werke: le prince, le Socrate chrétien, l'Aristippe u. s. m. unstreitig viel beigetragen, wenn gleich sein Styl nicht von Schwulst und Affectation frei ist. Seine latein. Dichtungen sind correct und fließend, doch ohne besondern poetischen Werth. Seine beste Schrift ist die Abhandlung über die latein. Verse. Eine

vollständige Ausgabe seiner Werke erschien zu Paris 1665, in 2 Bdn. Fol.

Bamba (Geogr.), Provinz des Reichs Kongo auf Nieder-Guinea (Afrika); angeblich mit 2 Mill. Ew.; bringt Gold, Eisen, Kupfer, Bauholz. Der Statthalter (Mani) wohnt in der Stadt gl. Nam.

Bambara, Reich in Sudan (Mittelafrika), bewässert vom Joliba; bringt Gold, Reiß, Baumwolle, Indigo, vorzüglich den Shoa oder Butterbaum. Die zahlreichen Einwohner bereiten Seife, Leder, Zierwaaren. Hauptstadt: Sego mit 30,000 Einw.

Bamberg, schöne Stadt mit 2354 H. und 20,550 Ew. im Obermainkreise (Baiern), an der Regnitz; (vormals Haupt- und Residenzstadt eines Hochstifts von 65 Q.M. und 200,000 Ew.) ist jetzt Sitz des Appellationsgerichts und anderer Behörden, auch des Erzbischofs, hat einen Dom (Begräbniß Kaiser Heinrichs II, dessen Gemahlin, Konrads III., des Papst Clemens II.), mehrere katholische (St. Martins-) und eine protestantische Kirche, 1 Synagoge, Bibliothek, Naturalienkabinet, Gymnasium, Seminarium, sehr gutes Krankenhaus für 150 Kranke, Zucht- und Arbeitshaus, Kattundruckereien, Spiegelfabriken, Wachsbleichen, Glockengießerei, starke Bierbrauerei, Gemüse- und Gartenbau. Ueber 500 Gärtner treiben einen ausgebreiteten Handel mit Gartengewächsen, Obst, Süßholz, Anis, Coriander und Sämereien, und die schiffbare Regnitz befördert den Verkehr. Vom ehemaligen bischöflichen Schlosse fand durch einen Sturz Alexander Berthier, Fürst von Neufchatel, 1815 hier seinen Tod.

Bambocciaden, 1) in der Malerei, solche Bilder, die Gegenstände und Scenen des gemeinen Lebens auf eine groteske Weise darstellen, z. B. Jahrmärkte, Bauernfeste u. dgl.; so ge-

nannt nach Peter van Laar (s. d.), der wegen seiner Mißgestalt Bamboccio, Krüppel, hieß. 2) Dichterische Darstellungen voll Laune mit leichtem Uebergang von Ernst zum Scherz. So erschienen A. F. Bernhardi's humoristische Schriften, woran auch L. Tieck einigen Antheil hat, unter dem Titel: »Bambocciaden,« 3 Thle. 3) Zum Spielwerk für Kinder bestimmte Gliedermänner.

Bambus (bambusa arundinacea), der Riese unter den Gräsern und Rohrarten Ost- und Westindiens, erreicht eine Höhe von 80 Fuß. Bis zur Höhe von 20 Fuß hat (der Stamm) eine baumartige Dicke, wo er sich in Aeste theilt; die Zweige bestehen aus Gelenken, die inwendig hohl, mit lockerem Marke angefüllt, und durch feste Scheidewände getrennt sind. Man benutzt diese Zweige zum Auffangen des Palmweins und anderer Flüssigkeiten, die ältern Stämme und Zweige aber zu Nutzholz. Die Chinesen sollen aus den Blättern dieses Rohrs ihre Hüte flechten. Aus den Knoten der Gelenke schwitzt ein Zuckersaft, der an der Luft trocknet und schon von den Griechen indischer Honig genannt wurde. Die Araber gebrauchen ihn in der Ruhr als inneres Arzneimittel, auch bei äußern Wunden und Geschwüren. Unsere Bambusstöcke sind junge Schößlinge. Man kann sie in Lohbeeten bei uns im Lande erziehen.

Bamian (Bamiam, Banjam, Geogr.), 1) Provinz in der Landschaft in Khorasan in Afghanistan, hat gebirgiges Land mit vielen Pässen (Dundan), den Quellen des Hilmend, bewohnt von einigen Hasaren, Tadschiks und Hindkern, zusammen gegen 350,000 M. 2) Hauptstadt daselbst, an der Straße vom Passe Dundán nach Balkh. Das Schloß ist 1221 von Dschingis Khan zerstört; in der Nähe aber ist die Felsenstadt, welche aus lauter Grotten (hier und in der Umgegend 20,000) besteht. Alle

in Felsen gehauen, sind wahrscheinlich altindischen Ursprungs, und mögen einem sich hier aufhaltenden Volke zu Wohnungen gedient haben. Dabei finden sich ausgehauene Figuren aller Art, z. B. kolossale Statuen eines Mannes, zwischen dessen Füßen der Eingang zu einem Felsentempel ist, eine weibliche gleich kolossale Figur, beide nach Osten gerichtet; von ihnen geht die Sage, daß sie des Morgens lächeln, Abends aber düster aussehen und weinen. Vgl. Memnon.

Ban (Bannus) hießen die Statthalter von Dalmatien, Slavonien, Kroatien; eine Landschaft, über die ein Ban gesetzt war, heißt Bannat. Jetzt gibt es nur noch einen Ban, der dritte unter den Kron- und Erzbeamten Ungarns, der bei den Krönungsfeierlichkeiten den Reichsapfel trägt. Vor ihm kommen der Palatinus regni und der Judex Curiä.

Banatgrenze (Temésvarer Banat), ein Theil der österreichischen Militairgrenze; 198⅔ QM. groß, mit 251,000 Ew., besteht aus dem deutschen Banat, wlachischen Banatregiment und aus dem Tschaikistenbataillons-Bezirk. 1) Deutsch-Banats-Regiments-Bezirk, 75⅓ QM. groß, mit 125,300 Ew. Der Hauptort ist Pancsova. 2) Wlachisch-Banat-Regiments-Bezirk, 107 QM. groß, mit 99,900 Ew. und dem Hauptorte Weißkirchen.

Banca, niederländische Insel bei Sumatra, zum Vasallenstaate Palembang gehörig, hat 60,000 Ew. auf 158 QM., ist vorzüglich wegen ihres Zinns berühmt, das man in Europa vorzugsweise zu Spiegelfolien benutzt.

Bancasey (Bancok), Haupt- und Handelsstadt am Flusse Menam, im ostasiatischen Reiche Siam; 150,000 Ew. Hafen, Handel mit Zucker, Baumwolle, Salz, Pfeffer, Rosenholz u. a.

Haaren, Feigenkörnern u. a. elastischen Stoffen gefüllt; mit ihm wurde das einfache Fangspiel gespielt, so daß entweder der Ball von einem Einzelnen oder einer Partei in die Weite einem oder mehrern Andern zum Auffangen zugeworfen, oder in die Höhe geworfen oder geschlagen und beim Hinabfallen wieder in die Höhe geschlagen, oder auf die Erde zum Aufspringen geworfen wurde, oder so, daß man sich gegenseitig mit ihm zu treffen suchte, oder endlich, daß mehrere Personen sich einen in ihrer Mitte liegenden Ball zu entreißen und diesen über die vorgezeichnete Grenze zu werfen suchten (Harposton). Der große Ball, schwer und hart, eignete sich nur für Erwachsene und ward häufig mit der mit Leder umwundenen Hand geschlagen. Der Ballon war von Leder oder Blase und aufgeblasen und ward wie jetzt, auch, wie es scheint, mit dem Fuße geschlagen. Bei den Römern gab es auch Ballhäuser, besonders in Bädern und auf Landgütern, und bekannt sind als Bälle der Ballon (follis, pila inanis); harpastum; pila paganica, fest mit Federn gefüllter, lederner Ball, dessen Gebrauch viel Kraft erforderte, und der bald in der Palästra aufgenommen ward, und pila trigonalis, sehr kleiner Ball, mit dem drei im Dreieck (Trigonon) zusammengestellte Personen oder Parteien spielten; der den Fang des Balles Verfehlende verlor. Auch im Mittelalter blieb das Ballspiel sehr gebräuchlich, und bei den germanischen Stämmen spielten es die gesetztesten Männer. Bald baute man eigne Ballhäuser (s. Ballhaus) dazu und lag in diesen, in einer eignen ganz leinenen Kleidung mit einer leinenen Mütze, den Leib mit einer Binde von ähnlichem Stoff umwunden, und in sehr biegsamen Schuhen, dem Spiele Tage lang ob. Es waren dabei zum Aufheben der Bälle eigne Personen angestellt, welche man in Frankreich und daher auch bei uns, Nanquets,

späterhin Marqueurs nannte. Im 17. und 18. Jahrh. kam es als gymnastische Uebung für Erwachsene nach und nach ab; doch erhielt es sich noch als Federballspiel bis zur Revolution unter den höhern Ständen in Frankreich. In den Niederlanden ist es unter den niedern Ständen noch gewöhnlich, in Deutschland aber nur noch ein Vergnügen der halberwachsenen Jugend, da es doch auch Männern sehr gesund seyn und zugleich zür Uebung des Körpers dienen würde. Gewissermaßen sind auch das Billard- und Kegelspiel (s. d.) zu dem Ballspiel zu zählen.

Balphemia, eine Sicilianerin, die in den Annalen der Geschichte sich durch ihre kindliche Liebe einen Platz erworben hat. Der Tyrann Dionys hatte ihre Mutter zum Hungertode verurtheilt; die Tochter, die Zugang zu dem Kerker hatte, ernährte sie durch die Milch ihrer Brust so lange, daß die Kerkerwärter Verdacht schöpften. Der Tyrann begnadigte gerührt die Mutter und ließ der Tochter eine Ehrensäule errichten.

Balsam, heißt der wohlriechende dickflüssige Baumsaft, den einige Harzbäume ausschwitzen, oder durch gemachte Einschnitte in der Rinde ausschwitzen lassen, oder der aus den holzigen Theilen der Bäume durch Erhitzung in wenigem Wasser abgeschieden wird. Die Apotheker bereiten auch künstliche Balsame, worunter der Hoffmannsche Lebensbalsam, der Schauersche Balsam die bekanntesten sind. Alle Balsame sind flüssiger als die Harze, werden aber alle in der Luft dickflüssiger, verlieren an Geruch und trocknen zu Harz ein. Der selten echte, sehr theure (das Quentchen kostet 2 Thaler), aber vorzüglich wirksame kommt aus Mecca zu uns; er soll aus den Amyris gileadensis s. Opobalsamum, jedoch so sparsam schwitzen, daß ein Zweig täglich nicht mehr als drei bis vier Tropfen gibt. Den echten lösen Alcohol und Aether ge-

Band wird entweder von den Bordenwirkern, Posamentirern und Schnürmachern, oder in eigenen Bandfabriken, auf sogenannten Mühlenstühlen (Bandmühlen) verfertigt; hierin zeichnen sich vorzüglich die englischen von Coventry und Spittalfield aus. Andere vorzügliche Bandfabriken sind zu Lyon, Paris, Tours, St. Etienne, Chaumon, Basel, Zürich und Mailand. Wollene Bänder, so wie Lein- und Zwirnbänder, werden vorzüglich in der Normandie, Picardie und Auvergne gemacht, seidene Bänder in Deutschland zu Berlin und Elberfeld, Sammetbänder zu Krefeld, Köln, Iserlohn und Eschweiler, wollene in der Erfurter Bandmühle. Die Niederlausitz liefert vorzüglich schmale leinene Bänder. Gutes Band darf, gegen das Licht gehalten, nicht zu sehr durchscheinen, und nicht zu viel Gummiappretur haben.

Banda-Inseln, 1) Gruppe von 60 der südlichsten Molucken, im indischen Ocean, von denen nur vier, nämlich Banda, Neyra, Ai und Rosingyn bewohnt sind. Zu dieser Gruppe gehören auch die **südwestlichen Eilande**, mit 36,000 Ew. Die größte Insel ist Kissir. 2) Niederländisches Gouvernement, 29¾ QM. groß, 44,000 Ew. Der Gouverneur hat seinen Sitz auf der Insel Neyra. 3) **Banda, Lonthier-Banda**, Insel dieser Gruppe, mit der Hauptstadt Lantor und dem Fort Hollandia. Muskatnüsse, Muskatblumen, Cajaputöl.

Banda-Meer (Meer um die Inseln Banda), hat die Merkwürdigkeit, daß das Wasser im Juni und August des Nachts milchweiß, das Land desto schwärzer erscheint.

Banda-Oriental, amerikanische Landschaft zwischen den Flüssen Parana und de la Plata, an Brasilien grenzend; hat 7 bis 8000 QM. mit ungefähr 80,000 culturarmen, sich von Vieh-

zucht nährenden, von den Spaniern abstammenden Ew. Hauptstadt: Montevideo; Regierung: die brasilianische.

Bandello, Dominicaner, geb. 1480 zu Castelnuovo, nach Boccaccio der vorzüglichste italienische Novellendichter. Die drei ersten Bände seiner ziemlich schlüpfrigen Novellen (deutsch von Adrian, Frankfurt a. M. 1818—19. 3 Bde.) erschienen 1554; ein vierter nach seinem Tode im J. 1573. Seine bisher ungedruckten Poesien gab Costa unter dem Titel: »Rime di Matteo Bandello,« Turin 1816 heraus.

Bande noire. So nannte man während der Revolution in Frankreich die Käufer von Nationalgrundstücken, die gewöhnlich gekauft wurden, um zerstört oder zerstückelt zu werden. Der Name und die Sache sind erloschen.

Bänder (Ligamente, ligamenta, Anat.), häutige oder sehnige Theile thierischer Körper, welche Zusammenhang unter die Knochen und andere schwebende Theile bringen, ihnen die nöthige Haltung geben, und zugleich zur Fortpflanzung und Einschränkung der Bewegung dienen. Die Lehre von den Bändern heißt Syndesmologie. Vorzügliches Werk: »Weitbrecht syndesmologia,« Petersburg 1742. 4.

Bandettini (Therese), geb. zu Lucca um 1756 von angesehenen Eltern; ging, da diese ihr Vermögen verloren hatten, auf das Theater, ohne ihr Glück zu machen. Aufgemuntert durch einen Improvisator, widmete sie sich dieser Kunst, worin sie sich durch Originalität, blühende Einbildungskraft und Harmonie im Ausdruck auszeichnete. 1813 zog sie sich in ihre Vaterstadt zurück, wo sie 1816 starb. Im Druck erschienen von ihr: »Ode tre,« Lucca, 4.; unter dem Namen Amarilli Etrusca: »Saggio di versi estemporanei,« Pisa, 8.

Bandit (ital. Bandito), ursprünglich ein Verbannter; dann ein gedungener Mörder. So nannte man die Assassinen (vgl. Ismaliten) Italiens. Jetzt ist Bandit und Räuber in Italien fast gleichbedeutend. Sie machen gleichsam eine Gilde für sich aus, die, strengen Gesetzen unterworfen, mit der bürgerlichen Gesellschaft in offenem und geheimem Kriege lebt. Noch ist es keiner italienischen Regierung gelungen, Italien ganz von ihnen zu säubern. Die strengen Maßregeln, welche die päpstliche Regierung 1820 gegen die Hehler der Banditen und Räuber ergriff, haben ihre Schlupfwinkel wol aufgestört; allein die anfangs ansessigen Bösewichter sind nun heimathlose geworden. Diejenigen aber, welche die Grenzen von Neapel beunruhigen, sind dort angesessene Leute, die neben dem Feldbau sich mit Rauben und Morden, wie mit einem Gewerbzweige abgeben. Die Todesstrafe schreckt sie davon zurück, wie ungefähr der Sturm den Matrosen vom Meere. Peter der Calabrese, der furchtbarste unter den Häuptlingen dieser Räuber, 1812, nannte sich Kaiser der Gebirge, König der Wälder, Beschützer der Conscribirten und Vermittler der Straße von Florenz nach Neapel. Die Regierung Ferdinands I. sah sich genöthigt, mit diesen Banditen Verträge abzuschließen. Einer derselben trat 1818 als Hauptmann in königl. Dienste, und übernahm es, seine ehemaligen Spießgesellen einzufangen. Später hatten sich mit diesen Räubern (die jedoch von andern Räubern, die man Malviventi nennt, zu unterscheiden sind) Abenteurer aller Art verbunden, daher die östreichischen Truppen, welche Neapel besetzten, große Streifzüge halten mußten. Eigen ist es diesen Räubern, daß sie im Innern des Landes die Reisenden unangefochten lassen. Dies gilt auch von denen, welche von Fremden und Einheimischen ein Schutzgeld nehmen, und ihnen dafür

Sicherheits- oder Geleitsbriefe geben, was vor kurzem noch in Sicilien der Fall war, wo die Banditen am zahlreichsten im Val Demone hausen. Hier erklärte sich sogar der Fürst von Villa-Franca, aus Polizei- und andern Rücksichten, für ihren Patron; er gab ihnen Livree, und behandelte sie mit vielem Zutrauen, das sie nicht gemißbraucht haben sollen. Denn unter ihnen selbst gilt eine gewisse romantische Ehre aus dem Mittelalter. Sie halten unverbrüchlich das gegebene Wort, und sorgen oft besser für die ihnen anvertraute Sicherheit einer Gegend, als die öffentlichen Behörden.

Bandtke (Georg Sam.), Professor der Bücherkunde und Bibliothekar der Universität zu Krakau, geb. zu Lublin 1768; gab heraus: »vollst. polnisch-deutsches Wörterbuch; 2 Bde., Breslau 1806, und »polnische Grammatik,« neue Aufl. ebend. 1818; beides die besten Hülfsmittel zur Erlernung der polnischen Sprache.

Bandwurm, einer der hartnäckigsten Eingeweidewürmer des thierischen und daher auch des menschlichen Körpers, hat seinen Namen von dem breitgedrückten bandartigen Ansehen, das jedes einzelne Glied, und der aus diesen zusammengesetzte ganze Körper des Wurms hat. Man unterscheidet nach Bremser jetzt zwei Gattungen: Taenia, Kettenwurm, und Bothryocephalus, Grubenkopf, die beide früher unter dem Namen Taenia in einer Gattung vereinigt waren. Aus beiden Gattungen kommt eine Art im menschlichen Körper vor, nämlich 1) Taenia solium, der einsame oder langgliedrige Kettenwurm, bei welchem sich die Geschlechtsöffnungen an einer Seite jedes Gliedes finden; er ist der in Deutschland und Frankreich gewöhnlich vorkommende; 2) Bothryocephalus latus, der eigentliche oder breite Bandwurm, bei welchem sich die Geschlechtsöffnung auf der Fläche der Glieder

befindet; er kommt nur in Rußland, Polen, der Schweiz und einigen Gegenden Frankreichs vor und macht weniger Beschwerden. Beide Arten haben oft eine Länge von 20 bis 30 Fuß, und gewöhnlich gehen nur einzelne Stücke, nicht aber das Kopfende ab; ehe aber nicht dieses abgegangen ist, erzeugt sich der Wurm immer wieder; auch kommen, was man früher bezweifelt hat, oft wirklich mehrere Bandwürmer in einem Darmcanale vor. Die Zeichen des Bandwurms sind ein eigenthümliches plötzliches Gefühl von Stechen in der Magengegend, Druck und wellenförmige Bewegungen im Unterleibe, Angst, Krämpfe, Verstimmungen, Ohnmachten u. s. w.; alle diese Zeichen sind aber unsicher, und nur das Abgehen wirklicher Bandwurmstücke ist das einzig sichere Merkmal vom Daseyn des Bandwurms. Die Cur muß von einem kundigen Arzte geleitet werden, und ist immer schwierig; die vielen Geheimmittel dagegen, wie das Nuffersche, Herrenschwend'sche, Mathinu'sche u. s. w., sind unsicher und bedenklich. In neuerer Zeit hat Bremser besonders das Chabertsche Oel gegen den Kettenwurm in Ruf gebracht, und nach Hufelands Journal der Heilkunde, August 1828, hat der Dr. Schmidt in Berlin eine neue Methode erfunden, den Bandwurm abzutreiben, die nach Versuchen in der Charité zu Berlin unfehlbar befunden worden, wofür dem Erfinder eine jährliche Pension von 200 Thlrn. zu Statten kommt.

Bangue (Bange, Bangi), indischer Hanf, größer als der gemeine, und von narkotischer Wirkung. Aus dessen Samen, gemahlen und mit Arecanuß und Zucker, auch wohl mit Opium und Ambra, selbst mit stinkendem Asand, vermischt, werden in Ostindien Kügelchen bereitet, deren berauschender Genuß den Orientalen den verbotenen Wein ersetzt.

Banianen, in Ostindien die Handelskaste, welche an die Seelenwanderung glaubt, und deshalb kein Fleisch ißt, sonst aber sich durch Redlichkeit, Treue und Gutmüthigkeit auszeichnet. Nach ihnen nennt man in England Fasttage Banianen-Tage.

Bank (Banco, Banque, Handlgsw.), 1) das Wechselcomtoir eines Kaufmanns, so genannt, weil ehemals die Wechsler, besonders in Italien, ihr Geschäft auf öffentlichem Markte, an Wechseltischen (Bänken) sitzend, trieben. 2) Eine staatswirthschaftliche Anstalt zur Belebung des Geldverkehrs, wodurch die Ausgleichungen des Credit und Debit erleichtert, das Zählen und Wiegen der Münzen erspart, und ein unveränderlicher Richtwerth zwischen den umlaufenden Münzen hergestellt werden kann. Nur durch eine Bank kann der Großhandel rasch und richtig abrechnen. Und nach Erfahrung pflegen die im Bankplatze lebenden Gläubiger wohl seltener, als sonst der Fall seyn würde, einen beträchtlichen Theil der Forderungen an ihre fallirenden Mitbürger zu verlieren. Es gibt Depositen-, Giro- (Umschreibebanken), Zettel- (Umlaufs-, Noten-) Wechsel- (Disconto-) und Leihbanken, welche letztere nicht mit Leihhäusern zu verwechseln, die nur augenblicklichen Verlegenheiten Armer abhelfen sollen, sondern Anstalten sind, welche auf edle Metalle und Staatspapiere, die auf kurze Frist und in Quantitäten von bedeutendem Werth als Faustpfand eingesetzt werden, Geld leihen. — Die Umschreibebank nimmt alles edle Metall nach seinem Feingehalte an, schreibt dem Einleger dafür den Betrag in Bankgelde mit geringem Abzug für Verwaltungskosten gut, und zahlt dieses auf Verlangen baar oder durch Transporte. Die Bankbücher sollen ein Geheimniß seyn. — Die Zettelbanken werden durch Geldeinlagen (Actien) errichtet. Ihr Gewinn entsteht aus dem Absatz der Bankscheine, die nach Sicht

von der Bank an den Inhaber gezahlt werden, seltener aus der Benutzung des Einlegungskapitals zu anderm Behuf, als der Deckung der Bankscheine. Sie müssen niemals Zwangsumlauf haben. Die Bankverwaltung ist ein großes Wechselhaus, und sie sollte in keinem großen deutschen Handelsplatze fehlen. Kein Staat nutzt, ohne die Bank zu gefährden, sein Bankwesen höher, als der nordamerikanische. Die Nationalbank des Freistaats hat ihren Credit unerschüttert behauptet.

Bankgeld, das Geld, wonach in den Banken gerechnet wird, gewöhnlich eine fingirte Münze, die geprägt im Handel nicht vorkommt; es steht 5 — 50% höher als andere Münzsorten; so z. B. ist das Hamburger Banko 48% besser als Conventionsmünze. Die wöchentlich ausgegebenen Curszettel bestimmen den Werth des Bankgeldes gegen das Currentgeld. In vielen Banken, wie z. B. in der englischen, findet jetzt kein eigentliches Bankgeld mehr Statt.

Bankiers sind Handelsleute, die sich zunächst damit beschäftigen, mittelst eines gewissen Vortheils, Provision genannt (gewöhnlich ½ oder ⅓ Procent), durch Wechsel Zahlungen an entfernten Plätzen zu leisten, oder von daher Gelder zu beziehen, ferner im Credit und im Geldumsätzen, auch andern Verkehr betreiben. Sie können nur an solchen Plätzen ihr Gewerbe gründen, wo viel Geldumsatz ist, wo sie zu niedrigen Zinsen, wegen ihrer als notorisch angenommenen Sicherheit und prompten Rückzahlung auf Verlangen, manches sonst lahm liegende Geld mit höherem Vortheil für sich nutzen können, dienen dem Fabrikantenverkehr durch Vorschüsse, und den Waarenbesitzern auf gleiche Art. In neuerer Zeit brachten solche die großen Staatsanleihen in eine vorher ungeahnete große Weltverbindung, indem sie solche negociirten

und hernach unter ihre Handelsfreunde vertheilten, oder auch den Ein- oder Verkauf der Staatspapiere für fremde Rechnung betrieben. Vor allem erhob sich dadurch zum höchsten Reichthum das Haus Rothschild, dessen Stamm sich in Frankfurt befindet, das aber auf den meisten großen Handlungsplätzen seine Commanditen hat.

Banknoten, Papiergeld, welches von öffentlichen Banken, aber auch wohl ohne dieselben von den Regierungen ausgegeben wird. Oft hat es mit der baaren Münze gleichen Werth; einzeln steht es wegen der Bequemlichkeit des Gebrauchs selbst zuweilen noch etwas höher; sehr häufig fällt es aber auch beträchtlich unter seinen Nennwerth. Die Banknoten sind besonders in England, bei allem Bestreben, es zu verhindern, oft verfälscht worden; indeß scheint das neue 1820 erfundene Verfahren, wonach eine gewisse Anzahl gerader Linien mit eiförmig gebogenen krummen Linien, von verschiedener Excentricität eine Art Schachbrett mit abwechselnd schwarzen und rothen Linien bilden, das Problem gelöst zu haben, da nicht einmal dem Besitzer die Maschine, sondern nur den ersten Beamten der Bank die Art dieser Anordnung bekannt ist; seit der Zeit soll das Verfälschen der Banknoten wirklich unterblieben seyn. Letzteres war so arg, daß der Bank von 1818—1821 gegen 92,000 Stück falsche Banknoten vorkamen und binnen 16½ Jahren 657 Personen, wegen Banknotenverfälschung, zum Tode verurtheilt, und 241 wirklich hingerichtet wurden.

Bankrutt, s. Falliment.

Banks (Joseph), geb. zu Neresby Abbey in Lincolnshire den 13. Dec. 1743; studirte auf der Universität Oxford vorzüglich Naturgeschichte, unternahm dann eine Reise nach der Küste

Labrador und New-Foundland, und begleitete Cook auf seiner ersten Reise um die Welt (1769—71). Nach seiner Rückkehr bereiste er mit Solander Island, die Hebriden und die Shetlands-Inseln. Europa lernte durch seine Beschreibung zuerst die berühmte Grotte zu Staffa kennen. 1778 ward er Präsident der königl. Gesellschaft zu London, 1781 Baronet und Ritter des Bathordens. Die afrikanische Gesellschaft verdankt ihm ihre Entstehung. Er starb den 9. Mai 1820 und hinterließ, außer mehreren Aufsätzen in den Philosophical transactions und andern Sammlungen naturhistorischen und ökonomischen Inhalts, an account of Staffa, London 1774; a short account of the cause of the disease in corn, called by farmers the Blight the Mildew and the Rust, 1805, 8.

Bann, s. Kirchenbann.

Bannerherr. Wenn bei den alten Deutschen ein Ritter so viel Ansehen und Vermögen hatte, daß er zehn Helme oder Spieße, d. h. andere Ritter mit ihren Dienern, gegen den Feind führen konnte, so erhielt er vom Herzog eine Fahne oder ein Banner, und alsdann nannte man ihn einen Bannerherrn. In dem letzten deutschen Kriege wurde das Wort Banner für Truppenabtheilung oder Bataillon wieder gebraucht. In Sachsen nannte man die gesammten freiwillig Bewaffneten 1813, nach der Schlacht von Leipzig, Banner (Landfahne).

Banz, eine der berühmtesten vormaligen Benedictinerabteien des Frankenlandes, von Alberata, Gemahlin Alberts von Babenberg, 1058 gestiftet, 1803 säcularisirt. Gallus Dennerlein war ihr letzter Abt. Seit 1813 ist sie mit den zunächst gelegenen Dörfern in ein Herrschaftsgericht verwandelt, und an den Herzog Wilhelm von Baiern verkauft.

Baour-Lormain, ein franz. Dichter, geb. zu Toulouse 1771; ward Mitglied der franz. Akademie während der 100 Tage und vom König nach seiner Rückkehr bestätigt; ist in Frankreich berühmt wegen seiner Uebersetzung von Tasso's befreitem Jerusalem.

Baphomet (Baffomet), das Teufelsbild, welches, nach den Beschuldigungen der Gegner der Tempelherren, diese angebetet haben sollen. Wie die meisten andern Beschuldigungen des Tempelherrnordens, ist wahrscheinlich auch diese ungegründet. Einige halten den Baphomet für ein Sinnbild, das bei den mysteriösen Aufnahmen der Templer vorgekommen sey; Andere behaupten, man habe eine seltsam geformte goldene Hostienkapsel, welche die Templer geküßt hätten, für den Baphomet ausgegeben. Von Hammer in Wien behauptet in einer lateinischen Abhandlung im 6ten Bande der Fundgruben des Orients, daß gewisse kleine, eherne, weibliche, mit einer Schlange umwundene Figuren mit bärtigem Kopfe, die sich häufig in Antiquitätensammlungen finden, Baphomete seyen, und gründet hierauf, so wie auf andere Combinationen, die Meinung, daß die Templer Gnostiker, Ophiten, Abtrünnige vom Christenthum und schändlicher Männerliebe ergeben gewesen wären. Diese Behauptung ist vielfach widerlegt worden; man hat dargethan, daß die in Rede stehenden Figuren eher alchemische Symbole sind, als von den Templern herrühren, und Raynouard und Sylvester de Sacy haben mit Glück und Scharfsinn gezeigt, daß man unter Baphomet ursprünglich schwerlich etwas anderes als Muhamed verstanden habe.

Baptisten, eine Kirchensecte in England und Nordamerika, wo sie sich ungemein ausgebreitet hat, und 1818 schon über 2000 Bethäuser zählte. Sie verwerfen die Kindertaufe gänzlich,

und halten das völlige Untertauchen für nothwendig zum Wesen des Sacraments. Ihre ersten Gemeinden sind von Joh. Smiths in Holland gestiftet. 1663 kamen sie nach England. Unter ihnen sind auch viele Arminianer und Antitrinitarier.

Bar, 1) (B. le Duc, B. sur Ornain), District und Hauptstadt des franz. Dep. Maas, letztere mit 12,500 Ew. und 1100 H.; hier die Departementsbehörden, Handelsgericht; treibt Handel mit Strümpfen, Kattun, Stahlwaaren, Backwerk; früher Hauptstadt von Barrois. 2) B. sur Aube, District und Hauptstadt desselben mit 4000 Ew. im franz. Dep. Aube an der Aube. Hier Gefecht am 27. Febr. 1814 zwischen dem Marschall Oudinot mit 30 — 35,000 Franzosen und dem 5. Armeecorps (Baiern) unter Wrede, nebst dem 6. (Russen) unter Wittgenstein, die zusammen der Fürst Schwarzenberg befehligte; die Stadt ward durch die Baiern genommen, und die Franzosen zogen sich mit einem Verlust von 2000 Todten und Verwundeten, 800 Gefangenen, 2 Kanonen, nach Vandoeuvres und später nach Nogent zurück. Die Verbündeten hatten etwa 1000 Mann verloren.

Baraguay d'Hilliers (Louis), ein franz. Général, geb. zu Paris 1764, galt schon in der Revolution bei Custine's Generalstabe als ein thätiger, umsichtiger Krieger, wurde 1793 Brigade-, 1799 Divisionsgeneral, und zeichnete sich in den Feldzügen von Italien, 1805 als Generaloberst der Dragoner in Deutschland und Spanien aus. Während des Feldzugs in Rußland 1812 fiel er bei Napoleon in Ungnade, und wurde nach Berlin geschickt, weil er sein Corps zu sehr ausgesetzt hatte. Er sollte nach Beendigung des Kriegs in Untersuchung gezogen werden, starb aber schon daselbst 1813.

Baraken, leichte Hütten der Soldaten von Brettern, Stroh

oder Strauchwerk, seit dem Revolutionskriege in Gebrauch. Da die B. eine ungeheure Menge Stroh oder junges Holz erfordern, so sind sie nur im Feindeslande ohne Nachtheil anwendbar; man fängt daher bei der preuß. Armee wieder an, sich der leinenen Zelte zu bedienen, die von den Engländern stets beibehalten worden sind.

Barante (Baron Prosper Brugière de), Pair von Frankreich, geb. zu Riom 1783, war Präfect der Niederloire und nahm 1815 nach Rückkunft Napoleons seine Dimission, würde dafür von dem Könige zum Staatsrathe ernannt, und blieb bis 1820 Generaldirector der indirecten Steuern. Er schrieb u. a. »de la littérature franç, pendant le 18 siècle.« Paris 1809 in mehrern Aufl., ein Werk, das ungetheilten Beifall gefunden hat, auch s. »histoire des Du's de Bourgogne,« Paris 1824, 1825, in 10 vol., hat bereits 3 Aufl. erlebt, und stellt den Verf. als einen einsichtsvollen, kritischen Geschichtschreiber dar. Er ist überdies der Uebersetzer von Schillers dramatischen Werken.

Baratier (Joh. Philipp), geb. zu Schwabach im Ansbachischen, den 19. Jan. 1721, entwickelte schon in frühester Jugend die größten Anlagen, so daß er im Anfang des 5. Jahres fertig lateinisch, französisch und deutsch sprach, eben so schnell die bekanntesten morgenländischen Sprachen lernte, 13 Jahr alt, die rabbinische Reisebeschreibung Benjamins von Tudela ins Französische übersetzte, und nicht minder rasch in den Realwissenschaften, besonders in der Astronomie, Philosophie und Mathematik vorschritt. Er erhielt deshalb 1735 von der Universität Halle die philosophische Doctorwürde, von Friedrich Wilhelm I von Preußen 100 Thlr., zum Ankauf mathematischer Instrumente und

ein Stipendium von 50 Thlr. jährlich, um die Rechte zu studiren. Er schlug, nach 15 Monaten des fleißigsten Studirens, zu Halle auch wirklich Theses aus den Rechtswissenschaften an, starb aber kurze Zeit darauf den 5. Oct. 1740. Vorzügliche Schriften: »Notice exacte de la grande bible rabbinique,« Nürnb. 1730. 4 Bde. »Artemonius,« ebend. 1735. 8.

Barattohandel, der reine Tauschhandel, bei welchem Waaren gegen Waaren ohne Vermittlung der Münze umgesetzt werden; daher Baratt-Conto, welches genau bestimmt, was bei einem Tauschhandel gewonnen oder verloren worden.

Barbadori (Bartolomeo), aus Florenz, um die Mitte des 16. Jahrh.; Kenner und Beförderer der griech. Literatur, entdeckte die Elektra des Euripides und den Agamemnon des Aeschylos, worauf sie Peter Victorius 1545 herausgab.

Barbados, ein Eiland und der äußerst östliche Punkt der westindischen Inseln, welche aus deren Cyklus hervortritt. Die Britten haben Barbados seit 1624 besetzt. Sie ist mit 80,000 Menschen bevölkert, unter denen 60,000 Neger seyn mögen. Die Sprache ist die englische. Der sandige Boden bringt besonders Zucker, Rum, Ingwer, Baumwolle. B. war bisher der größte Sclavenmarkt der Inseln, und treibt dafür jetzt einen einträglichen Schmuggelhandel. Die Verfassung gleicht der der übrigen Antillen: ein britischer Gouverneur und ein Rath von 12 Gliedern bilden das Oberhaus, 22 Repräsentanten bilden die Assembly. Die Hauptstadt ist Bridgetown.

Barbanègre (Baron), geb. 22. Aug. 1772 zu Pontacq, franz. Brigadegeneral, der sich während der kaiserl. Feldzüge stets mit der größten Auszeichnung betragen, aber weil er bei der Vertheidigung von Hüningen unnütz Basel beschoß, und während der

100 Tage von neuem seinem alten Herrn huldigte, 1815 ohne Wiederanstellung gelassen ist. Er lebt zu Paris im Privatstande.

Barbar (v. gr. Barbaros, d. h. einer, der eine Sprache unverständlich redet, nach And. ein Bewohner der Wüste), 1) bei den Griechen Bezeichnung aller Nichtgriechen, in so fern sie die griechische Sprache nicht, oder nicht gut redeten, und ihnen, wenn auch bisweilen nur vermeintlich, in sittlicher und geistiger Bildung nachstanden. 2) Die Römer nannten so (barbari) alle Nichtgriechen und Nichtrömer, so daß die Bewohner der ganzen Welt in Römer (nebst den Griechen) und Barbaren eingetheilt wurden. 3) Im Mittelalter, ohne Nebenbedeutung der Rohheit, ebenfalls Nichtrömer; so nannten sich die Franken und andere, die Römer besiegenden Völker mit Stolz Barbaren, im Gegensatze zu den Römern; 4) bei den Deutschen des 9ten und der folgenden Jahrh. vorzugsweise die Slaven; 5) von der Bedeutung, in der die Griechen und Römer das Wort nahmen, herstammend, ein Mensch, durch Mangel an Bildung oder selbst durch Grausamkeit ausgezeichnet. Hievon Barbarei, d. h. Uncultur, Rohheit, Grausamkeit; s. auch Barbarismus.

Barbara, Heilige und Märtyrin aus Nikomedien in Klein-Asien, nach der Legende Tochter des Dioscorus, eines vornehmen und reichen Kaufmanns. Des Vaters Ermahnungen, daß sie von der christlichen Religion wieder zum Heidenthume übertreten möchte, waren vergeblich; lange Zeit ließ er sie in einem Thurme bei geringer Kost schmachten, endlich ihr beide Brüste abschneiden und mit Salz bestreuen, sie verkehrt aufhängen, und da Alles nichts half, enthauptete er sie um 240 (n. A. um 306) n. Chr. selbst. Den Vater traf zur Strafe der Blitz, und deshalb wird St. Barbara bei Gewittern angerufen. Sie ward bei Einführung der

Feuergewehre in Spanien und später auch in andern Ländern als Schutzheilige der Artillerie angenommen; ihr Bildniß prangte über allen Zeughäusern und Pulverkammern.

Barbarelli (Giorgio), gewöhnlich nur Giorgione, geb. zu Castelfranco in Treviso 1477 oder 1478; ein berühmter Maler der venetianischen Schule. Er soll, um den Vorwurf zu widerlegen, daß die Malerei, nicht wie die Bildhauerei, einen Gegenstand von allen Seiten zeigen könne, nach Vasari's Bericht, einen nackten Menschen gemalt haben, dessen Vorderseite im Wasser sichtbar war, während das eine Profil sich in einem hell polirten Küraß und die andere Seite desselben in einem Spiegel abbildete. Seine Werke sind selten, und lauter Kabinetsstücke. Tizian war sein berühmtester Schüler. Er starb zu früh für seine Kunst 1511.

Barbaresken (Berberei), so nennt man die Staaten der Nordküste von Afrika, westlich von Aegypten bis zum atlantischen Meer, 35,000 Q. M. mit 10½ Mill. Ew., Berbern, Mauren, Beduinen, Negern, Juden (unter hartem Druck) und Christen (meist Sklaven), umfassend die Räuberstaaten: Algier, Tunis, Tripolis und die Reiche Fez und Marokko, Barka, Biledulgerid. Muhammeds Lehre und die arabische Sprache sind herrschend; die einzelnen Staaten, Marokko ausgenommen, stehen in einiger Abhängigkeit von der Pforte, und treiben stark Seeräubereien, gegen welche die europäischen Seemächte sich durch Abgaben zu schützen suchen. Das Land ist vom Atlas durchzogen, der sich in mehrere Arme (Uistan, Orika, Emsfiva, Zaimbi u. a.) theilt, sehr fruchtbar, doch nur weniges gut angebauet, reich an (kleinern) Flüssen, die theils nach Norden, theils nach Süden vom Atlas laufen, und an Seen. Das Klima ist am

Ufer eher gemäßigt als heiß (wie es im Innern ist), auf den Gebirgen kalt und schneeig. Erzeugnisse sind, außer den gewöhnlichen: Kameele, Affen, Springhasen, Stachelschweine (zur Speise), Bären, Hunde (oft zur Beschwerde), Schakals, Hyänen, Löwen (furchtsamer Natur), Pferde, fettschwänzige Schafe, Gazellen (in Heerden bis zu 500 Stück), Geier, Tauben, Strauße, Flamingo's, Löffelreiher, Schildkröten, Schlangen (meist unschädlich), Chamäleone, der heilige Käfer, Heuschrecken (zur fürchterlichen Plage), Scorpione, allerhand Getreidearten, Südfrüchte, Palmen, Datteln, Oliven, Wein. Das Mineralreich liefert Salz, Gold, Silber, Blei, auch viele Mineralwasser.

Barbaresken (Geschichte). Die früheste Geschichte der B. knüpft sich an die Aegyptens und Phöniciens an. Von jenem aus mögen wohl Züge zu Lande dahin geschehen seyn; dieses stiftete zur See Colonien, unter denen Karthago war, welche bald die Oberherrschaft über viele Nachbarstaaten erhielt. Griechische Provinzen, wie Barka, Kyrene, und einzelne Länder, wie Numidien, Mauritanien, erhielten sich indessen ziemlich unabhängig. Zu der Römer Zeit unterschied man, von Osten nach Westen rechnend, Marmarika, Kyrenaika, die Regio syrtica, das eigentliche Karthago, karthaginensische Colonien und endlich Numidien und Mauritanien. Sie sämmtlich waren in dem Kampfe Karthago's und Roms verwickelt, und wurden mit jenem römische Provinz; nur die westlichen Provinzen, von kühnen Nomaden bewohnt, wurden nie völlig unterjocht. Unter Constantin ward die Berberei zur 5. Diöces der 3. Präfectur (Italiens) geschlagen, und bei der Theilung des Reichs blieb sie bei Rom. Im Jahr 429 eroberten die Vandalen Nordafrika; 534 nahm es ihnen das oströmische Reich wieder ab; von diesem machten sich einzelne Theile

wieder unabhängig. Das Christenthum ward um diese Zeit und noch früher dort bekannt, doch nie so allgemeine Religion, wie in andern Theilen des röm. Reichs. Glücklicher war der Islam, der durch die Araber, die Anfangs durch Abdallah Ebn Sord, des Khalifen Othmans Bruder, von 647 bis 685, die B. eroberten und sogar nach Spanien übersetzten, eingeführt wurde. Bis 755 gehörte die B. nun zu dem großen Khalifat; um dieses Jahr rissen sich aber, wie andere Statthalter, auch die Nordafrikas los, Ibrahim Ben Aglab und seine Nachkommen, die Aglabiten, herrschten bis 908 über Magrab al Ausath (Tunis, Algier, Tripolis), Edris Ben Edris und dessen Nachkommen, über Magrab al Aksa (Fez und Marokko) bis Mitte des zehnten Jahrhunderts; kleinere Stämme lebten unabhängig an den Grenzen; ein Anführer von diesen, Jusuf, ein Morabethun, gründete 1056 Marokko. Mehrere Dynastien bemächtigten sich nun der Herrschaft, bald über das ganze Land, bald über einzelne Theile, so die Fatimiden 941, die Zairiden diese verdrängend 980, die Ejubiten im 12. Jahrh., 1250 die baharidische und 1382 die cirkasische Mamelukendynastie. Auch einzelne Reiche gründeten sich; so 1269 das Reich der Meriniden in Fez und Marokko, das der Dalazen in Tlemesan und das der Abuhaffier 1269 in Tunis. Auch die Europäer machten Versuche, sich dort festzusetzen; so nahmen die Spanier Ceuta und Oran, und der heilige Ludwig versuchte Tunis zu erobern. Trotz allen diesen Unruhen blühten die Wissenschaften und die Dichtkunst, und die Araber waren das gebildetste Volk der damaligen Welt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrh. machten die kühnen Seeräuber Aruck und Hayradin Barbarossa der Regierung der arabischen Dynastien in Algier, Tunis und Tripolis ein Ende, und nahmen diese Provinzen für die Pforte in Besitz; nur auf kurze

Zeit vermochte ihnen Karl V. Tunis wieder abzunehmen. Seitdem herrschten in Algier bis 1600 türkische Pascha's und von da an von den Soldaten gewählte Dey's, nur dem Namen nach von der Pforte abhängig, in Tunis bis 1775 Pascha's, von da an Dey's und von 1694 an ein erblicher Bey, der jedoch an Algier Tribut zahlt. Tripolis blieb noch eine Zeitlang in den Händen der Christen, ward ihnen aber von Dragut abgenommen, seit welcher Zeit Pascha's, die nach Constantinopel Tribut zahlen, herrschen. Sämmtliche drei Staaten treiben Seeräuberei, und besonders zeichnet sich Algier durch Keckheit und Hohn gegen die europäischen Staaten aus; obgleich 1815 durch die Amerikaner, 1816 durch die Engländer gezüchtigt, hat es neuerdings neue Räubereien gegen Spanien und 1824 selbst gegen England begangen, weshalb sich dieses jedoch nicht gerächt, sondern nur einen neuen Friedenstractat geschlossen hat. Unabhängig von der Pforte ist das Reich Fez und Marokko mit Sus, Termesan und Tafilet; 1550 bemächtigte sich Mehemed Scherif, angeblicher Nachkomme Muhammeds, dieses Staates und seine Familie regiert es noch jetzt. Nichts ist mehr zu bedauern, als daß die Staaten der Berberei, dieses äußerst fruchtbare, gesegnete Land, dem fruchtbaren, civilisirten Europa gegenüber, noch immer von der an Zahl unbedeutenden räuberischen Militairmacht beherrscht wird. Nur ein weises Colonialsystem mit starker eingewanderter Bevölkerung aus Europa, kann dies und die Menschheit von dieser Geißel befreien. Hier könnten übrigens die Südeuropäer werthvollere Colonien gewinnen, als alle asiatische und amerikanische sind, denn hier gedeihen die Producte der Tropen und Europa's zugleich, wenn auch nicht an den nämlichen Orten.

Barbarismus (v. gr., lat.), was den Regeln der Gram-

matik einer Sprache, besonders der griechischen und römischen, zuwiderläuft, in so fern es einzelne Wörter betrifft; wogegen eine fehlerhafte Construction Solócismus, Striblige heißt.

Barbe (cyprinus barbus, Zool.), nach den meisten Naturforschern Art aus der Gattung Karpfen (Ordnung Bauchflosser), lebt in schnellen Wassern. Das Fleisch ist wohlschmeckend (bes. das Maul), auch verdaulich; die in der Weser sind vorzüglich gut und werden so fett wie Lachse; die größten wiegen 7 — 8 Pfund. Am besten sind sie vom Junius bis August; im Mai werden sie für ungesund gehalten; auch der Genuß des Rogens ist verdächtig.

Barbié du Bocage, geb. zu Paris den 28. April 1760, ein Schüler d'Anville's und 1785 Gehülfe beim Medaillencabinet der königl. franz. Bibliothek, welche Stelle er 1793 verlor. 1797 ward er Geograph beim Ministerium des Innern und 1803 beim Depart. der auswärtigen Angelegenheiten, wo er bis 1815 blieb; 1815 ward er Dechant der Section der Wissenschaften bei der Akademie zu Paris. Er lieferte zu des Grafen Choiseul Gouffier malerischer Reise nach Griechenland die Plane und Karten, 1788 den Atlas zu den Reisen des jungen Anacharsis und 1805 eine Denkschrift und eine Karte über den Rückzug der 10,000 Griechen. 1816 sammelte er mit Sainte Croix einen Atlas in 54 Blättern für das Studium der ältern Geschichte. Er starb den 28. December 1825 am Schlagfluß.

Barbier (gr. Kureus, lat. tonsor), aus dem spät gebildeten lat. Worte barbarius (barberius) entstanden. Die B. waren bei den Griechen (zu denen die Sitte des Bartabnehmens erst zu Alexanders des Gr. Zeit aus dem Orient und Aegypten kam) und bei den Römern mehr Haar- als Bartscherer. Spä-

ter verrichteten sie, meist in den Barbierstuben (tonstrinae), in denen sich zahlreich Männer versammelten (nur reiche Leute hielten sich eigne Sklaven und Werkzeuge dazu): a) das Abschneiden der Haare oder vielmehr Abputzen derselben mit einem scharfen Messer (Macheira, Psalis, novacula) nach dem Kammrücken zu, oder mit 2 scherenartig über einander gelegten Messern; b) das eigentliche Bartscheren; hierbei eine rauhe und zottige Serviette (Omolinon, Mantele); dies in Rom erst seit 300 v. Chr., wo P. Ticinius Mänas zuerst Barbiere aus Sicilien brachte und jene Sitte einführte, die Hadrian, wegen einiger Gewächse am Kinne, jedoch nur auf kurze Zeit, wieder abbrachte; c) das Abschneiden der Handnägel (die Fußnägel wurden im Bade abgeschnitten) mit einem Messerchen (Onychisteria, cultellus). Barbiere der neuern Zeit, das Abnehmen der Bärte als eine eigne Profession treibend, gingen im Mittelalter theils aus den Badern hervor, die in den Badstuben das Reinigen, Verschneiden oder Wegnehmen des Barts (wie auch der Hauptthaare) mit zu andern auf Hautreinigung sich beziehenden Verrichtungen zogen; theils würde, seitdem man im 11. Jahrh. die Bärte im westlichen Europa abzuschneiden angefangen hatte, die Cultur des Barts, in der Art, wie solches die wechselnde Sitte und Mode verlangte, auch schon früher von eignen Personen betrieben.

Barbier (Ant. Alexander), ein Literator, geb. den 11. Januar 1765 zu Coulommiers, hatte Theologie studirt und war 1791 Prediger zu Ferté sous Jouarre geworden, gab aber diesen Stand auf und erhielt 1798 die Stelle eines Bibliothekars bei dem vollziehenden Directorium; die Bibliothek enthielt etwa 30,000 Bde., die Barbier ordnete und mit ihr in das Schloß Fontainebleau und 1814 in die Gallerie des Louvre zog. Auch war während

dem von ihm die kaiserl. Privatbibliothek errichtet und er hatte dabei die Sorge, für den Kaiser selbst das auszuwählen, was ihn von den Neuigkeiten der Literatur interessiren konnte. 1821 gab ihm der König das Kreuz der Ehrenlegion, aber auch 1822 seinen Abschied: letzteres griff ihn dermaßen an, daß er in eine Abzehrung verfiel und am 5. December 1825 starb. Er war ein fleißiger und höchst ordnungsliebender Mann, der gerade dem Posten ganz gewachsen war, worauf ihn das Schicksal gestellt hatte. Durch seinen Fleiß entstand das »Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes,« Paris 1806—1808 in 4 Vol., vermehrt 1822—1826 (die erste Ausg. enthält nur 12,403, die zweite 23,647 Artikel), das jedem Literator unentbehrlich bleiben wird, obgleich hauptsächlich nur die französische und italienische Literatur in das Auge gefaßt ist. Ein zweites Hauptwerk von ihm ist die »nouvelle bibliothèque d'un homme de goût, eine Lese von Recensionen über die vornehmsten Werke aller Wissenschaften,« Paris 1808—1810, 5 Vol. Sein treffl. »Catalogue de la bibliothèque du conseil d'état,« Paris 1801—1803, 2 Bde. Fol. ist jetzt sehr selten.

Barbieri (Giovanni Francesco), geb. zu Cento 1590, mit dem Beinamen Guercino (der Schielende) da Cento, ein Maler zu Rom, berühmt durch das Gemälde: »Der Tod der heiligen Petronilla« in der Peterskirche; starb zu Bologna 1666 und hinterließ 106 Altarblätter, 144 Staffeleigemälde und 10 Zeichenbücher.

Barbou, eine berühmte Buchdruckerfamilie, die bis in das 16. Jahrh. hinaufsteigt. Die aus ihren Pressen hervorgegangenen Werke zeichnen sich durch richtigen Druck und Zierlichkeit aus. Mit dem Anfange des 18. Jahrh. ließen sie sich in Paris nieder.

Hier setzte Joseph Gerard Barbou die Sammlung lat. Classiker in 12. fort, welche Antoine Coustelier angefangen. Der jetzige Besitzer des Verlags, August Delalain, verkauft die ganze Folge von 77 Bdn. zu 350 Fr. broch. und 500 Fr. gebunden.

Barcarolla (-rolle, v. ital. Barcaruolo, Ruderer, Bootsmann) Gesang der venetianischen Gondoliere, zwar meist von ihnen selbst componirt, doch gewöhnlich von sehr angenehmer Melodie. Die meisten dieser Leute singen auch ganze Stanzen aus Tasso's »Befreitem Jerusalem« in den Sommernächten von einer Barke zur andern.

Barcelona, Hauptstadt der span. Provinz Catalonien, liegt, zierlich gebaut, in Gestalt eines halben Mondes am mittell. Meere, und war schon im Mittelalter ein Hauptplatz für den Handel in diesem Meere. Sie ist gut befestigt, und hat östlich eine 1715 erbaute starke Citadelle. An der Abendseite der Stadt liegt der Berg Montjouy, mit einem Fort, das den Hafen beschützt. Sie ist in die obere und untere Stadt eingetheilt, und enthält, mit Inbegriff der anstoßenden Stadt Barcelonetta (regelmäßig gebaut seit 1752, mit 10,000 Ew. meist Schiffswerkleuten, Matrosen und Soldaten), 360 Straßen, 10,260 Häuser und 140,000 Ew. Man zählt 30 Calicopressen, 150 Baumwollenmanufacturen, viele Seidenwebereien; auch werden Leinwand, Spitzen, Franzen, Stickereien, Tressen, Bänder, Hüte, Strümpfe, Schuhe (700,000 Paar Schuhe Ausfuhr), Seife, Stahl- und Kupferarbeiten, insbesondere treffliche Flinten, Pistolen und Seitengewehre für das spanische Heer, in Menge hier verfertigt. Der Hafen ist geräumig, aber für Kriegsschiffe nicht tief genug. Die Ausfuhr besteht außer den erwähnten Manufacturartikeln in Wein und Branntwein; die Einfuhr in franz. und ital. Fabrikwaaren,

Getreide, Reiß, Bauholz aus der Ostsee, gelbem Wachs aus der Berberei, schwedischem Eisen, russischem Hanf, Stockfisch, den die Engländer aus Newfoundland einbringen u. s. w. Der Gesammtbetrag des Ein- und Ausfuhrhandels, der an 1500 Schiffe (darunter 120 eigne) beschäftigt, wird auf mehr als 10 Mill. Thlr. angeschlagen. Die Stadt enthält 82 Kirchen, 27 Mönchs- und 18 Nonnenklöster, eine Universität, mehrere öffentliche Bibliotheken, Naturaliensammlung, Ingenieur-, Artillerie- und Freischule, Akademie der schönen Wissenschaften, ein Findelhaus, ein Hospital für 3000 Kranke, Zeughaus, Kanonengießerei, Schiffswerft u. s. w. B. ist der Sitz eines Bischofs, Suffragans des Erzbischofs von Tarragona, eines Generalcapitains und hohen Gerichtshofes. Das Inquisitionsgericht ist aufgehoben. Bis zum 12. Jahrh. stand Barcelona unter eignen Grafen, ward aber durch die Vermählung Raimunds V. mit der Tochter Ramirus II., Königs von Aragonien, mit diesem Reiche vereinigt. 1640 entzog es sich mit ganz Catalonien der spanischen Herrschaft und unterwarf sich der franz. Regierung; doch 1652 kehrte es zum Gehorsam gegen Spanien zurück; 1697 ward es von den Franzosen erobert, im ryswicker Frieden aber an Spanien zurückgegeben. Im span. Erbfolgekriege schlug sich B. auf die Seite des Erzherzogs Karl, ward von Philipps V. Truppen unter dem Herzog von Berwick 1714 belagert und nach einem hartnäckigen Widerstande erobert. Um die Einwohner im Zaume zu halten, ward die starke Citadelle aufgeführt. Am 16. Februar 1809 ward Barcelona von franz. Truppen unter dem General Duhesme durch Ueberrumpelung genommen, und blieb im Besitz der Franzosen, bis 1814 sämmtliche Truppen dieser Nation aus Catalonien zurückgezogen wurden, um Frank-

reich zu vertheidigen. 1821 ward Barcelona vom gelben Fieber verheert.

Barclay de Tolly, geb. 1759 in Liefland, wo sein Vater, Lieutenant der Armee, ein Gut bei Walk besaß. 1769 trat er als Cadet in das russische Heer und zeichnete sich in den Feldzügen gegen die Osmanen, Schweden und Polen dergestalt aus, daß er 1806, wo er Generalmajor wurde, für einen der besten Feldherrn des russischen Heeres galt. 1807 ernannte ihn der Kaiser zum Generallieutenant. Er beendigte 1809 den kurzen schwedischen Krieg und wurde dafür in demselben Jahre zum General der Infanterie und Generalgouverneur von Finnland, 1810 zum Kriegsminister ernannt. 1812 übernahm er die Anführung der Westarmee und lieferte Napoleon die blutige Schlacht bei Smolensk (17. Aug.), deren Verlust seinen Ruhm nicht schwächte. In der Schlacht bei Borodino (den 7. Sept.) führte er den rechten Flügel. 1813 übernahm er den Befehl über das Reserveheer, mit dem er den 17. April das Hauptheer verstärkte, und der Schlacht bei Bautzen beiwohnte, 30. Mai mit Kleist das Treffen bei Culm gewann und in der Schlacht bei Leipzig unter Schwarzenberg die Lorbeeren des Tages theilte. Zu Paris wurde er den 31. März 1814 zum Generalfeldmarschall und 1815 auf den katalaunischen Feldern zum Fürsten ernannt. Er starb den $\frac{13}{25}$. Mai 1818 zu Insterburg auf einer Reise in die böhmischen Bäder und wurde in Riga begraben.

Bardale, von dem Stammwort Bar (Schall, Klang, Lied), welches auch in »Barde« vorkommt, ist von Klopstock als altdeutscher Name der Lerche gebraucht worden.

Barden, Dichter und Rhapsoden der Celten (Galen, von den Römern Gallier genannt), welche die Thaten der Helden zur

Harfe sangen, das Heer zur Tapferkeit anfeuerten, demselben zum Kampfe voranschritten und während der Schlacht die Streitenden beobachteten, um, wie der Barde Ossian, die Thaten der Gegenwart dem Andenken der Nachkommen im Liede zu überliefern. Sie verschwanden mit der wachsenden Herrschaft des Christenthums; eben so die Druiden oder Priester der Galen, zu deren Orden sie gehört haben sollen. Die alten Sänger der Germanen oder Deutschen werden mit diesem Namen bei keinem griechischen oder lat. Schriftsteller des Alterthums bezeichnet und erst in neuern Zeiten ist es gebräuchlich geworden, die ältesten Sänger der Vorzeit überhaupt, und namentlich der vaterländischen, Barden zu nennen.

Bardengesänge (Bardenlieder) kann man in streng geschichtlicher Bedeutung nur unter den Celten suchen; in weiterer Bedeutung werden auch alle Lieder der nichtgriechischen und nichtrömischen europäischen heidnischen Vorzeit so genannt. Bardenlieder, d. h. Lieder im Geiste dieser Vorzeit, wurden vorzüglich von Klopstock, Kretschmar, Denis und andern seiner Zeitgenossen gedichtet.

Bardiet (Bardit), von Barditus (s. d.) zu Klopstocks Zeit ein im Geiste der Bardenzeit verfaßtes Gedicht, theils in lyrischer, theils in dramatischer, theils in epischer Form. Klopstock nannte seine 3 Hermannsdramen Bardiet.

Barditus (Barritus, Baritus), Schlachtgesang oder Feldgeschrei der Germanen, mit am Mund gehaltenem Schilde hervorgebracht, mit leisem Murmeln beginnend, zuletzt wie an Felsen schlagende Wellen rauschend.

Bär (Astron.), zwei und zwar die merkwürdigsten Sternbilder der nördlichsten Hemisphäre, nämlich: a) der große Bär (ursa major), von 120° bis 215° gerader Aufsteigung und von 30° bis 72° nördlich. Abweichung, besonders durch 7 Sterne

(meist zweiter Größe) kenntlich, wovon 4 ein längliches ungleichseitiges Viereck (auf dem Rücken des Sternbildes), 3 aber von dem vierten kleinsten (von dritter Größe) dieses Vierecks aus, in einem Bogen dessen Schwanz bilden. Der oberste, von dem Schwanz entfernteste Stern des Vierecks führt den Namen Dubhe, die 3 Schwanzsterne die Namen Alioth (nächster am Viereck), Mizar (der mittlere, mit einem sehr kleinen, nur scharfen Augen bemerkbaren Stern, Alcor [Reuterlein]) und Benethnasch (äußerer). Außerdem sind im Sternbilde noch 3 Sterne dritter Größe bemerklich, die einen länglichen Triangel bilden, wovon der an der Spitze derselben der Brust, die zwei andern sich nahen aber der einen Vordertatze des Sternbildes angehören. Ueberhaupt unterscheidet man, nach Bode, in allem 444 Sterne. Zieht man in Gedanken zwischen dem Sterne Dubhe und dem andern, auf der schmalen, dem Schwanze entgegenstehenden Seite des Vierecks stehenden Sterne eine gerade Linie, und verlängert man dieselbe nördlich, so geht diese Linie sehr nahe an dem Polarstern vorbei (eine der einfachsten Weisen für Unerfahrne, den Polarstern am Himmel zu finden). Die 7 Sterne des gedachten Vierecks und des Bärschwanzes führen auch den Namen des großen Wagens. Das ganze Gestirn geht in unsern Gegenden nie unter. Dem griechischen Mythus nach ist der große Bär die in die Gestirne versetzte Kallisto. b) Der kleine Bär (ursa minor) wird leicht erkannt, wenn man die Gestalt der 7 Hauptsterne des großen Bären aufgefaßt hat; man unterscheidet nämlich in ihm, eben so wie in jenem, ein längliches (weniger unregelmäßiges) Viereck, durch 4 Sterne gebildet, wovon aber nur einer (dem großen Bären am nächsten) zweiter Größe (Kochab), der ihm entsprechende der schmälern Seite dritter Größe, die beiden andern aber

vierter Größe sind, und drei von dem einen dieser beiden aus in einem flächern Bogen stehende Schwanzsterne, wovon die beiden nächsten auch nur vierter Größe, der letzte aber zweiter Größe. Letztrer umkreist in einer Entfernung von 1° 52′ den Nordpol in 24 Stunden und gilt, da er also, ohne Messungen, kaum merklich seine Stelle am Himmel verändert, als Polarstern. Das ganze Sternbild ist (mit Nichtberücksichtigung des Polarsterns) zwischen dem 210 und 270° der geraden Aufsteigung befaßt, und reicht vom 67° an (mit jenem) bis über den Nordpol hinaus. Nach Bode enthält der kleine Bär überhaupt 86 Sterne. Die gedachten 7 Sterne des kleinen Bären werden auch als kleiner Wagen bezeichnet. In beiden Sternbildern beachtet man besonders auch, daß die Schwänze (oder als Wagen die Deichseln) stets in sich entgegengesetzter Richtung am Himmel stehen. Zwischen beiden zieht sich der Schwanz des Sternbildes des Drachen durch, und ist vorzüglich durch 3 Sterne, dessen erster von zweiter Größe mit Kochab im kleinen Bär, und dem ihm entsprechenden Stern im Viereck desselben, einen spitzigen Triangel bildet; die beiden andern aber dritter Größe sind, bemerklich. Dem griechischen Mythus nach ist der Kallisto Sohn Arkas in dies Gestirn verwandelt.

Barfuß, unbekleidet an den Füßen. Das Barfußgehen war sonst ein Zeichen großer Traurigkeit, besonders bei den Juden eine Art von Buße, die auch bei den ersten Christen aufkam. Auch die Kriegsgefangenen und Hagestolzen mußten barfuß gehen. Nach Tertullian suchten auch die Römer bei großer Dürrung, barfuß gehend, Regen von den Göttern zu erflehen. Zu den ersten Zeiten des Mönchslebens war das Barfußgehen wohl nur eine Folge der Armuth; nur seit dem 11. Jahrh. zählte

man es zur Buße, und erst im 16. und 17. Jahrh. kam es so auf, daß die Religiosen wetteiferten, es als ein Zeichen der Frömmigkeit bei sich einzuführen. Die Mönche der Congregation de monte Avallana, die späterhin sich mit den Camaldulensern vereinigten, erschienen 1000 zuerst, auf Anordnung ihres Rectors, ohne Schuhe.

Barfüßermönche, Mönche, die sich keiner Schuhe, sondern einfacher Sohlen, oder gar keiner Fußbekleidung bedienen. In mehrern Bettelorden, z. B. unter den Carmelitern, Franciscanern, Augustinern, gibt es Congregationen von Barfüßern und Barfüßerinnen, doch nirgends einen besondern Barfüßerorden.

Bari, 1) Terra di Bari, Provinz im Königreich Neapel, zwischen den Provinzen Otranto, Basilicata, Capitanota und dem adriatischen Meere; 80¾ Q. M. groß, mit 302,400 Ew. 2) Hauptstadt darin, auf einer Halbinsel am adriatischen Meere, ist befestigt; 18,950 Ew. Erzbisthum, Hafen, Leinwand, Handel.

Baring, eine englische Familie, ursprünglich aus Niedersachsen stammend, aber schon seit dem 17. Jahrh. in Devonshire ansässig, die sich im 18. Jahrh. durch den Handel ein so ungeheures Vermögen und zugleich einen solchen Credit erworben hatte, daß ihr Wechselhaus zu London, bis die Rothschilde aufblüheten, für das erste der Erde galt; noch jetzt behauptet es sich in seinem alten Flore, da es an dem Papierschwindel immer nur einen geringen Antheil genommen hat. Der Vater, Baronet Francis Baring, starb 1810. **Alexander**, der zweite Sohn, ist Hauptinteressent der Firma, an der sein Bruder **Henry**, gleich ihm Mitglied des Parlaments, Theil hat. Er ist ferner Mitdirector der Bank und des ostindischen Hauses. Sein älterer Bruder **Thomas** erbte als Baronet die ansehnlichen Grundstücke des reichen Vaters, und lebt mit Glanz als Freund u. Beschützer der Künste zu Strattonpark.

Bariton (Bardon, Viola di Bardone), ein mit sieben Saiten bezogenes Instrument, an Gestalt fast der Viola di Gamba gleich; außerdem sind unter dem Halse mehrere Drahtsaiten angebracht, welche mit dem Daumen gerissen werden, während jene der Bogen streicht. Es ward um 1700 erfunden, wird aber selten gebraucht. — In der Vocalmusik heißt Bariton (ital. baritano, franz. basse taille) diejenige Stimme, welche sich zwischen Tenor und Baß bewegt.

Barka, größtentheils wüstes Land zwischen Tripolis, Aegypten, der Wüste Sahara und dem Mittelmeer, ohne genaue Grenzen (ungefähr 4000 QM. mit 3 bis 400,000 Ew.); hat wenig Wasser (einige Küstenflüsse), mehrere große Oasen, ist voll Ruinen aus dem Alterthume, reich an Datteln, bringt auch einiges Getreide, Sennesblätter, Zucker, Tabak; ferner Kameele, Büffel, fettschwänzige Schafe u. s. w. Die Einw. (Araber und Berbern, zum Theil nomadisirend und Straßenräuber) sind dem Bey von Tripolis zinsbar und stehen unter besondern Beyen.

Barke, ein Schiff, das man auf Flüssen zum Vergnügen, auf dem Meere zum Befrachten oder Ausladen größerer Schiffe gebraucht. Auf dem Mittelmeer hat man zweimastige Barken von 50 Fuß Länge. — **Barkasse**, das größte Boot, welches Schiffe mit sich führen. — **Barkerole** (Barcherolla), ein mastloses Fahrzeug zum Gebrauch auf der Rhede oder im Hafen, auch eine Gondel.

Barker, 1) (Robert), Erfinder des Panorama, geb. zu Kells in Meathshire in Irland; nährte sich als Portraitmaler größtentheils in Dublin und Edinburg, und kam auf den Einfall, einen Theil der schottischen Hauptstadt in Zirkelform aufzunehmen, welche Darstellung großen Beifall fand. Größeres Glück machte

seine Darstellung von London in Deutschland, und ihr folgten viele andere. Er st. 1806. 2) (Edmund Henry), einer der geachtetsten, jetzt lebenden Humanisten Englands, geb. den 22. Dec. 1788 zu Hollym in Yorkshire, lebt zu Thetford in Norfolkshire ohne öffentliches Amt. Er hat von Cicero's Schriften die de senectute et amicitia, von Tacitus die germania, mit Anmerkungen begleitet, herausgegeben; sein Hauptwerk ist indeß Henr. Stephani Thesaurus gr. lat.

Barlow, 1) (N.), ein berühmter englischer Uhrmacher, erfand 1676 die Repetirpendeluhren und 15 Jahr später die Repetirtaschenuhren. Der englische Uhrmacher Quare gab dieser Art Uhren später eine größere Vollkommenheit. 2) (Joel), geb. 1760 zu Connecticut in Nordamerika; focht als Freiwilliger im nordamerikanischen Kriege, ward dann Zeitungsredacteur und befand sich beim Ausbruch der Revolution in London, wurde dann nach Paris an den Convent gesandt und erhielt das französische Bürgerrecht. Washington sandte ihn später an die Barbaresken, um gefangene Amerikaner loszukaufen. 1800 ging er nach Frankreich, ward 1811 daselbst Gesandter Nordamerikas, und fand, als Begleiter Napoleons, beim Rückzuge aus Rußland den Tod. Seine 1789 zuerst erschienene Columbiade in 9 Büchern ist das erste nordamerikanische epische Gedicht.

Barmen, ein zwei Stunden langes Thal im Kreise Elberfeld, Reg. Bez. Düsseldorf (Preußen), mit 1657 H. und 19,550 Ew. in 5 an der Wupper sich hinziehenden, wie eins scheinenden Dörfern (Gemarke, Wupperfeld, Rittershausen, Hecklinghausen und Wichlinghausen), voll von Fabriken (gegen 70 in Garn, Band, Spitzen, Schnüren, 40 in Zeuch und Tuch, 10 in Seide) und von durch sie beschäftigten Arbeitern, wie auch vieler

einzelner Weber, Spinner u. dgl. Aller hiesige Handel und Fabrikatur ist in engster Verbindung mit Elberfeld. Wohl nirgends findet man in Deutschland so zusammengedrängte Industrie, als in diesem reizenden Wupperthale, das sich in Ober- und Unterbarmen theilt.

Barmherzige Brüder und Schwestern. In Deutschland die Hospitaliter von der Congregation des heiligen Johann von Gott, ein Orden, der in Spanien 1540 entstanden war und 1572 die päpstliche Bestätigung erhalten hatte, nachher auch nach Italien, Frankreich und Deutschland übergegangen ist. Außer den 3 gewöhnlichen Gelübden der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams haben sie noch ein viertes, Aufwartung und Pflege der Kranken. Die deutschen Ordensbrüder gehören sämmtlich zu der italienischen Congregation. Barmherzige Schwestern machen keinen Orden aus, sondern man nennt gewöhnlich nach der Analogie der Hospitaliterinnen anderer Orden, wie die grauen Schwestern, die Elisabetherinnen u. a., so.

Barmherzigkeit, die Menschenliebe in ihrer besondern Beziehung auf Nothleidende und Hülfsbedürftige. Im Innersten des Herzens empfangen, tritt sie durch Geberde, Wort und That hervor. Sie gehört übrigens nicht sowohl zu den Pflichten, als vielmehr zu den edeln Gemüthsbewegungen, da sie nicht auf Erkenntnissen, sondern auf Gefühlen beruht.

Barnabas (Joses), ein Jude von Kypros und Levit (Apostelgeschichte 4, 36), einer der ersten Christen, nach den Kirchenvätern einer der 70 Jünger; verkaufte seine Güter zum Besten der Gemeinde und ist vorzüglich dadurch wichtig, daß er den Apostel Paulus bei den Aposteln einführte und ihn so in die apostolische Thätigkeit versetzte (Apostelgesch. 9, 27).

Barnabiten, heißen die 1536 zu Mailand entstandenen, wie Weltgeistliche schwarzgekleideten, regulirten Chorherrn des heiligen Paulus nach der ihnen damals eingeräumten Kirche des heiligen Barnabas daselbst. Sie widmeten sich der Mission, dem Predigen, der Seelsorge und dem Jugendunterrichte, und hatten in Italien, wo sie auf den Akademien zu Mailand und Pavia die Theologie lehrten, in Frankreich, Oestreich und Spanien Häuser, die sie Collegien nannten. Mit ihnen verbanden sich die Angeliken, **Barnabitinnen**, oder englischen Fräulein. Jetzt besteht der Orden nur noch in Spanien und in einigen Orten Italiens.

Barnaul, Bergstadt im Kreise Biisk, Gouv. Tomsk (asiatisches Rußland), am Einfluß des Barnaul in den Ob, ist der Hauptort der altaischen Bergwerke, mit 40 Schmelzöfen, 3 Frischheerden u. s. w., hat 1000 H. 6000 Ew. (darunter 100 deutsche Kaufleute mit lutherischer Kirche), mehrere Paläste, Casernen, Kaufhaus, Glockengießerei, Glasfabrik.

Barnave (Antoine Pierre Joseph Marie), geb. zu Grenoble 1761; ward beim Ausbruch der französischen Revolution Advokat und 1789 Deputirter bei der Nationalversammlung; ein eifriger Freund revolutionärer Grundsätze, sprach er oft und stark gegen die Minister und den Adel und holte mit Petion und Latour-Maubourg die königliche Familie von Varennes ab. Der hülflose Zustand derselben machte einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn. Er änderte seine Grundsätze und wurde einer der Redner der constituirenden Versammlung, welche die königl. Autorität aufrecht zu erhalten suchten. Dies und entdeckte Correspondenzen zogen ihm Verhaftung und endlich die Hinrichtung durch die Guil-

lotine zu, welche ihn am 29. Oct. 1793 betraf. Er war erst 32 Jahr alt, Protestant und sehr bemittelt.

Barneveldt (Johann van Olden), Rathspensionair von Holland, geb. 1549, einer der berühmtesten Staatsmänner des 16. Jahrhunderts, umfaßte, kaum zum Jünglinge herangereift, mit jugendlicher Wärme die Freiheit, die seine Mitbürger sich von der spanischen Zwingherrschaft zu erkämpfen strebten, und vertheidigte sie mit den Waffen, die ihm seine ausgebreiteten Kenntnisse und sein Kopf darboten. Aber der sonst so kluge Mann mischte sich unvorsichtig in die theologischen Händel der Arminianer und Gomaristen. Dies schlug zu seinem Verderben aus. Er wurde angeklagt, als habe er Holland den Spaniern überliefern wollen, und den 13. Mai 1619 enthauptet.

Baroccio, s. Barozzi.

Barock (v. fr., baroque), verschoben rund, schiefrund, besonders von Perlen gebraucht, dann verkehrt, seltsam, widersprechend, vom Gewöhnlichen abweichend, in Gemälden und andern Künsten verwandt mit bizarr (s. d.); in der Musik (barocco) ein Tonstück, wo die Melodie sich in schwer zu intonirenden Intervallen bewegt, die Harmonie verworren ist, und wo viele Dissonanzen und ungewöhnliche Ausweichungen vorkommen.

Baroda (Geogr.), 1) Distrikt in dem Gebiete des Guicowar in Vorder-Indien; 2) Hauptstadt und Residenz desselben, Sitz des britischen Residenten, am Dhaudur und der Biswamitra, hat 100,000 Ew., welche seidene und baumwollene Waaren fertigen.

Baromakrometer, eine einschalige Wage mit einem Gradmaße am Balken und einem Zollmaß auf der Schale, zur

Bestimmung der Schwere und Länge neugeborner Kinder, von Stein erfunden und von Osiander verbessert.

Barometer, ein Werkzeug, um den Druck der Luft und seine Veränderungen zu messen, gewöhnlich aus einer oben luftleeren und verschlossenen Glasröhre mit Quecksilber bestehend, das bei stärkerm Drucke der Luft steigt, bei geringerem sinkt. Evangelista Torricelli, ein Schüler Galilei's und dessen Nachfolger in dem Lehramte der Mathematik zu Florenz, ist der Erfinder desselben. Er kam gegen die Mitte des 17. Jahrh. auf den Gedanken, daß dieselbe Ursache, welche das Wasser nur 32 Fuß hoch treibe und erhalte — eine Entdeckung Galilei's — auch das 14 Mal schwerere Quecksilber, und zwar nur $\frac{32}{14}$ Fuß oder $27\frac{1}{2}$ Zoll treiben und halten werde. Er schmelzte eine Glasröhre, die einige Fuß lang war, an dem einen Ende zu; durch die am andern Ende noch vorhandene Oeffnung füllte er sie mit Quecksilber, kehrte sie dann mit Vorhaltung des Fingers um, und setzte sie, indem er den Finger von der Oeffnung wegnahm, in ein Gefäß mit Quecksilber. Er fand sich in seiner Erwartung nicht getäuscht. Das Quecksilber floß aus dem obern Theile der Röhre ab und blieb in einer $27\frac{1}{2}$ Zoll hohen Säule stehen. Den bei diesem Versuche leer werdenden obern Theil der Röhre nannte man seitdem die toricellische Leere. Einiges Nachdenken brachte Torricelli zu der Ueberzeugung, daß die Erhaltung der Quecksilbersäule von $27\frac{1}{2}$ Zoll von nichts anderm als von dem Drucke der auf der Quecksilbersäule im Gefäße ruhenden und sich bis an die Grenzen der Atmosphäre erstreckenden Luftsäule herrühre. Während sich Torricelli noch mit diesem Gegenstande beschäftigte, übereilte ihn 1647 der Tod. Die beschriebene Vorrichtung, die das Barometer selbst ist, führt von ihm den Namen der torricelli-

schen Röhre, und heißt nach dem Griechischen Barometer, d. i. ein Werkzeug, welches zur Beobachtung der Luftschwere dient. Zur Beobachtung und Bestimmung der Witterung kann das Barometer nur in so fern gebraucht werden, als gutes Wetter mit trockner, schlechtes Wetter mit feuchter Luft verbunden zu seyn pflegt, die Schwere der Luft aber sich nach ihrer trocknen oder feuchten Beschaffenheit verändert. Aller später mit dem Barometer gemachten Abänderungen ohnerachtet, behält zu gewöhnlicher Beobachtung die ursprüngliche einfache torricellische Röhre entschiedene Vorzüge. Ein einfaches Reisebarometer, das zugleich zum Reisestock dient, hat 1810 Benzenberg angegeben. Eine gründliche Darstellung der verwickelten Lehre von dem Barometer findet man in Körner's »Anleitung zur Verfertigung übereinstimmender Thermometer und Barometer« (Jena 1824, mit Kpfrn.).

Barometerthermometer, die genannten Instrumente gemeinschaftlich an Einem Brette verbunden, um die Barometerbeobachtungen sogleich nach dem Stande des Thermometers berichtigen zu können.

Baromez (Boramez), eine Polypodiumart (polyp. baromez L.), in der Tartarei, die durch Eigenheit der Bildung, sich horizontal verbreitet und durch 4—5 Wurzeln über dem Boden erhöht gehalten wird, von Goldfarbe und mit wolligem Ueberzuge versehen ist, einem skytischen Schaffell gleicht. Hiervon rührt die Fabel, daß in der Tatarei ein Geschöpf, halb Pflanze, halb Thier, aus einem kürbißkernartigen Samen wachse, die Gestalt eines Lammes bekomme, auf einem Stengel (gleichsam der Nabelschnur) stehe, rings um sich alle Kräuter abfresse, und alsdann verhungere.

Baron, ursprünglich auch Baro, ein aus der romanischen Sprache stammendes Wort; einen Mann, auch zuweilen Diener

im Gefolge eines Großen bedeutend; in der Lehnsverfassung des Mittelalters der Besitzer eines allodialen oder Lehnguts; auch das freie Mitglied einer Gemeinde — ein freier und edler Herr. Später nahmen die angesehensten B. den Grafentitel an und verschwanden so als Barone; die letzten wahren B. existirten nur noch in den reichsunmittelbaren Freiherren des deutschen Reichs. Die Kosten, geadelt und baronisirt zu werden, betrugen kurz vor der Auflösung desselben etwas über 2000 Fl. Conv. M.

Baron (Michel), geb. zu Paris 1653, berühmter Schauspieler der französischen Bühne, Zögling und Freund Molières. Er war sehr eitel, denn nach ihm sieht die Welt alle Jahrh. einen Cäsar, aber es werden Jahrtausende erfodert, einen Baron hervorzubringen. Er st. 1729, 77 Jahr alt, und hinterließ drei Bändchen Theaterstücke, die 1760 erschienen, und wovon der »l'homme à bonnes fortunes,« die »coquette et la fausse prude« und »l'Andrienne,« nach Terenz, noch auf dem Répertoire des Théâtre français befindlich sind.

Baronet (engl.), beim englischen Adel die nächste Würde nach dem Baron, gleichbedeutend mit Bannerherr. Sie entstanden 1612 unter Jacob I., der allen denen, welche sich verpflichteten, 3 Jahr 30 Mann in Irland auf ihre Kosten zu unterhalten, diesen Titel erblich gab. Sie führen daher sämmtlich eine rothe Hand als Wappen der Provinz Ulster im Wappen. Später wurden noch viele Familien zu B. ernannt.

Baronio (Baronius, Cäsar), geb. zu Sora im Neapolitanischen den 30 Oct. 1538; sah sich genöthigt, in den bürgerlichen Unruhen mit seinem Vater nach Rom zu fliehen, wo er sich unter Leitung des heiligen Philipp von Neri der Theologie widmete, Beichtvater Clemens VIII., apostolischer Protonotarius

und 1596 Cardinal ward. Nach dem Tode Clemens VIII. 1605 war er nahe daran, Papst zu werden; der spanische Hof aber, den er durch seine Abhandlung de monarchia Siciliae beleidigt hatte, verhinderte es. Er st. 1606, und seine Annales ecclesiastici a Chr. n. ad ann. 1198, Rom, 1588—1607, 12 Bde., Fol., worin er zu beweisen sucht, daß die römische Hierarchie von dem Stifter unserer Religion selbst eingesetzt sey, haben ihm bei den Katholiken den Namen: »Vater der Kirchengeschichte« verschafft.

Baroskop (chemisches Wetterglas), ein Gemenge von 6 Theilen Kampfer, 1 Th. Salmiak und 1 Th. Salpeter, zerrieben in einem bis nur auf ganz kleine Oeffnungen zu verschließenden Cylinderglase mit Branntwein übergossen. Bei trocknem Wetter bildet sich ein gleichmäßiger weißer Bodensatz in der hellen Flüssigkeit; bei feuchter Witterung erhebt sich diese flockenartig und bildet dem Reife an gefrornen Fensterscheiben ähnliche Krystallen. Romieu leitete schon 1746 auf dies eigentlich hygrometrische und thermometrische Werkzeug; 1794 ward es durch Jos. Barth in Nürnberg bekannter, der aus der Bereitung ein Geheimniß machte.

Barozzi (Baroccio, Federico), berühmter Maler, geb. zu Urbino 1528, st. das. 1612; erhielt von einem seiner Feinde Gift, ward aber wieder hergestellt. Er malte vorzüglich Gegenstände der Andacht, ahmte mit Glück Correggio's Manier nach und übertraf ihn sogar noch in Rücksicht auf Zeichnung. Er hinterließ Portraits und Historiengemälde, von denen sich 3 in Dresden befinden.

Barquisimeto (Geogr.), Stadt in dem Dep. Sulia im südamerikanischen Freistaate Columbien. Sie ist 1552 angelegt, liegt in einer weiten, im Westen von Gebirgen begrenzten Ebene,

hat 16,000 Ew., die sich von Zucker- und Weizenbau und starker Viehzucht nähren.

Barra, Negerstaat im Lande der Iglofer in Senegambien, mit 200,000 Seelen, Muhammedaner.

Barras (Paul Franz Johann Nicolas, Vicomte von), geb. den 30. Juni 1755 zu Fohempaux in der Provence; diente anfangs als Officier in Europa, Pondichery und auf dem Cap, kehrte als Capitain zurück, erklärte sich beim Ausbruch der Revolution für diese, ward Mitglied der Versammlung des 3ten Standes, nahm Theil am Sturm der Bastille und der Tuilerien, stimmte mit für den Tod Ludwigs XVI., hatte am 27. Jul. 1794 den Oberbefehl über die bewaffnete Macht und bemächtigte sich Robespierre's; ward am 4. Febr. 1795 Präsident des Convents, bediente sich bei mehreren Volksunruhen, besonders am 10. Oct. 1795, Buonaparte's, verschaffte ihm das Commando der Armee in Italien, regierte im Directorium seit dem 4. Febr. 1797, wo er die ihm widerstrebenden Patente des Raths unterdrückt hatte, fast unumschränkt, bis 1799, wo Sieyes in dasselbe trat und seine Macht minderte, ward durch die Ereignisse des 9. Nov. 1799, wo Buonaparte als erster Consul auftrat, genöthigt, seine Würde niederzulegen, und zog sich 1799 auf sein Gut Grosbois zurück, ging von da nach Brüssel und endlich in das südliche Frankreich. In den 100 Tagen ergriff er keine Partei, und dies ist wahrscheinlich die Ursache, warum man ihn gegen das Arret von 1815 in Frankreich gelassen hat. Barras hat gewiß hervorstehende Talente, ist auch kein böser Mensch, und nur die Bewegungen der Revolution konnten ihn zu Dingen verleiten, wogegen sich sein Inneres empörte. Bei einzelnen Gelegenheiten bewies er eine außerordentliche Energie, aber zur Leitung einer großen Na-

des Convents und zu Ende 1792 Präsident desselben; stimmte für Ludwigs Tod, ward Mitglied des berüchtigten Wohlfahrtsausschusses und treuer Anhänger Robespierre's, dem er auch eine Lobrede hielt. Mit seinem Anhange führte er den 9ten Thermidor (den 27. Jun. 1794) herbei; ward 1795 zur Deportation verurtheilt, entging derselben durch die Flucht, und zeigte sich, vom ersten Consul zurückberufen, als eifrigen Vertheidiger desselben. Er schrieb eine Zeitlang ein Journal: »Mémorial antibritannique.« 1815 ward er, gleich allen Régicides, die unter Napoleon bei seiner zweiten Usurpation Dienste genommen hatten, verbannt.

Barri (Gräfin du), s. Barry.

Barricade, Barricadirung (v. fr., Kriegsw.), Sperrung von Engnissen (Defiléen) im Vertheidigungsgefecht durch Baumstämme, Felsstücke, Nutzholz, Ackergeräth, Mistwagen, Karren u. s. w., was am nächsten zur Hand ist. Sie müssen, wenn sie nutzen sollen, besetzt seyn oder unterm Feuer liegen.

Barrière (Pierre, auch la Barre), aus Orleans, zuerst Bootsknecht, dann Soldat, ein melancholischer Fanatiker, der König Heinrich IV. ermorden wollte, aber zu Melun, wo er den Versuch machte, ergriffen und den 26. August 1593 lebendig gerädert wurde. Auf dem Schafote bekannte er, daß Jesuiten ihn zum Königsmorde verleitet hätten.

Barrieretractat. So nannte man den Vertrag, der 1715 zwischen dem Kaiser als Beherrscher der spanischen Niederlande und der Republik Holland abgeschlossen wurde. Vermöge desselben sollten die Holländer das Recht haben, in 8 vorliegenden Festungen auf der Grenze Frankreichs Garnisonen zu halten, und dafür jährlich ½ Million Thaler aus den Einkünften der Nieder-

tion war er nicht fähig, weil ihm Ausdauer fehlte und Sinnlichkeit zu sehr in Fesseln hielt. Man erwartet von ihm Memoiren.

Barre, 1) im Berg- und Münzwesen: ein länglich viereckiges, 3 Zoll dickes Stück gegossenen Silbers oder Goldes (Gold- und Silberbarren), vorzüglich von Südamerika kommend und 50 bis 200 Mk. Gewicht haltend. 2) Eine Sandbank oder eine Reihe Klippen vor dem Eingange eines Stroms oder Hafens. 3) (engl. bar), die Schranken, welche die Mitglieder eines Gerichtshofes von Denen absondern, welche Etwas vorzutragen haben oder Etwas anhören sollen. Auch das englische Parlament hat am Eingange solche Schranken und die Nationalversammlung Frankreichs behielt diese Einrichtung und den Gebrauch bei, Alle, von welchen sie Auskunft oder Rechenschaft verlangte, vor ihre Schranken zu fodern. Dieser Eingriff einer Behörde, welche bloß discutiren sollte, in richterliche und executive Functionen hat die Gräuel der Revolution zur Folge gehabt. Die Nationalversammlung herrschte durch den Pöbel von Paris und wurde von ihm beherrscht. Zu der Zeit, als in Paris täglich 50 Menschenleben der finstern Tyrannei Robespierre's zum Opfer fielen, als das Ungeheuer Carrier zu Nantes in einer Nacht 300 unschuldige Kinder ersäufen ließ, hatte die Nationalconvention nicht den Muth, Menschen abzuweisen, welche ihre Arbeiten unterbrachen, um an den Schranken einige patriotische Couplets zu singen. Am 16. März 1794 erließ sie aber doch ein Decret: »Que dorénavant on n'entendra plus à la barre de la Convention que la raison en prose.«

Barrère (Barère, Bertrand, de Vieuzac), geb. zu Tarbes den 10. Sept. 1755, anfangs Parlamentsadvokat zu Toulouse, 1789 Deputirter der Generalständeversammlung, dann Mitglied

lande beziehen. 1781 hob der östreichische Hof diesen Tractat auf und ließ die Festungen schleifen.

Barrister (engl.), erste Stufe der Sachwalter in England, von bar, die Schranke (vgl. Barre). Der sie erlangen will, muß in 5 Jahren 12 große und 24 kleine Probeprozesse als Sachwalter führen und nach seiner Annahme als B. noch 3 Jahre bei den Gerichten bloß zuhören. Nach 16 Jahren als B. kann er noch zum Serjeant at law (serviens ad legem) steigen, wo er den Obergerichtsräthen gleich steht und höhere Sporteln genießt. Dieser langen mühevollen Bahn jedes Advocaten verdankt dieser Stand in England seine große Achtung.

Barros (Joao de), der berühmteste der portugiesischen Historiker, geb. zu Viseo 1496, Gesellschafter und Page des nachmaligen Königs Johann III., später Gouverneur zu St. George de la Mina in Afrika und 38 Jahr lang Schatzmeister in Indien; 1539 mit der Provinz Maranhon in Brasilien beschenkt, wendete er vergeblich einen großen Theil seines Vermögens auf Anlegung einer Colonie in derselben, gab sie daher zurück, erhielt Entschädigung und st. zu Pombal den 20. Oct. 1570 im Privatstande. Seine »Geschichte der Portugiesen,« Coimbra 1532—1563, — die er doch nicht, ohnerachtet er durch Aufgabe seiner Aemter Muße gewann, vollenden konnte — ist das gehaltvollste und glänzendste Werk, was die portugiesische Nationalliteratur aufzuweisen hat, und wird im Auslande eben so hoch geschätzt als im Inlande. Er legte dabei die Tagebücher der ersten Entdecker und die officiellen Berichte der Befehlshaber zum Grunde, das ihm anvertraute indische Archiv bot ihm den reichsten Schatz von Quellen und Hülfsmitteln dar, und ausgebreitete gelehrte Be-

lesenheit kam ihm dabei trefflich zu Statten. Eine neue Ausg. ist Paris 1778 bis 1783 in 17 Vol. erschienen.

Barrow (Isaak), geb. 1630 zu London, Professor der Mathematik zu Cambridge, einer der größten Denker, die England hervorgebracht, Newton's Lehrer, dem Analyse, Optik und Geometrie gleich viel verdanken. Er war es, der die Bestimmung des Brennpunkts der verschiedenen dioptrischen Gläser zuerst auf allgemeine distincte Formeln zurückführte und wahrscheinlich durch seine Behandlung des Differentialtriangels Newton auf die Idee der Differentialrechnung brachte. Er st. den 4. März 1677 als Vicekanzler der Universität und wurde in dem Westminster begraben. Er hinterließ u. a.: »Lection opticae et geometricae,« London 1674, in denen ein Schatz wissenschaftlicher Aufklärungen niedergelegt ist.

Barry (James), berühmter Maler, geb. zu Cork in Irland 1741, der Sohn eines Maurers; lernte die Malerkunst ohne Anweisung, besuchte Italien und schrieb nach seiner Rückkehr 1775 in englischer Sprache: »Untersuchungen über die wirklichen und eingebildeten Hindernisse bei einer Verbesserung der Künste in England,« welches Werk, wie seine Geschichtsstücke, großen Beifall fand; st. 1806. 2) (Marie Jeanne Gomart de Vaubernier, Gräfin du), geb. 1744 zu Vaucouleurs, wo ihr Vater Thorschreiber war; kam sehr jung zu einer Modehändlerin nach Paris, dann als Freudenmädchen zu der Gourdon, wo sie als Mademoiselle Lange von dem Grafen Jean du Barry, der sich dadurch ein großes Glück versprach, dem Kammerdiener des Königs und von diesem dem König selbst vorgestellt, dann sogleich an den Bruder Jeans, den Grafen Guillaume du Barry, verheirathet, öffentlich am Hofe eingeführt ward und als Maitresse an die Stelle der

Marquise von Pompadour trat. Sie regierte bald ganz unumschränkt, stürzte den Herzog von Choiseul, erhob den Herzog von Aiguillon und nahm nach Belieben aus den öffentlichen Kassen, wo ihre Anweisungen wie königliche Befehle angenommen wurden. Nach dem Tode Ludwigs XV. wurde sie in eine Abtei bei Meaux verwiesen, ging später auf ihre Güter, ward aber 1792 vor Gericht gezogen, zum Tode verurtheilt und den 9. Dec. d. J. guillotinirt. Ihre Reichthümer und ihre Verbindung mit den Brissotisten stürzte sie. Sie zeigte vor ihrer Hinrichtung die größte Todesfurcht und rief, als schon das Beil fiel: »Encore un moment, Monsieur le bourreau.«

Barsch (Bars, Bürsch), Fischgattung aus der Familie gl. N (Ordnung der Brustflosser), kenntlich an dem etwas zusammengedrückten rauhschuppigen Leibe, schuppenloser Schnauze und gezähntem Kiemendeckel. Arten: Flußbarsch, Kaulbarsch, Zander, Zingel, Ströber. Der B. ist genießbar, das Fleisch zwar etwas hart, aber wohlschmeckend und leicht verdaulich Vorzüglich lieben ihn die Holländer; die besten sind in Dänemark.

Barscher Gespannschaft (Bars Varmegye, Geogr.), in Niederungarn, diesseits der Donau; hat 49¼ QM., mit 137,200 Ew., meist Katholiken und slawakischer Abstammung, Zigeuner, und den Flüssen Gran, Nitra und Sitva; wird durchzogen von vielen Bergen (Klyag), hat aber auch fruchtbare Ebenen und gute Sauerbrunnen; bringt Getreide, Obst, Flachs, Wein, Holz, edle Metalle, besonders Gold, Granaten, Vieh (Schafe und Pferde); theilt sich in 3 Bezirke. Kreisort Aranyos Maroth.

Bart (barba), 1) (Anthropol.), der dem männlichen Geschlecht eigene Haarwuchs am untern Theile des Gesichts. Er ist

bei Männern das vor Augen liegende Zeichen der Geschlechtsreife, bildet sich daher auch erst von den Jahren der Pubertät an und zwar zunächst über der Oberlippe, wo er (cultivirt) Knebelbart genannt wird, dann am Kinn und Hals, zuletzt am Backen (Backenbart), schwächer oder stärker aus. Die Farbe, Stärke und Länge des Bartes unterscheidet sich sowohl nach nationellen als individuellen und Altersverschiedenheiten; schwarzer, trockner, harter, dünner Bart ist dem cholerischen Temperament, den mittleren Lebensjahren und den Bewohnern warmer, trockner Länder, blonder, dichter, weißer Bart zarten Männern, Jünglingen, Bewohnern kalter, feuchter, der Rothbart nördlichen Gegenden eigen; eine Abart des schwarzen Barts ist der Blaubart; wirkliche blaue, auch grüne Bärte will man bei Bergleuten durch Einwirkung der Metalle auf die Barthaare bemerkt haben. Im Alter wird der Bart grau, dann weiß; Kummer und Sorgen bleichen ihn oft schnell und zeitig, auch Angst und Schrecken. Der Bart der Weiber, eine Abschweifung der Natur, ist Zeichen der Annäherung zur Mannheit; häufig sproßt er, jedoch sparsam, nach Aufhören der Empfängnißfähigkeit am Kinn hervor. Männern mangelt zuweilen der Bart bei völliger Geschlechtsreife und geistiger Männlichkeit; gewöhnlich nähern sich solche Männer jedoch auch der weibischen Natur, wie die meisten bartarmen amerikanischen Völkerstämme; bei Andern kommt er dagegen im Uebermaß vor, wie es Beispiele gibt, daß Bärte bis auf die Erde reichten; Rauber von Talberg, Kriegsrath bei Maximilian II., hatte sogar einen Bart, der bis auf die Erde, von da wieder an den Gürtel reichte, und den er außerdem noch einmal um den Leib und auch noch um einen Stock winden konnte. Vor der Pubertät Verschnittene entrathen meist gänzlich des Barts, wo-

gegen ihr Kopfhaar mehr wuchert. Nach dem Tode wächst der Bart noch einige Zeit fort. 2) (Geschichte). Zu allen Zeiten war der Bart die Hauptzierde des männlichen Geschlechts. Im Orient war er allgemein verbreitet, und mit Ausnahme der Aegypter, die nur einen kurzen und schmalen am Kinn trugen, hatten in frühesten Zeiten alle dortigen Völker Bärte. Gesetzlich verboten war bei den Hebräern, ihn am Kinn abzuscheren; sie salbten ihn, küßten ihn gegenseitig, rechneten ihn unter die Zierden des Mannes und hielten es für die größte Schmach, wenn er abgeschnitten ward. Die Griechen nährten den Bart bis auf Alexanders des Großen Zeit und schoren, so wie ebenfalls die Juden u. a. Orientalen, ihn nur bei Unglücksfällen und in der Trauer ab, wogegen die Römer, nachdem das Abnehmen Sitte geworden, ihn in diesem Falle wachsen ließen. Die Römer trugen ihn bis 300 v. Chr., wo das Abnehmen Sitte ward; bei beiden Völkern geschah letzteres durch Abscheren, oder durch Abzwicken, oder durch Herausreißen der Haare vermittelst eines Zängelchens (für ein Zeichen der Weichlichkeit gehalten), oder durch Abbrennen mit glühenden Nußschalen und Aehnlichem, oder durch Bestreichen mit einer Salbe (Psilothron, psilothrum), oder mit heißem Pech oder Harz, welches letztere gewöhnlich von einer Frau (ustricula) geschah. Diese Sitte wechselte mit dem Nähren des Bartes unter den Kaisern, die mit Hadrian wieder begann und bis Constantin dauerte. Besonders zeichneten sich die Philosophen durch einen langen, dichten Bart aus; doch auch die Soldaten ließen ihn wachsen. In einigen unterjochten Provinzen, wie in Gallien, behaupteten letztere sogar den B. als Vorrecht und verboten den Besiegten, ihn wachsen zu lassen. Der Tag, an dem der junge Römer (meist im 21sten Jahre) den Bart zum ersten Male ab-

legte, ward festlich begangen und das erste Barthaar einer Gottheit geweiht. Nero weihte das seinige, in einer goldenen mit Perlen besetzten Kapsel, dem capitolinischen Jupiter. Nach dem 49sten Jahre durfte Niemand mehr einen langen Bart tragen. Die Germanen schoren den B. wenigstens zuweilen ab; bei einigen ihrer Stämme, namentlich bei den Katten, durfte dies ein junger Mann nicht eher, als bis er einen Feind erlegt hatte. Die Gothen und Longobarden trugen indessen Bärte und führten diese wieder in Italien ein, nahmen jedoch später Knebelbärte an. Bei den Franken galt der Bart und langes Haar als Zeichen der Freiheit und Würde. Im Mittelalter wechselte die Sitte des Barttragens. Bald ließ man den Bart wachsen; bald trug man nur Knebelbärte; selten schor man ihn ganz ab. Dieses Abweichen von der Sitte veranlaßte selbst Kirchenstreitigkeiten, indem die Griechen den Lateinern vorwarfen, daß ihre Heiligen keine Bärte hätten. Fast immer wurde indessen das Tragen von B. als schicklich für Geistliche und Beamte gehalten, und eine lange Zeit diente es zur kräftigen Bestätigung einer Urkunde, daß man Barthaare mit in das Siegel druckte; doch fehlen auch nicht Beispiele, wo der Bart Geistlichen verboten ward. Den Bart ganz abzuscheren, ward erst zu Ludwig XIV. Zeit allgemeiner, weil, da dieser König unmündig und ohne Bart auf den Thron kam, seine Hofleute, um ihm möglichst ähnlich zu werden, den Bart abschoren. In den ersten Jahren der Revolution kamen die Backenbärte wieder auf, und sie sind seitdem, wie bekannt, ziemlich allgemein geworden, während die Schnurrbärte dem Militair, die Kinnbärte den Juden und Ordensgeistlichen überlassen geblieben sind. Auch bei den Juden ist indessen das alte Gesetz in Vergessenheit gekommen und sehr viele scheren jetzt den B. ab.

In Rußland sind die B., trotz Peters des Großen Befehlen, und in Polen und besonders in Ungarn die Knebelbärte noch in Gebrauch. Auch die griechischen Geistlichen tragen einen vollen Bart. Im Orient ist die alte Sitte völlig unabgeändert geblieben und fast alles, was die Bibel und die Alten über das Barttragen in jenen Gegenden erzählen, noch im Gebrauch. Man betrachtet den B. dort als ein Heiligthum, das Gott dem Mann zur Unterscheidung vom Weibe gegeben habe, und die Muhamedaner das Abschneiden desselben, da es Muhamed nicht gethan, als religionswidrig. Man legt es daher den Persern als Ketzerei aus, daß sie den Bart unter dem Kinn nur etwa einen Finger breit stehen lassen. Die Araber halten ein Gesicht ohne B. für häßlicher als eins ohne Nase, und nichts wird den Europäern so zum Schimpf gerechnet, als daß sie keinen B. tragen. Nur zur Trauer und zum Zeichen der Schmach und Knechtschaft wird der B. abgeschnitten, und die Sclaven im Serail sind daher ohne denselben, da hingegen den B. des Sultans nie ein Schermesser berührt. Junge Leute sind natürlich nicht so an das Tragen des B. gebunden; sie lassen nur den Knebelbart stehen und scheren den B. am Kinne so lange ab, bis er die gehörige Größe hat. Bei den älteren steht umgekehrt der Bart am Kinne wieder in viel größerem Ansehen als der an der Lippe, und sie scheren letztern sogar zuweilen ab. Der B. der Orientalen wird stets in schönster Ordnung gehalten, mit wohlriechendem Wasser besprengt und mit Aloeholz durchräuchert. Männer küssen ihn sich gegenseitig als Zeichen der Achtung, Weiber und Kinder den B. ihres Gatten und Vaters als Zeichen der Liebe. Einen Mann mit einem schönen B. hält man keiner schlechten Handlung fähig und begeht er sie doch, so sagt man: »Schade um seinen B.« »Bei meinem

B.,« »beim Leben meines Barts,« sind hohe Schwüre; ein noch höherer: »Beim Bart des Propheten;« und »Gott erhalte deinen B.« ist eine lebhafte Dankbezeigung. Falsche Bärte kommen schon in sehr früher Zeit vor. Die Könige von Persien trugen sogar goldene. 1351 erschien in Spanien ein scharfes Verbot gegen falsche B. Der Herzog von Lothringen erschien 1477 beim Begräbniß Karls des Kühnen von Burgund sogar in einem bis ans Knie reichenden B. von Goldfäden. (»Geschichte des männlichen Barts bei allen Völkern,« Leipzig 1797.)

Bartels (Johann Heinrich), geb. zu Hamburg 1761, Doctor der Rechte, seit 1798 Senator und 1820 Burgemeister daselbst; gab das geschätzteste Werk heraus: »Briefe über Calabrien und Sicilien,« 3 Thle., Göttingen 1792; beurkundete unter allen wechselnden Lagen seiner Vaterstadt eine ungewöhnliche Characterfestigkeit, und führte eine sehr gute Medicinalordnung und eine neue Feuercassenordnung ein.

Barth (Johann Ludwig Ehrenreich, Graf von Barthenheim), ein östreichischer Schriftsteller, geb. den 5. März 1784 zu Hagenau, Regierungssecretair und bei dem Grundsteuerprovisorium zu Wien angestellt, hat sich bereits durch sein »Politisches Verhältniß der verschiedenen Gattungen von Obrigkeiten zum Bauernstande im Erzherzogthum Oestreich,« Wien 1819, in 4 Bdn., so wie durch seine »Allgemeine östreichische Gewerbs- und Handelskunde,« Wien 1819, in 7 Bdn., rühmlichst bekannt gemacht, und beschäftigt sich, auf diese Verarbeiten eine »Oestreichische Polizeigesetzkunde,« so wie eine »Vollständige östreichische politische Gesetzkunde« folgen zu lassen. 1827 ward er zum Vorstand und Director des Witwen- und Waiseninstituts herrschaftlicher Wirthschaftsbeamten in Niederöstreich gewählt.

Barthel, ein aus Bartholomäus zusammengezogener Name. Die sprichwörtliche Redensart: »Der weiß, wo Barthel Most holt oder schenkt,« hat, wie so manche andere, einem jetzt nicht mehr bekannten Umstande ihre Entstehung zu verdanken. Einige vermuthen, es habe einst einen Mostschenken dieses Namens gegeben, der seinen Gästen eine besondere gute Sorte vorgesetzt habe. Andere meinen, unter dem Barthel sey der am 24. Aug. im Kalender stehende Apostel Bartholomäus zu verstehen. Da nun in der Regel zu Bartholomäi noch kein Most zu haben ist, so weiß derjenige, welcher weiß, wo Barthel Most holt oder schenkt, etwas, was andere nicht wissen; er ist also gescheiter als Andre.

Barthélemy (Jean Jacques), geb. den 20. Jan. 1716 zu Cassis, unweit Aubagne, in der ehemaligen Provence; beschäftigte sich früh mit dem Studium der alten Sprache. Im J. 1755 begleitete er den Minister Choiseul auf seiner Gesandtschaftsreise nach Rom. Er durchwanderte ganz Italien und bildete dort seinen Geschmack für das Studium der Alterthümer aus. Nach seiner Rückkehr von dieser Reise beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten und mit der Einrichtung des ihm bereits früher anvertrauten königl. Medaillencabinets, das er mit neuen und seltnen Schätzen bereicherte. Bei dem Ausbruche der Revolution verlor er einen Theil seines Einkommens und ward als ein vorgeblicher Anhänger des Aristokratismus verhaftet, jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt. Er st. den 30. April 1795. Vorzüglich bekannt ist er durch seine »Voyage du jeune Anacharsis en Grèce,« zuerst Paris 1788, 5 Thle., 4., und dann in unzähligen Ausg.; ein Werk, das uns das interessanteste Gemälde von dem gesellschaftlichen Leben der alten Hellas liefert, ehe Alexander ihre Freiheit erschütterte; mit Meisterhand und mit tiefen

kritischen Blicken führt er uns über den classischen Boden, den jetzt von neuem das Blut der um ihre Unabhängigkeit und um ihr Daseyn kämpfenden Nachkommen jener Hellenen düngt; anziehender, wie er, hat vor ihm Keiner die classische Vorzeit dem Auge der Nachwelt enthüllt. Außerdem schrieb er: »Amours de Carite et Polydore,« Paris 1760, u. m. Abhandlungen in den Memoiren der Akademie der Inschriften; »Oeuvres diverses,« 2 Bde., Paris 1798. 2) (François), des Vorigen Neffe, geb. 1750, Legationssecretair und beim Ausbruch der Revolution französischer Gesandter in Schweden, später in England und der Schweiz; schloß zu Basel im Namen Frankreichs Frieden mit Preußen, Spanien und Hessen; ward Mitglied des vollziehenden Directoriums und 1797 mit Pichegru und Andern nach Cayenne deportirt, entfloh aber nach England und kehrte nach dem 18. Brumaire nach Frankreich zurück, ward unter der kaiserlichen Regierung Senator und Reichsgraf, ohne jedoch bedeutenden Einfluß zu haben. Nach Napoleons Abdankung war er Präsident des Senats und ist jetzt Pair und Großofficier der Ehrenlegion. Er hat sich auf die Seite der Ultras geneigt, darum trug er im Febr. 1819 auf die Abänderung des Wahlgesetzes von 1817 an.

Barthélemy (Saint, Geogr.), Eiland, zu den westindischen Jungferinseln gehörig, zwischen St. Martin und St. Kitts belegen. Es war seit 1666 von den Franzosen besetzt, ward aber 1785 von Frankreich der Krone Schweden cedirt, ist 2¼ QM. groß und zählt gegen 18,000 Ew., worunter 2400 Freie, Franzosen und Schweden, und 15,600 Farbige und Sklaven. Reich an Zucker, Kaffee, Baumwolle, Kakao und Indigo, ist es doch vorzüglich der freie Handel, der das Eiland, besonders während der

letzten Seekriege, blühend gemacht hat. 1785 zählte es kaum 3000 Ew. Hauptort: Gustavia, Hafen: Carenage.

Barthez (Paul Joseph), einer der gelehrtesten französischen Aerzte neuerer Zeit, geb. den 11. December 1734 zu Montpellier, legte sich mit großem Eifer auf die Arzneiwissenschaft, und wurde gewissermaßen in Frankreich der Wiederhersteller der Physiologie und der medicinischen Philosophie, die er auf seinem Lehrstuhle zu Montpellier, den er seit 1761 betreten hatte, mit großem Ruhme lehrte, nachdem er sich im Felde die erforderlichen praktischen Kenntnisse erworben und auch eine Zeitlang in der juristischen Laufbahn versucht hatte. Um 1781 ging er nach Paris, wurde Leibarzt in dem Orleansschen Hause, machte sich durch glückliche Curen noch bekannter, stieg auch nach der Revolution von Stufe zu Stufe, und st. endlich zu Paris als kaiserlicher Leibarzt, Staatsrath und Mitglied des Instituts, das er seit 1795 war, den 15. Oct. 1806. Von seinen mehrern Schriften begründete seinen Ruf: »Nova doctrina de functionibus corporis humani,« Montpellier 1778, neu bearbeitet Paris 1806, 2 Bde. Uebrige Schriften: »Nouvelle mécanique des mouvemens de l'homme et des animaux,« Carcass. 1796, übers. von K. Sprengel, Halle 1800; »Traité des maladies goutteuses,« Paris 1802, 2 Bde., übersetzt von Bischof, Berlin 1803, u. m. a., nebst einer Menge Abhandlungen in Gesellschaftsschriften und Journalen.

Bartholomäer (Bartholomäiten), eine Klasse von Weltgeistlichen im südlichen Deutschland, die 1640 von Barth. Holzhauser zu Salzburg gestiftet sind; sie lebten in Gesellschaft in einem Hause und beschäftigten sich mit Erziehung junger Leute. Papst Innocenz XI. hatte sie 1680 und 1684 bestätigt und Kaiser

Leopold ihnen in Oestreich 1680 besondere Vorrechte eingeräumt; indeß waren sie schon nach 1725 ausgestorben.

Bartholomäus, der Apostel, wahrscheinlich derselbe, den Johannes Nathanael nennt. Er war aus Galiläa gebürtig, wurde von Philippus Christus zugeführt, und begleitete ihn auf seinen Reisen, ging aber nach des Meisters Tode nach Indien, um dort das Evangelium zu predigen. In den Westen Asiens zurückgekehrt, fand er, nach der Legende, um 70 zu Albanopolis in Armenien den Märtyrertod. Sein Gedächtnißtag ist der 24., in Rom der 25. August, bei den Griechen der 11. Aug.

Bartholomäusnacht, s. Bluthochzeit.

Bartolozzi (Francesco), einer der berühmtesten Kupferstecher, geb. 1730 zu Florenz, war ein Schüler von Ferretti und Wagner, arbeitete anfangs zu Venedig, ging aber 1764 nach London, wo er in die Akademie trat, und von da nach Lissabon, wo er Director der Maler= und Kunstakademie und Christusritter wurde und 1815 im April starb. Seine Blätter wurden so gesucht, daß eine vollständige Sammlung derselben bis auf 1000 Pf. Sterling galt. Herrlich vor allen sind seine Porträts aus den Zeiten Heinrichs VIII., sein Tod des Lord Chatam, nach Coppel, und seine lieblichen Darstellungen nach Angelika Kaufmann.

Barton (Elisabeth), ein Landmädchen aus Aldington in Kent (daher Nonne von Kent), das Hauptwerkzeug zur Aufwiegelung des Volks gegen die Scheidung Heinrichs VIII. von Katharina von Aragonien und dessen Abfall vom Papste. Sie begann 1532 zu Aldington ihre Rolle mit Krämpfen und Offenbarungen über dieses Thema und legitimirte sich durch einen mit goldnen Buchstaben im Himmel geschriebenen Brief, worin prophezeit ward, Heinrich werde, wenn er auf der Scheidung beharre

und sich wieder verheirathe, kaum noch einen Monat König bleiben und schimpflich umkommen, was die Mönche dreist verbreiteten; verhaftet bekannte sie, nebst ihren Rathgebern, das Volk betrogen zu haben und ward am 30. April 1534 hingerichtet.

Bartsch (Adam Johann Bernhard von), k. k. Hofrath und erster Custos der Hofbibliothek und der Kupferstichsammlungen, geb. zu Wien den 17. August 1757, st. daselbst den 21. August 1821. Als Kupferstecher (Schüler Schmutzers) lieferte er mehrere treffliche Blätter, gab auch heraus: »Catalogue raisonné des desseins originaux des plus grands maîtres du Cabinet du Prince de Ligne,« Wien 1794, 8.; »Le peintre graveur,« ebendaselbst 1802—1821, 21 Thle. 8.; »Anleitung zur Kupferstecherkunst,« ebendaselbst 1821, 2 Bde., 8. Werke, wodurch er sich des Danks aller sammelnden Liebhaber und ausübenden Meister auf immer versichert hat. Er hat in verschiedenen Manieren nach Gemälden jeder Periode und Schule nach und nach an 505 Blätter geliefert, und sich auch in der farbigen Lavismanier in Landschaften mit großem Glück versucht.

Baruch (bibl. Lit.), Sohn Nenija's, Gehülfe und Schreiber Jeremia's. Ihm ist eins der Apokryphen des A. T. zugeschrieben, das Buch **Baruch**, enthaltend einen Brief der gefangenen Juden in Babylon an die Juden in Palästina und eine Ermahnungs- und Trostschrift an eben dieselben. Das Buch ist offenbar unächt, da Baruch sich zur Zeit der Zerstörung nicht in Babylon, wie hier vorausgesetzt wird, sondern in Palästina und späterhin in Aegypten befand, auch aus andern Unrichtigkeiten der falsche Verfasser ersichtlich ist.

Baryton, s. Bariton.

Barzizio (Gasparino), geb. 1370 zu Barzizio bei Ber-

gamo, gehört zu den Wiederherstellern der Wissenschaften des 15. Jahrh.; lehrte zuerst zu Venedig, dann zu Padua, endlich zu Mailand, wo er 1431 st. Er hat Cicero's Schrift de oratore und den Quintilian zuerst aus dem Staube gezogen. Seine Orthographia und Oratoria epistola (um 1470 gedruckt), letztere als das erste zu Paris gedruckte Werk, gehören zu den typographischen Seltenheiten.

Basalt (basaltes, basanites, Mineral.), ein Mineral, welches von Einigen als Gattung aus der Ordnung Thon, von Andern als eine Gebirgsart betrachtet wird. Gewöhnlich erscheint er bläulich schwarz, ins Hellere oder Dunklere übergehend, wird auf dem Strich grau, matt; ist hart, flachmuschelig, körnig, splittrig, erdig oder eben auf dem Bruch, wiegt 2,7 bis 3,4, enthält Kies, Thon, Kalk, Talk, Eisenoxyd und etwas Wasser, welches letztere beim Brennen verfliegt und ihn leichter macht. Im Feuer wird er mürbe und schmilzt; einiger ist magnetisch. Er erscheint meist in abgesonderten Stücken, als Säulen von einigen Zollen bis zu einigen Klaftern Länge, und von einigen Zollen bis 4 und 5 Fuß Dicke, und mit 3, 6, 9 Seiten (Säulenbasalt), oder als vollkommen runde oder gedrückte Kugeln, meist aus concentrischen Schalen bestehend (Basaltkugeln), seltner als Platten oder Pyramiden. Bisweilen sind jene Säulen gegliedert, so daß sie an dem einen Ende ausgehöhlt sind, in welche Höhlung das abgerundete Ende der folgenden Säule paßt (Gelenkbasalt). Er findet sich in mehreren Ländern der Erde, z. B. Teneriffa (deren Pic Basalt ist), Otaheite, Britannien (Insel Staffa mit dem Riesendamm und der Fingalshöhle), Schweden, Island, Frankreich (von der Gegend von Bayonne bis an die Rhone) u. s. w. In Deutschland bilden die Gebirge Eifel, Siebengebirg, Westerwald, Vogels-

gebirg, Rhön, Habichtswald und ein Theil der böhmischen Gebirge eine fast ununterbrochene Kette von Basaltbergen (nördliche Basaltparallele genannt), denen überdies noch verschiedene einzelne kegelförmige Berge zur Seite stehen. Der Basalt erscheint als Gebirg nie ganz rein, sondern mit Olivin, basaltischer Hornblende, Augit, Leucit, Glimmer, Feldspath u. a. vermischt und hat überdies oft Zwischenräume (Blasen), welche theils leer, theils mit Steinmark, Speckstein, Zeolith, Perlstein, Kalkspath, Chalcedon, auch Wasser u. a. halb oder ganz ausgefüllt sind. Seine Begleiter sind Mergel, verhärteter Thon, Pechstein, Hornstein, Kalk, Granit, Sandstein u. a. m. — Die Entstehung desselben ist bis auf die neuern Zeiten Gegenstand vielfältigen Streits gewesen. Am richtigsten scheint die Meinung derer, die ihn für ein vulkanisches Produkt halten, zumal, da man Basaltsäulen gefunden hat, welche auf ihrer Oberfläche zu Lava verglaset sind, und die Kegelgestalt der Basaltberge für die Gestalt der Vulkane halten muß. Dann wäre vielleicht Basalt die Grundmasse der Lava. — Zu seiner Formation gehören Klingstein, Trachit, Dolerit, Traß u. a., und diese nehmen mehr oder minder eine der Feuer- oder Wasserbildung ähnliche Bildung an. Man braucht ihn zum Straßenpflaster, zu Thür- und Fensterpfosten, zu Mühl- und Reibesteinen, Mörsern, Trögen, Amboßen für Buchbinder u. s. w., ehemals auch zu Bildhauerarbeiten.

Basaltes, ein englisches Steingut (aus Wedgwoods Fabrik); hat fast alle Eigenschaften des Basalts, ist schön schwarz, hält sich länger im Feuer, als der wirkliche Basalt, gibt am Stahl Funken und kann zum Probiren der Metalle gebraucht werden; s. Steingut.

Basch-beg (oberster Herr), der Befehlshaber der türkischen

Flotte. B.-Baki Kuli, der Vorsteher der Diener des öffentlichen Schatzes; ihm liegt die Eintreibung aller zweifelhaften Schulden des Fiskus ob; 60 Baki Kuli stehen ihm stets zur Seite; in allen Processen des Fiscus ist er Sachwalter, bald als Kläger, bald als Vertheidiger im Namen des Defterdar Efendi. B.-Defterdar, der erste Kammerpräsident des türkischen Kaisers, der oberste Aufseher des Reichsschatzes und der Finanzen, ohne dessen Wissen nichts aus- und eingeht; hat gleichen Rang mit dem Beglar-Beg von Rum-Ili, fertigt, wie der Vezir, die Fermane im kaiserlichen Namen, mit dem kaiserlichen Namenszuge (Tuphra) aus und berathet sich mit dem Großvezier allein über die geheimsten Angelegenheiten. Unter ihm stehen die Defterdare (Kammerherrn).

Baschi (Matthäus), Stifter des Capuzinerordens; war aus dem Herzogthum Urbino gebürtig und trat zu Monte Falcone in den Minoritenorden. Er gab vor, eine göttliche Stimme habe ihm eine größere Armuth befohlen und ihn verpflichtet, sich mit einem Gewande zu bekleiden, wie es der heilige Franz getragen habe; er bedeckte daher den Kopf mit einer Capuze (woher der Name Capuziner entstand), ging in der selbst gewählten Kleidung nach Rom und erhielt vom Papst Clemens VII. 1528 die Erlaubniß zu einem neuen Orden; die Minoriten warfen ihn aber ins Gefängniß und suchten die Trennung von ihrem Orden dadurch zu verhindern; kaum hatte er seine Freiheit wieder erlangt, so wählten ihn seine Anhänger zum Generalvicar des neuen Ordens; 2 Monate später legte er diese Stelle freiwillig nieder, predigte an verschiedenen Orten und st. zu Venedig 1552.

Baschkiren (Baschkurt, Bienenführer), ein aus Nogajren und Bulgaren stammender, in den russischen Statthalterschaften

Ufa und Perm wohnender tatarischer Völkerstamm von 27,000 Familien und 20,000 streitbaren Männern. Erst im südlichen Sibirien nomadisirend, aber oft beunruhigt, zogen sie bis in ihre jetzigen Wohnplätze und unterwarfen sich dem mächtigen Rußland, dem sie im Kriege (mit Bogen und Pfeil, auch wohl mit Flinte) wie Kosaken dienen; bewachen außerdem die Grenze und wählen sich ihre Anführer (Starschinen und Attamans) selbst; treiben Vieh- und Bienenzucht, weniger Acker- und Bergbau; haben hervortretende Gesichtszüge, olivenfarbene, breite Gesichter, verstehen mit arabischen Buchstaben zu schreiben, mit Pferden umzugehen. Aus gegohrner Pferde- und Kameelmilch bereiten sie ein berauschendes Getränk, Kumüß, das sie sehr lieben. Ihre Kleidung ist ein asiatisches langes Oberkleid und ein Schafpelz.

Baschtarden (Betarden), in der Türkei Galeeren von 26—36 Ruderbänken, auf deren jeder 6—7 Menschen rudern; die Admiralsgaleeren, auf welchen kostbare Zelte stehen. Die B. des Sultans hat des Nachts 3 Laternen, in der Breite aufgehangen, zum Unterschiede von christlichen Kriegsschiffen, welche die Laternen der Länge nach aufhängen.

Basculesystem (v. fr., Schaukelsystem), ein von den französischen Ministerien seit den zwei Restaurationen der Bourbons in Gang gekommener Ausdruck, der festen Verwaltung entgegengesetzt, die Consequenz in der Inconsequenz. In der That ist es schwer, nach einem Systeme zu regieren, wenn man seine Direction nicht in einem festen Rechtszustand, sondern in halben Maßregeln, und bei Aemterbesetzungen in Rücksichten für vielgeltende Beamten und Candidaten der Staatsämter, und nicht in Talenten, Thätigkeit und Vaterlandsliebe der sich anmeldenden Bewerber sucht. Ein schwankendes Benehmen eines Ministers in

der Vollziehung der Staatsgesetze beweist, daß dieser sich um jedes Opfer halten will, selbst mit Aufopferung seiner Amtsehre. Dem Monarchen kann leider bisweilen die politische Erhaltung des Staats, die Nichtbefolgung des anerkannten Bessern auflegen, aber vom Staatsdiener sollte das Schwanken im Verwaltungssysteme niemals ausgehen.

Basedow (Joh. Bernh.), geb. am 11. Sept. 1723 zu Hamburg, wo sein Vater Perückenmacher war, studirte zu Leipzig Theologie, ward im Holsteinischen Privatlehrer, dann 1753 Lehrer an der Ritterakademie von Soroe und 1761 am Gymnasium zu Altona, wo er mehrere, wegen ihrer Heterodoxie verbotene Schriften herausgab. 1767 kam er, durch Rousseau's »Emil« begeistert, auf die Idee, einen Plan zur Verbesserung des Schulwesens zu entwerfen. Der Minister von Bernstorf ermunterte ihn hierin. Er ging davon aus, man habe sich bei dem Unterricht der Kinder zu sehr an das todte Wort gehalten und der Kinderseele nicht früh genug die sinnlichen Begriffe durch Anschauung beigebracht. Er erbot sich, ein Werk, das diesem Uebel abhelfe, auszuarbeiten, wenn man ihn mit 2500 und, wie man später angab, mit 5050 Thlr. unterstütze. Sogar 15,000 Rubel kamen durch Beiträge von Fürsten (denen Katharina II. mit 1000 Rubeln das Beispiel gab) und von Privatpersonen zusammen, und Basedow gab nun das Methodenbuch für Väter und Mütter und das Elementarwerk mit 100 Kupfern von Chodowiecky heraus. Hierauf legte er in Dessau, unter Vorschub des Fürsten, 1774 eine Musterschule, das Philantropin, an, für das er thätige und geschickte Männer, wie Wolke, Campe, Gutsmuths, Salzmann u. a. gewann. Bald war er jedoch mit ihnen entzweit und legte 1776 die Curatel nieder. Er lebte nun ab-

wechselnd in Dessau, Halle, Leipzig, Magdeburg und st. in letzterer Stadt den 25. Jul. 1790. Sein immer mit weitaussehenden Plänen beschäftigter Geist störte ihn in gründlicher Erlernung der Wissenschaften, daher sich bei vieler Genialität in seinen Werken eine gewisse Oberflächlichkeit zeigt. So verbannte er in seinen philosophischen Schriften Demonstration und Beweis und baute ein Luftgebäude ohne Grund; gleichen Fehler haben seine theologischen Schriften, die indessen doch den Forschungsgeist anregten. Von dem Verkennen und Tadeln seiner pädagogischen Ideen tragen mehr ungeschickte Nachahmer und Nachfolger als er selbst die Schuld. Auf jeden Fall hat er das Verdienst, viel dazu beigetragen zu haben, das Pedantische aus der Erziehung zu verbannen, für sie ein lebendigeres Interesse unter dem deutschen Volk, besonders unter den Fürsten erregt und die körperliche Erziehung besser gestaltet zu haben. Seine merkwürdigsten Schriften sind: »Praktische Philosophie für alle Stände,« Kopenhagen 1758, 2 Thle., neue Aufl. Leipzig 1777; »Philalethie,« Altona 1764, 2 Bde.; »Theoretisches System der gesunden Vernunft,« ebendaselbst 1765; »Grundriß der Religion,« ebend. 1764; »Methodischer Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre,« ebend. 1764; »Betrachtungen über Rechtgläubigkeit und Toleranz,« ebend. 1766; »Versuch über die Wahrheit des Christenthums,« ebend. 1754; »Versuch einer freimüthigen Dogmatik,« Berlin 1766; »Privatgesangbuch,« Berlin und Altona 1767; »Vorstellungen an Menschenfreunde über Schulen,« Altona 1768; »Methodenbuch an Väter und Mütter,« Altona 1773; »Agathokrator, von zweckmäßiger Erziehung künftiger Regenten,« 1771; »Elementarwerk,« n. Aufl. Berlin und Dessau 1774 und Leipzig

1783, 4 Bde., mit Kupfern u. v. a. Sein Leben hat Meyer beschrieben (Hamburg 1791 und 92, 2 Bde.).

Basel, 1) Canton Helvetiens, zwischen Frankreich, dem Rhein (nur wenig am rechten Ufer) und den Cantonen Aargau, Bern, Solothurn, 8¾ QM. gut angebautes, fruchtbares (an Getreide, Obst, besonders Kirschen, Wein), zum Theil bergiges (Fuß des Jura), vom Rhein, der Birs, Ergolz u. a. bewässertes Land mit 54,000 deutschen Ew., worunter 45,900 Reformirte. Sie nähren sich vom Landbau, Viehzucht, Fisch- (Lachs-) fang, vorzüglich Seidenband- und Baumwollenweberei, Papiermachen, Gerben und (Transito-) Handel. Die Verfassung ist aristo-demokratisch; der große Rath hat 150, der kleine 25 Mitglieder; jener gesetzgebend, dieser vollziehend. Bundescontingent: 918 M., Einkünfte: 500,000 Fr. Eintheilung in 6 Bezirke. 2) Bezirk und Hauptstadt dieses Cantons, am Rheine (mit großer Brücke), 2125 H. und 16,400 Ew., welche Seidenbänder, Strümpfe und Mützen weben, Kattun, Pergament, Leder, Papier (8 Mühlen), Tuch, Kirschwasser u. a. machen, Speditionshandel treiben. Zu den Eigenheiten Basels zählt man, daß die Uhren um eine Stunde gegen die Uhren anderer Orte vorgehen. Merkwürdig sind übrigens: die Universität (gestiftet 1459, jetzige Frequenz 114), verschiedene Cabinette (15 Gemäldesammlungen), Bibliotheken, Gymnasium, Münster (mit des Erasmus von Rotterdam Begräbniß), Dominicanerkirche (vormals mit dem berühmten Todtentanz), Waisenhaus, Hospitale, Bibelanstalt und gelehrte Gesellschaften. Geburtsort von Isaak Iselin, Hans Holbein, Leonhard Euler. In der neuesten Zeit hat die Universität Basel besondere Aufmerksamkeit erregt, indem die in Deutschland wegen politischer Gesinnungen gewissermaßen geächteten berühmten Leh-

rer, wie de Wette, Snell und A., hier Aufnahme gefunden. — Die älteste Nachricht von B. (Basilia) findet sich im Ammian. Marc. 30, 3. Man glaubt, daß der Kaiser Julianus sie seiner Mutter Basiliana zu Ehren gegründet habe. Früh schon der Sitz eines Bischofs, der vorher zu Augst residirte, kam Basel mit der Umgegend (Baselgau) 870, bei der Theilung, an Ludwig den Deutschen, darauf am Ende des 9. Jahrh. unter Boso, den Stifter des burgundischen Reichs, sodann im Jahr 1032 an den Kaiser Konrad II.; von dieser Zeit an theilten der Reichsvogt, der Bischof, die adligen Familien und auch die Bürgerschaft sich in die Verwaltung der obersten Gewalt, wodurch eine Menge von innern Reibungen veranlaßt ward, wobei jedoch die Bürgerschaft nach und nach zu immer mehr Freiheiten gelangte, die auch von den Kaisern Karl IV., Wenzel, Siegmund und Friedrich bestätigt wurden. 1387 ward der erste Bürgermeister aus den Achtbürgern erwählt. 1501 trat die Stadt durch feierlichen Schwur aller Bürger in den eidgenossischen Bund. 1431 bis 1443 dauerte das große berühmte Concilium. 1459 erfolgte die Stiftung der trefflichen Universität. Seit dem Jahre 1524 begann die evangelische Lehre Eingang zu finden, und seit 1527 ward die freie Religionsübung gestattet (vgl. Baseler Kirchenversammlung und Baseler Friede). Das Zusammenstoßen der deutschen, französischen und schweizerischen Grenze bei Basel machte, daß das Gebiet von B. 1633, 1638, 1678, 1709 und 1814 durch die Verbündeten verletzt ward. Auch die Erbauung von Hüningen, nur einen Kanonenschuß von der Stadt, brachte B. in manche Verlegenheit und zog ihm noch 1815 ein Bombardement zu. 3) Ehemaliges Bisthum zwischen den Cantonen Basel und Solothurn, Frankreich und dem Sundgau, hatte 19 QM. mit

60,000 Ew.; der Bischof stand unter dem Erzbischof von Besançon, hatte Sitz und Stimme auf den Reichstagen. Das Land ward 1792 zum Dep. erst Mont terrible, dann Ober-Rhein genommen, ein Theil an Baden gegeben, 1814 das Bisthum Frankreich wieder entrissen und theils an Bern, theils an Basel gegeben, dem Bischof aber eine Rente bewilligt.

Baseler Kirchenversammlung, Concilium in 45 Sessionen, vom Julius 1431 bis zum 25. Juni 1443 zu Basel gehalten. Ihr Zweck war, die auf dem Costnitzer Concilium unentschieden gebliebenen Streitfragen zu beseitigen und die Mißbräuche der katholischen Kirche abzustellen. Papst Martin V. und später Eugen IV. beriefen das Concilium selbst zusammen; letzterer trat aber, sobald er wahrnahm, daß man Angriffe auf die päpstliche Gewalt beabsichtigte, als dessen Gegner auf und befahl sogar dessen Auflösung. Das Concilium erklärte aber diesen Ausspruch für ungültig und setzte seine Berathungen fort. Es hatte sich gut organisirt und behauptete eine Würde und Festigkeit, wie keins der bisherigen. Zunächst unterhandelte es mit den Hussiten und kam mit diesen, nach langen Unterhandlungen, indem es ihnen unter gewissen Modificationen den Kelch und die Ausübung des Gottesdienstes in der böhmischen Sprache zugestand, zum Vergleich. 1434 erkannte der aus Rom vertriebene Papst Eugen IV. das Concilium in einer eignen Bulle an. Man beschäftigte sich nun mit der Würde des Papstes, bestimmte die Art seiner Wahl genau, suchte dem Nepotismus vorzubeugen, in einem Collegium von 24 Cardinälen dem Papst eine Beschränkung an die Seite zu setzen und den Bischöfen mehr Gewalt als bisher zu verschaffen. Dies und die projectirte Union der katholischen und der griechischen Kirche, wozu der Papst und das Concilium, eifer-

süchtig auf einander, jeder das meiste beitragen wollten, entzweite die kaum Versöhnten wieder; der Papst protestirte gegen die Schlüsse des Conciliums, dieses dagegen lud den Papst vor und suspendirte ihn 1438, bewirkte aber dadurch, daß die italienischen Geistlichen, durch diese Maßregel erschreckt, größtentheils zu dem Papste übertraten. Unter ihnen befand sich der bisherige Präsident, Julian Cäsarini, Cardinal von St. Angelo, dessen Stelle Ludwig Alemann, Cardinal und Erzbischof von Arles, übernahm. Vom Kaiser und von den Fürsten lauer behandelt, hätte sich das Concilium nun schwerlich noch halten können, wenn nicht in Frankreich in einer Synode zu Bourges und auch von den deutschen Fürsten die Beschlüsse des Conciliums, mit Ausnahme der Suspension, anerkannt worden wären. Hierdurch ermuthigt, setzte es seine Verhandlungen fort, erklärte 1439 den Papst für einen Ketzer und sprach dessen Absetzung aus. An seine Stelle wählte man den Herzog Amadeus von Savoyen, als Felix V., zum Papst. Nur in Baiern, Ungarn, Aragonien, der Schweiz, und auch da nicht überall, ward der neue Papst anerkannt; Frankreich aber und die meisten deutschen Fürsten erklärten sich für neutral. Hierdurch und durch die zu Florenz Eugen IV. gelungene Union mit den Griechen sank das Ansehen des Conciliums und es schloß noch zur rechten Zeit (1443) seine Sitzungen. Die Spaltung der Kirche endigte sich nach Eugens IV. Tode, wo die meisten Glieder des ehemaligen baseler Conciliums (1449) die Friedensbulle Nicolaus V. zu Lausanne annahmen. Felix V. begnügte sich mit der Candinalswürde.

Baseler Confession (Mühlhauser Confession), ein zu Basel 1532 in deutscher Sprache aufgesetztes, 1550 in Mühl-

hausen gedrucktes Glaubensbekenntniß der Reformirten, 1561 in Basel ins Lateinische übersetzt und von Neuem unterschrieben.

Baselische Decrete (Kircheng.), diejenigen Beschlüsse, welche die, in dem Streite zwischen Papst Eugen IV. und dem baseler Concilium neutral gebliebenen Deutschen von diesem 1439 annahmen, und welche später von den Päpsten bestätigt wurden.

Baseler Friede. Nach den erfolglosen Feldzügen von 1792, 93 und 94, in denen die Franzosen bis an den Rhein vorgedrungen waren, fühlte Preußen, im Osten von den polnischen Unruhen gedrängt, das Bedürfniß der Ruhe und hegte zugleich die Hoffnung, bei einer künftigen Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, mit Gewinn in Deutschland entschädigt zu werden. Graf Golz von preußischer und Barthelemy von französischer Seite begannen daher in Basel Unterhandlungen, die nach Golz Tode von dem Minister von Hardenberg fortgesetzt wurden. Den 5. April 1795 ward der Friede unterzeichnet; Preußen überließ seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer, bis zu einem künftigen Reichsfrieden, den Franzosen und behielt sich die Vermittlung eines Beitritts auch anderer Reichsstände vor. Den 17. April ward eine Demarcationslinie für das nördliche Deutschland bestimmt; die meisten Reichsstände innerhalb derselben traten dem Frieden bei und riefen ihre Contingente von der Reichsarmee ab. Hessen-Cassel schloß den 18. August einen ähnlichen Frieden. Da Basel einmal zum Congreßplatz erwählt war, schloß Spanien, in dessen Grenzen die französischen Armeen bereits bedeutend vorgedrungen waren, daselbst den 22. Juli 1795, durch Yriarte, ebenfalls mit Barthelemy Frieden. Frankreich gab alle Eroberungen zurück, Spanien trat dagegen seinen Antheil von

Domingo ab und behielt sich die Vermittlung für Portugal und die italienischen Staaten vor.

Basilianer. So heißen 1) in der griechischen Kirche die Mönche und Nonnen, die sich nach den Regeln des heiligen Basil halten, aber im Grunde ohne Ordensverbindung und Ordensnamen sind, und daher nicht als ein eigentlicher Orden betrachtet werden können. Auch hat der heilige Basil nie einen wahren Mönchsorden gestiftet. 2) In der katholischen Kirche ein Mönchsorden, der 1578 unter Gregor XIII. durch Vereinigung der Ueberreste der alten griechischen Klöster in Italien und auf Sicilien entstand. Er theilte sich in 3 Provinzen, Rom, Calabrien und Sicilien, hatte sich aber auch nach Spanien verbreitet, wo indeß der Orden durch die Cortez aufgehoben ist. Die italienischen Basilianer, die noch immer bestehen, sich an die Regeln des heiligen Basil halten und in ihrem Ritus den Benedictinern ähneln, haben auch Nonnenklöster gegründet. Nur die Nonnen in Messina dürfen griechisch beten und singen.

Basilica, Königswohnung. In den ersten Jahrh. Roms waren die Basiliken prächtige öffentliche Gebäude, von länglich viereckiger Gestalt, gewöhnlich mit korinthischen Säulen und mit Statuen ausgeschmückt, wo sich die Bürger zu Berathschlagungen über Gemeinwohl versammelten, junge Redner in der Declamation sich übten u. s. w. Constantin der Große räumte den Christen in Rom einige Basiliken zu ihrem Gottesdienste ein, seit welcher Zeit christliche Kirchen auch den Namen der Basiliken erhielten.

Basilides, ein Ketzer des 2. Jahrh., Schüler des Menander und Lehrer des Marcion, aus Alexandria gebürtig. Er war ein Gnostiker und wollte seine Theosophie von einem Glaukias, Schüler des Apostel Petrus, empfangen haben. Seine

Lehre, die Verwandtschaft mit syrischer Gnosis und persischem Dualismus hat (vgl. Abrac), verbreitete sich bald über ganz Aegypten; seine Anhänger wurden Basilidianer genannt. Er selbst scheint um 130 oder 131 gestorben zu seyn.

Basiliken (Basilica), das vom Kaiser Basilius Macedo angefangene und von ihm benannte, aber erst durch seinen Sohn, Leo den Weisen, vollendete und in 60 Büchern oder 6 Theilen im Jahr 887 zuerst herausgegebene Gesetzbuch, welches für das griechische Kaiserthum bestimmt war und seinem Plane nach eine an mancher Stelle abgekürzte und hie und da in eine andre Ordnung gebrachte griechische Uebersetzung der Justinianischen Gesetzgebung ist. Der Sohn Leo's, Constantinus Porphyrogenneta, veranstaltete eine nach dem Jahre 945 publicirte, verbesserte Ausgabe desselben. Wir besitzen von diesem Werke: a) vollständig: Buch 1, 3, 5, 7—15, 20—29, 38—51, 60; b) echt, aber unvollständig: Buch 2, 6, 16—18, 30, 52; c) unecht: Buch 19, 31—37, 43, 44, 53—59. Die beiden einzigen vollständigen Ausgaben sind von Hervetus, Paris 1557, und von Annib. Fabrotus, Paris 1647, 7 Bde., Fol.

Basilisk, nach ältern Naturforschern, eine Art gelber, auf dem Kopfe höckeriger, weiß gefleckter, sehr giftiger Schlangen in Afrika. Man hatte daraus ein Wunderthier erdichtet, welches die Gestalt eines Hahns mit bunten Drachenflügeln und einem Drachenschwanze haben sollte. Schon sein Anblick sollte tödtlich seyn; man könne ihn, fabelte man, nur dadurch tödten, daß man durch einen vorgehaltenen Spiegel seinen giftigen Blick gegen ihn kehre. — Sonst hieß auch eine Art großer Kanonen, oder die doppelten Feldschlangen, Basilisken.

Basilius, der Heilige, zum Unterschiede von andern Kir=

chenlehrern gl. N. der Große genannt, geb. 329, 370 Bischof zu Cäsarea in Cappadocien, wo er 379 starb, ragt unter den griechischen Kirchenvätern an kirchlichem Ansehen als der vorzüglichste hervor. Die Verdienste, die er sich um die Regelung der Kirchenzucht, des Gottesdienstes und der Verhältnisse der Geistlichkeit erworben, die Menge seiner gehaltreichen Predigten, die Kraft, mit der er bei aller Friedfertigkeit gegen die Arianer kämpfte, und vor Allem seine erfolgreichen Bemühungen zur Beförderung des Mönchslebens, für das er noch jetzt geltende Gelübde und Regeln entwarf und in seinem eigenen strengen Leben selbst befolgte, erklären das große Ansehen dieses Heiligen. Die griechische Kirche verehrt ihn als einen ihrer ersten Schutzheiligen und feiert sein Fest den 1. Jan.; die Mönche und Nonnen, sowohl dieser als auch der übrigen orientalischen nicht unirten Kirchen, folgen fast durchaus seiner Regel, und die von ihm verordneten Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armuth binden alle Ordensgeistliche der Christenheit, obgleich er vorzugsweise der Stammvater der morgenländischen Ordensgeistlichen ist, wie der heilige Benedict Patriarch der abendländischen (vgl. Basilianer).

Basis (v. gr.), 1) eigentlich Schritt, Gang; 2) das, womit man geht, der Fuß; daher 3) das, worauf etwas ruht, die Grundlage, besonders eines Gebäudes; so 4) (Säulenfuß, Schaftgesimse, Architekt.) der untere vorspringende Theil einer Säule, nach den 5 Säulenarten unterschieden; 5) (Grundlinie, Math.), die gerade Linie, über welcher man ein Dreieck, Parallelogramm oder Trapezium errichtet. 6) In der Strategie eine Reihe neben einander, am besten an einem Flusse gelegner Festungen, von dem eine Operation ausgeht. So waren der Rhein von 1796—1814 die B. Frankreichs gegen Deutschland bis Regensburg, Amberg,

Erfurt und Gegend, die Pyrenäen gegen Spanien bis etwa Madrid, 1807, nach Danzigs Fall, die Weichsel gegen Rußland und Preußen u. s. w. In der Regel müssen bei einer B. mindestens 3 feste Plätze neben einander liegen; zugleich ist es gut, wenn mehrere Reihen derselben hinter einander angelegt sind, obgleich immer nur die vorderste Reihe als eigentliche B. zu betrachten ist. Heinrich von Bülow machte die Idee der B. zuerst klar, behandelte indessen den Gegenstand zwar absprechend, aber doch pedantisch, da er z. B. darauf drang, daß der Winkel, welcher bei dem Punkt, der der Hauptzweck der Operation (das Object) ist, durch Ziehung von Linien von den Endpunkten der Basis entsteht, nicht kleiner als ein rechter seyn dürfe. Erzherzog Karl (in seinen 1814 erschienenen »Fragmenten aus den Grundsätzen der Strategie«) bildete die Lehre noch mehr aus, und so wie er dieselbe entwickelte, dürfte sie wohl ein vorsichtiger Feldherr stets zu erlangen streben müssen. Kühne und geniale Generale haben sie oft vernachlässigt; waren sie siegreich, so schadete dies nichts, erlitten sie Unfälle, so fühlten sie auch immer die Strafe ihres Verstoßes. Glückliche Vernachlässigungen des Grundsatzes waren Napoleons Feldzüge 1796, 1800, 1806, der Verbündeten 1814 und 1815, unglückliche der Feldzug des Herzogs von Braunschweig 1793, Jourdans 1796, Napoleons 1812, der Franzosen von 1807—12 in Spanien, vorwärts Madrid. 7) (Rhythm.), Anfangsglied einer Syzygie (künstl. Rhythmus), zur Erleichterung dienend, so wie die Katalexis das Schlußglied ist; z. B. in dem choriambischen Verse: Māecē | nās ătăvīs | ēdĭtĕ rē | gĭbŭs ist der Spondeus Maece- die Basis, der Pyrrhichius -gibus die Katalexis. Welcher Versfuß zur Basis und Katalexis vorgezogen werde, hängt theils vom Willen des Dichters, theils von

der erwählten Versart ab. 8) (Musik), die tiefste Stimme einer Harmonie, eines Accords unterster Ton (vgl. Grundton, Grundstimme).

Basken (Basquen, Geogr.), Volk mit alterthümlicher Sprache, Sitte und Tracht zu beiden Seiten der Pyrenäen, in Spaniens baskischen Provinzen (Guipuscoa, Alava, Biscaya, mit 139 QM. und 340,000 Ew.) und dem französischen Dep. Ober- und Niederpyrenäen, Arriège, Ober-Garonne, 110,000 Ew.; sind treu und gefällig gegen Freunde, unbiegsam gegen Feinde, stark und arbeitsliebend. Ihre Tracht besteht in einer spitzigen hohen Mütze von blauem Tuch, einem kurzen scharlachnen Jäckchen, schwarzsammtnen Beinkleidern, sandalenähnlichen Hanfschuhen und bei schlechtem Wetter einer Mantille. Die B. sind offenbar Abkömmlinge der alten Cantabrier und ihre Sprache stammt von jener her. Wahrscheinlich durch die frühern Einfälle nördlicher Völker in die Pyrenäen gedrängt, hielten sie sich im 6. Jahrhundert gegen die Franken daselbst, unterwarfen sich endlich den fränkischen Königen, wählten unter den Karolingern einen eignen Herzog, kamen im 11. Jahrh. unter die Herzoge von Aquitanien und theilten dann das Schicksal dieser Provinz. Ihre sonstigen Freiheiten wurden 1805 in Spanien sehr beschränkt.

Baskerville (John), ein berühmter englischer Schriftgießer und Buchdrucker, geb. 1706 zu Waverley in Worcestershire; legte 1756 zu Birmingham eine Buchdruckerei an, und gab eine Folge römischer, englischer und italienischer Klassiker heraus, die sich weniger durch Correctheit, als durch Schönheit, Schärfe und Feinheit der Lettern auszeichnen. Er st. 1775 und da er den kirchlichen Ceremonien im Leben aus Laune abgeneigt gewesen war,

so ließ er sich, in Folge seines letzten Willens, in einer von ihm errichteten Pyramide beerdigen.

Basoche, die Gesellschaft der Schreiber des pariser Parlaments, 1303 gestiftet; ward bald so zahlreich, daß sich 6000 M. davon 1548 gegen die Rebellen in Guienne zu fechten erboten, wofür sie das Recht erhielten, am 1. Mai unentgeltlich in den königlichen Forsten Bäume schlagen und in den Hof des königl. Pallastes setzen zu dürfen. Sie bestanden bis zur Revolution.

Basques, 1) so viel wie Basken (s. d.); 2) (n. Geogr.), ehemals Landschaft in Gascogne am Fuße der Pyrenäen, die jetzt zum Dep. Nieder-Pyrenäen gehört und von Basken bewohnt wird; sie bestand aus den 3 Gebieten: Labourd, Nieder-Navarre und Soule.

Basra (Bassora, Basora, Geogr.), 1) Paschalik in der türkischen Landschaft Irak Arabi in Asien; 236 QM. groß, ist in 20 Sandschaks getheilt: Ghuban, Ghasen, Sekije, Kerta, Bahrein, Sadrsujet, Katif, Mehrusi, Lahsa, Sadrewa, Schatalu, Schatcharud, Schattävil, Pirhamidogli, Schusch, Rahmana, Turachogli, Ayerisibalk, Bein-Mansur und Basra. 2) Sandschakschaft in diesem Paschalik. 3) Hauptstadt desselben, am Schat al Arab, 12 Meilen vom persischen Meerbusen; 40,000 bis 60,000 Ew., meist Araber. Handel nach Ostindien mit persischen und arabischen Waaren. Nächst Bagdad spielt B. in den Mährchen der Araber die bedeutendste Rolle.

Basrelief (fr., bassorelievo, bassetaille, Bildhauerk.), 1) in strengster Bedeutung Bildhauerarbeit, die nur wenig über eine glatte Fläche hervorragt, während dies bei mezzo rilievo schon mehr der Fall ist und bei alto relievo (haut relief) eigentlich die ganze Hälfte der zu bearbeitenden Figur hervortritt;

2) nach dem allgemeinen Sprachgebrauch jedes Relief (man hat noch keinen deutschen Ausdruck für diesen Begriff). Die B. waren in diesem Sinne schon den Alten bekannt und wurden von ihnen zur Verzierung von Giebelfeldern, Friesen, Triumphbogen, Altären, Schilden, Waffen, Vasen u. s. w. gebraucht. Sie waren entweder in Stein gehauen oder in Gyps und Thon gebrannt oder in Metall gegossen oder getrieben. Die Figuren lagen sämmtlich in einer Fläche, wogegen man jetzt 3 verschiedene Stufenfolgen, die sich durch ihre Erhabenheit unterscheiden, anordnet, und so ein Hervortreten der Hauptfiguren erlangt, das den Alten weniger gelang. Die B. der Alten sind nur selten von dem hohen Kunstwerth, wie ihre übrigen plastischen Darstellungen, und die Neuern haben in dieser Beziehung mehr geleistet. Die merkwürdigsten B. der Alten sind die auf den Triumphbogen, auf den sogenannten Basreliefsäulen, wie z. B. die Trajanssäule, befindlichen, ferner das silberne Schild des Scipio, jetzt zu Paris, so wie die von Bröndstedt, Coquerel u. s. w. aufgefundenen Basreliefs in dem Tempel des Apollo zu Phigalia, welche an das britische Museum für 15,000 Pfund verkauft wurden. In neuerer Zeit, wo die B. von Bandurli, Ghiberti und Lucca della Robbia in Florenz am berühmtesten sind, werden sie, wie bekannt, häufig zu Zierrathen an Gebäuden, Oefen, Geräthschaften, Gefäßen u. s. w. benutzt und außer den Stoffen der Alten, auch Porzellan, Steingut u. s. w. dazu angewendet. Da sich Verkürzungen in Basreliefs schlecht ausnehmen, so stellt man die Figuren bei ihnen meist in Profil dar.

Baß (Georg), ein britischer Chirurg auf Port Jackson, der im letzten Zehntel des 18. Jahrhunderts mit dem berühmten Seefahrer Flinders wichtige Entdeckungen auf dem Australcontinente

gemacht hat. 1795 hatte er die Botanybay und den Georgsfluß untersucht; 1797 ging er durch eine Strecke der Straße, die jetzt seinen Namen führt, und fand den Schoalshafen und einen sich darin ergießenden Fluß, und 1799 durchsegelte er mit Flinders die Baßstraße und documentirte dadurch unumstößlich, daß Vandiemensland kein Theil des Continents, sondern eine wirkliche Insel sey.

Baß (Basso, v. ital., tief, Musik), 1) (Baßton, Baßnote), der tiefste Ton jedes Accords; 2) die tiefste Stimme eines mehrstimmigen Musikstücks. Beide sind nicht, wie es oft geschieht, mit Grundnote und Grundstimme (s. d.) zu verwechseln; 3) die tiefste der 4 Singstimmen, nur erwachsenen Mannspersonen eigen; ihr Umfang wird vom großen F bis zum eingestrichenen d oder e angenommen. Man bedient sich des Basses, um entweder, wie in Arien, die Hauptmelodie vorzutragen, oder bei mehrstimmigen Stücken, wie z. B. in Chören, die Folge der Grundtöne zu geben, auf denen die Harmonie des Stücks beruht. Baßstimmen, die Reinheit, Tiefe und Umfang mit Volltönigkeit verbinden, sind selten; 4) im gemeinen Leben ein Saiteninstrument, das die tiefen Töne eines Musikstücks auszuführen bestimmt ist, so: das Contraviolon, auch wohl das Violoncello. 5) (deutscher B.), eine Baßgeige, die in der Größe das Mittel zwischen Contraviolon und Violoncello hielt, 5—6 Saiten hatte, und, da sie nicht gut Geschwindigkeit der Ausführung zuläßt, nur allenfalls noch bei Tanzmusik gebräuchlich ist; 6) die tiefsten Töne eines Instruments, so: auf der Violine die Töne von g bis zum eingestrichenen d, beim Clavier die untere Hälfte der Töne u. s. w.

Baßschlüssel (Baßzeichen, Fschlüssel), der Schlüssel,

durch den angezeigt wird, auf welche Linie des Liniensystems das kleine f zu stehen kommen soll. Jetzt setzt man ihn nur noch auf die zweite Linie von oben, sonst aber auch auf die erste und dritte.

Baßstraße (Geogr.), scheidet Neuholland von Vandiemensland (Australien); hat viele Inseln, gefährlich zu befahren, zuerst untersucht 1798 von Baß (s. d.), dann von Baudin und Flinders.

Bassa, s. Pascha.

Bassano (Geogr.) Stadt an der Brenta in der Delegation Vicenza (lombard. venet. Königr.); hat eine 182 Fuß lange steinerne Brücke, 30 Kirchen mit schönen Gemälden, mehrere Klöster, Seiden= und Wollwebereien, Pergamentfabriken, eine Druckerei mit 50 Pressen (Besitzer: Remondini), Freimesse und 12000 Einw. Das Klima ist dem Wein= und Olivenbau sehr günstig. Napoleon erhob B. zu einem Herzogthume mit 15000 Thlr. jährlichen Einkünften, und verlieh dieses 1809 s. Minister=Staatssecretair Maret. Bei B. schlug Bonaparte am 8. Sept. 1796 den östr. General Quasdanowich.

Basse, kleines Weinmaß in Verona, davon 16 = 1 Brenta.

Basselisse, eine Art Tapeten, historische Gemälde oder Landschaften bunt darstellend; sehr breit, da die Figuren in der Breite der Tapete aufrecht stehen; die Kette ist leinen oder von Wolle, der Einschlag von Wolle oder Seide; 4 Weber arbeiten zugleich an einem Stücke. Diese Tapeten haben ihren Namen davon, daß beim Weben derselben die Kette horizontal liegt, dagegen die Kette der Hautelisse (s. d.) perpendiculair aufgezogen ist. Sie sind eine Erfindung der Franzosen im 17. Jahrhundert.

Basset (Bassetchen, bassetto, vom ital.), 1) sonst ein

kleines Baßinstrument; 2) jetzt die Stimme, welche, so lange der eigentliche Baß schweigt, gewöhnlich in der höhern Octave die Baßstimme führt.

Bassetaille, 1) (Mus.), die tiefere Tenorstimme; 2) (Bauk.), so v. w. Basrelief (s. d.).

Basseterre, 1) Hauptstadt der französisch-westindischen Insel Guadeloupe, auf der Südwestspitze von Basseterre, oder der westlichen kleinen Insel Guadeloupe, am Flusse Basseterre; 1260 H. 7500 Ew. Fort. 2) Hauptstadt der britischen Insel St. Christoph in Westindien, auf der Südwestküste.

Bassethorn (Bassetclarinette, Baßclarinette, Clarinettbaß, Krummhorn, **corno di bassetto**, Mus.), die tiefste Clarinette mit 3 Octaven (vom großen bis zum zweigestrichenen f) Umfang; besteht aus dem Schnabel, einem kurzen Kopfstück (Birn), zwei Mittelstücken, dem sogenannten Kästchen und der wegen ihrer Größe gewöhnlich messingenen Stürze; es hat 15 Tonlöcher, von denen 4 mit offenen, 4 mit verschlossenen Klappen versehen sind, und ist, da es sonst sehr lang werden würde, bei den Mittelstükken in einem Winkel von 140 Grad gebrochen. Ehemals ward es in halbrunder Gestalt verfertigt. Der Ton ähnelt dem der Clarinette, ist aber sanfter und voller. Ein Clarinetist kann es spielen, und es kann auch als Baßinstrument gebraucht werden. Es ist um 1770 zu Passau erfunden, um 1782 aber zu Preßburg von Theodor Lotz verbessert.

Bassewitz, ein altes adliges, jetzt zum Theil gräfliches Geschlecht im Mecklenburgischen. Aus demselben war Graf Bernhard Friedrich, geb. 24. Juni 1756, bis 1806 Mecklenburg-Schwerinscher Staatsminister und Geh.-Raths-Präsident und Verfasser von: »Der Wahrscheinlichkeiten wahrscheinlichste Wahr-

scheinlichkeit, daß beim Actiennehmen zur Schiffbarmachung der Elbe blutwenig zu verdienen sey.« Schwerin 1792.

Bassig (passig, Drechsler.), mit erhabenen Figuren versehen. **Bassige Arbeit**, blasige A. (Zinngießer und Silberarbeiter), Geschirre, welche mit Erhöhungen und Vertiefungen in der Länge nach geraden oder gewundenen Linien verziert sind; das Abdrehen derselben muß mit einem elastischen Dreheisen geschehen, wobei das Rad der Drehbank abwechselnd links und rechts gedreht wird, und heißt **bassig drehen**.

Bassompierre (François de), Marschall von Frankreich, geb. im Schlosse Harouel's in Lothringen, 12. April 1579, der schönste Mann Frankreichs, der Liebling aller Frauen und Heinrichs IV.; schien nach dessen Tode Anfangs zur Partei der Königin zu gehören, verließ dieselbe aber und zeichnete sich im Dienste Ludwigs XIII. in der Schlacht von Pont-de-Cé, den Belagerungen von St. Jean d'Angeli, von Montoire, Royan, Montpellier u. s. w. aus. Zur Belohnung erhielt er den Marschallsstab. Er befehligte bei der Belagerung von la Rochelle, in Piemont und Languedoc, war auch 1621 Gesandter in Spanien und in der Schweiz, und 1625 in England. Ungeachtet seiner Verdienste mißfiel er dem Cardinal Richelieu, wegen seiner witzigen, oft gegen diesen Minister gerichteten Ausfälle, oder wegen seiner engen Verbindung mit dem Herzoge von Guise und der Prinzessin von Conti, mit der er heimlich verheirathet war; er wurde daher 1631 in die Bastille gesetzt, aus der ihn erst der Tod des Cardinals 1643 befreite. Er starb den 19. Jan. 1646 am Schlagfluß. B. hatte in s. Jugend Philosophie, Rechtsgelehrsamkeit, Arzneikunde und Kriegskunst studirt. Während seiner Gefangenschaft arbeitete er seine Denkwürdigkeiten und die Geschichte seiner Ge-

sandtschaften in Spanien, der Schweiz und England aus, die über die Ereignisse jener Zeit viel Licht verbreiten.

Basson, s. Fagott.

Bassora, s. Basra.

Bassot (Jacq.), ein unbekannter Franzose, von dem nicht einmal mit Gewißheit bestimmt werden kann, ob je einer unter diesem Namen gelebt habe. Indeß findet sich derselbe auf dem Titel der »Histoire véritable du geant Teutobochus, roi de Teutons, Cimbres et Ambrosins,« Paris 1613, Halle, Utrecht 1614. Dies Buch erschien zu Paris zugleich mit einer Sammlung von — man rathe — Knochen, seltener Größe, die ein Wundarzt Mazuyet für Geld sehen ließ und für die Knochen des gedachten Königs ausgab. Wahrscheinlich hatte derselbe jenes Buch selbst fabricirt oder fabriciren lassen, und als zugleich ein anderer Wundarzt, Habicot, eine Gigantosteologie herausgab, so nahmen 13 Gelehrte davon Notiz und entdeckten bald, daß diese Knochen wohl einem Elephanten, oder andern großen Quadrupede, aber keinem Menschen zugehören könnten, und so kam denn der auf Geldschneiderei angelegte Betrug an den Tag.

Bastard, 1) (bastardus, nothus, spurius, Rechtsw.), ein außer der Ehe erzeugtes Kind. Die Gesetze der Alten bestimmten über ein solches mild; ja die römischen erlaubten sogar, daß der B., wenn kein eheliches Kind vorhanden war, $\frac{1}{12}$ des Vermögens des Vaters erben konnte. Auch im frühern Mittelalter hatte der Begriff eines B. nichts Entehrendes; bei den Franken kamen Beispiele vor, daß B. des Königs mit in die Erbtheilung gingen; Arnulf I., Kaiser von Deutschland, Wilhelm, König von England, Johann I., König von Portugal, waren B., und viele andere uneheliche Kinder von Fürsten und Grafen erhielten Lehen

und thaten ebenbürtige Heirathen; ja einige, wie Dunois, Bastard von Orleans, schrieben sich sogar Bastard. Entehrender war schon im 15. Jahrhundert der Ausdruck Bankert, der wahrscheinlich ein mit einer verworfenen Weibsperson erzeugtes Kind bezeichnete. In späterm Mittelalter wurden die Gesetze gegen die B. strenger; sie waren nach denselben, wenigstens in Deutschland u. Frankreich, Leibeigne des Kaisers oder Königs, mußten daher auch seine Religion annehmen und ein Kopfgeld zahlen, wurden von dem Landesherrn, nicht von ihren Verwandten, beerbt und konnten auch selbst Niemand, nicht einmal ihre Mutter, beerben. Nur bei dem Adel fand auch zu jener Zeit eine Ausnahme Statt, und der B. konnte in Frankreich, wenn eheliche Kinder da waren, $\frac{1}{12}$, wenn keine vorhanden waren, die Hälfte der väterlichen Güter erben. Selbst das väterliche Wappen kam ihnen zu; doch erhielt es oft einen Beisatz, wie einen Stern oder einen von der Linken nach der Rechten schräg aufsteigenden Balken. Andere B. waren dagegen auch von öffentlichen Aemtern, ja selbst von Handwerken ausgeschlossen. Die neuern Gesetzgebungen haben diese Unbilligkeiten gemindert, und, mit Ausnahme der väterlichen Erbschaft, die ihnen in der Regel nicht zukommt, die B. fast in Allem den ehelichen Kindern gleich gestellt. 2) Ein Thier, von zwei verschiedenen Arten aus einer Gattung erzeugt, z. B. das Maulthier und der Maulesel. Die Natur hat allen aus einer solchen Vermischung entsprungenen Gattungen die Fähigkeit versagt, sich weiter fortzupflanzen, wodurch sonst die Thiergattungen und ihre Spielarten ins Unendliche vermehrt werden würden. Ein bloß von zweierlei Racen entstandenes Thier heißt Blendling. 3) Im Pflanzenreiche versteht man unter B. die unter einen fremden Himmelsstrich verpflanzten und dort ausgearteten Gewächse.

Bastarderklärung (definitio hybrida, Log.), eine Er-

klärung, welche die Merkmale des zu erklärenden Begriffs aus zwei verschiedenen Erkenntnißquellen herleitet, z. B. Erklärung der Ewigkeit Gottes als ein Daseyn zu aller Zeit.

Bastholm (Christian), geb. zu Kopenhagen 1740; lebte von 1767—1771 als deutscher Prediger in Smyrna, ward 1777 Garnisonprediger zu Friedrichshofen bei Kopenhagen, 1778 Garnisonprediger in Rendsburg und darauf Doctor der Theologie, Königl. Beichtiger und Hofprediger zu Kopenhagen, 1798 aber in Ruhestand gesetzt und 1809 Danebrogsritter. Er starb den 25. Jan. 1819 auf der Insel Seeland. Interessant sind seine »Historischen Nachrichten zur Kenntniß des Menschen in seinem wilden und rohen Zustande,« 4 Bde., in dän. Spr., welche H. E. Wolf, Altona 1818—1821 ins Deutsche übersetzt hat; ferner seine »Geschichte der Juden von der Schöpfung der Welt bis auf jetzige Zeiten,« Leipzig 1786, 3 Bde. 8. und seine »Histor.-philos. Untersuchungen über die religiösen und philosophischen Meinungen der ältesten Völker,« Kopenh. 1802.

Bastia, 1) Bezirk auf der französischen Insel Corsika; 38 QM. groß, mit 56,000 Ew. 2) Hauptstadt des Bezirks und der ganzen Insel an einem kleinen Meerbusen des mittelländischen Meeres, der zum Hafen dient; Castell, Schloß; 11,400 Ew. Central-Gesellschaft des Unterrichts, Gymnasium, Messerfabriken, Oliven-, Wein- und Limonienbau, Handel.

Bastille, das vormals zu Paris an der Porte St. Antoine gelegene feste Schloß, um 1370 gegen die Engländer begonnen, 1383 vollendet, im 17. Jahrh. noch mit Gräben und neuen Befestigungen verstärkt. Es ward hauptsächlich als Staatsgefängniß gebraucht; die Kerker in den dortigen 8 halbrunden Thürmen, deren jeder 5 enthielt, waren sehr fest und dunkel, und

deshalb sehr gefürchtet. Die Gefangenen waren entweder durch Urtheil und Recht verurtheilte Verbrecher, oder, weit häufiger, wegen geringer oder gar keiner Vergehen, bloß der Privatrache der Minister und ihrer Günstlinge Geopferte, Schriftsteller, die wider einen Mächtigen geschrieben, Buchhändler und Buchdrucker, die ihnen behülflich gewesen, wegen Religionsmeinungen Verfolgte; Personen, die ihre Familien wegen liederlicher Streiche, Mißheirathen, zuweilen auch wohl, um sich ihres Vermögens zu bemächtigen, dort einkerkern ließen. Die berüchtigten lettres de cachet verordneten solche Einkerkerungen. Sie ergingen im Namen des Königs, allein die Namen der Betreffenden rückten die Minister ein, welche verantwortliche Depositarien dieser Verhaftbriefe waren; indeß wurde bei der Zerstörung der Bastille notorisch, daß Frankreichs Könige sich von ihren Ministern niemals vom Gebrauch der lettres de cachet hatten Rechnung ablegen lassen. Die Zahl der Gefangenen schwankte in verschiedenen Zeiten zwischen 10 und 70. Auch Schriften, besonders Manuscripte, welche den Ministern mißfielen, verwahrte man in der B. Sie war daher ein Zeichen der willkührlichsten absoluten Gewalt, und deshalb vom Volke gehaßt. Als der König 1789 Necker und Montmorin entlassen, und dadurch sich als Gegner der Volkswünsche gezeigt hatte, ließ das Volk seinen Unwillen gegen die B. aus. Das Militair, statt ihm zu wehren, vereinigte sich mit ihm, die B. ward trotz Kartätschensalven, die der Commandant Launoy geben ließ, erstürmt, dieser, der Major de Losme und der Maire Bessellès ermordet, und die B. niedergerissen. Der König, hiedurch geschreckt, ließ das zu seinem Schutz versammelte Heer auseinander gehen, rief Necker zurück, und die Gräuel der Revolution waren die Folgen dieser Nachgiebigkeit. Die in der B. gefunde-

nen Actenstücke sind gedruckt worden (ins Deutsche übersetzt, Frankf. 1789 u. 90.).

Bastion, Bastei (Bollwerk), in einer Festung sind hervorspringende Vertheidigungswerke mit 2 Facen und 2 Flanken, wodurch sowohl der auf dem Mittelwall vordringende Feind von der Courtine durch Seitenfeuer abgehalten, als auch die Außenwerke und das vorliegende Terrain beschossen werden können. Wahrscheinlich wurden die B. zuerst 1527 von Michaeli bei Verona angewendet, und er kam durch die weit früher schon gewöhnlichen Rondele, deren Rundung er nur brach, auf diese Idee. Nicht alle Festungen sind mit B. befestigt; manche bestehen nur aus ein- und ausgehenden Winkeln, oder sind ganz rund. Eben so sind die B. auf sehr verschiedene Manier angelegt, und man unterscheidet nach der Art ihrer Einrichtung mancherlei Systeme.

Bastonnade (fr.), eigentlich Stockprügel, doch bei den Türken auch Schläge mit Stricken auf den Rücken, besonders aber auf die Fußsohlen. Diese höchst schmerzhafte Strafe wird bis zu 100 Schlägen ertheilt.

Bataille, so v. w. Schlacht (s. d.); 2) im gewöhnlichen Sinne ein Treffen, das zwar wichtig, aber doch keine Hauptschlacht ist.

Bataillenfeuer (Kriegsw.). Nachdem die Infanterie deployirt und einige Bataillonssalven gegeben hat, feuert jeder Soldat, wenn er mit Laden fertig ist. Der Wirbel der Trommel gibt das Zeichen zum Anfang und Aufhören des Feuers; wegen der gedrängten Stellung der Soldaten im Gliede, welche das Zielen erschwert, ohne große Wirkung; mißbräuchlich oft angewendet, bloß um die Leute zu beschäftigen.

Bataillenmalerei, ein weites und günstiges Feld für

die Kunst, da bei Schlachtgemälden Gelegenheit genug vorhanden ist, die Darstellung interessant zu machen, Talent der Erfindung, und Studium der Anatomie, der Perspective und des Helldunkels zu zeigen. Freilich dürfen Kanonenblitze, Dampf, Staub, sonderbare Erleuchtung des Himmels und ähnliche Mittel nicht als Hauptmittel angewendet, sondern es muß mehr nach Ausdruck und Lebendigkeit der Figuren gestrebt, und diese in interessanten Situationen, auch nicht im Vordergrund zu überhäuft dargestellt werden. Besonders berühmte Bataillenmaler sind: van der Meulen, Bourguignon, Parosel, Marsin, Baur, Rugendas. In der neuern Zeit war in Frankreich unter Napoleon ein weites Feld für dieses Fach.

Bataillon, eine meist in 3 Gliedern (bei den Engländern und Jägern jedoch nur in 2) gestellte Infanterieabtheilung von 4, 5 oder 6 Compagnien, gewöhnlich 600 — 890 Mann stark, unter den Befehlen eines Stabsofficiers, meist eines Majors; hat seine besondere Fahne, auch einen Musikzug, wird gemeiniglich in 8 Züge (bei manchen Armeen halbe Divisionen, auch Pelotons genannt) getheilt. 2 oder 3 Bataillons bilden ein Regiment (s. d.).

Bataillonsfeuer (B.salve), wenn ein deployirtes Bataillon (mit Ausnahme des dritten Gliedes) auf das Commandowort des Führers die Gewehre zugleich abschießt; sollte nie über 200 Schritt vom Feinde gegeben werden; in großer Nähe des Feindes mörderisch, die angemessenste Feuerart für schwere Infanterie, bei der die Soldaten die nöthige Ruhe bewähren können. (Vgl. Bataillenfeuer.)

Bataillonsmasse, Formirung eines Bataillons mit 2 Zügen Front und 4 Zügen Tiefe, dicht aufgeschlossen; theils zum Angriff (aber nur mit dem Bajonnet), theils zur Vertheidigung

gegen Cavallerie, in welchem Fall die B.massen gern schachbretförmig (en échiquier) gestellt werden, brauchbar; im franz. Revolutionskriege und 1809 von den Oestreichern bei Aspern zuerst angewendet; zum Durchbrechen feindlicher Linien vorzüglich geeignet.

Batalha, Dorf in der portug. Provinz Estremadura, mit einem prächtigen, 1385 zum Andenken des Siegs bei Aljubarota gestifteten adligen Dominicanerkloster, und unvollendetem Mausoleum Emanuels I.

Bataver, ein altdeutsches Volk, welches einen Theil des heutigen Hollands bewohnte; namentlich die Insel, welche derjenige Arm des Rheins, der sich bei Leiden in das Meer ergießt, nebst der Waal mit der Maas bildet, und welche nach ihnen Batavia hieß. Doch erstreckte sich ihr Land auch noch über die Waal. Tacitus lobt ihre Tapferkeit. Nach ihm waren sie ursprünglich Katten, die sich wegen innerer Unruhen aus ihrem Lande hieher gezogen. Dies muß noch vor Cäsar's Zeiten geschehen seyn. Als Germanicus von der See her in Germanien eindringen wollte, machte er ihre Insel zum Sammelplatz seiner Flotte. Den Römern unterworfen, leisteten sie diesen gute Dienste, und erhielten den Ehrentitel der Freunde und Brüder des römischen Volks. Man verschonte sie daher mit Schatzungen und Steuern, und erlaubte ihnen, ihre Anführer aus ihrer Mitte zu wählen. Besonders war ihre Reiterei vortrefflich. Ihre Feldmusik machten sie mit einer Art von Hörnern. Unter der Regierung Vespasians empörten sie sich unter Civilis's Anführung gegen die Römer und zwangen diese zu einem Vergleich. Trajan und Hadrian unterwarfen sie wieder. Zu Ende des 3. Jahrh. nahmen die salischen Franken die Bataverinsel in Besitz. Von 1798 an, wo unter franz. Leitung die bis dahin bestandene Verfassung der Verein. Nie=

derlande aufgehoben ward, bis zur Ernennung Ludwig Napoleons zum König von Holland (1806), führte dieser Staat den Namen der batavischen Republik.

Batavia, 1) niederländisches Generalgouvernement in Asien; 4225½ QM. groß, mit 6,561,700 Ew. Zu demselben gehören die Gouv. Batavia, Amboina, Banda, Ternate, Makassar, Sumatra und Timor. 2) Gouvernement auf der Insel Java; 2354 QM. groß, mit 4,800,000 Ew., von denen 50,000 Weiße sind. 3) Hauptstadt der Insel Java und des ganzen holländischen Ostindiens, der Sitz des Generalgouverneurs und des hohen Raths von Indien; liegt auf der nördlichen Küste in einer niedrigen Gegend am Flusse Jakatara, der sie in vielen Kanälen durchschneidet, hat 5270 H. 47,200 Ew. Zucker- und Reißbau, Handel, Hafen, Schiffswerfte, Akademie der Künste und Wissenschaften.

Bath, 1) Stadt in Sommersetshire in England, am Avon, besteht aus der Altstadt, Neustadt und den Vorstädten; 5423 H. 50,000 Ew. Wollenzeugweben, warme Bäder, große Bade-Anlagen, Gesellschaft für Ackerbau und Künste, mehrere gelehrte und wohlthätige Gesellschaften, lateinische Schule, Bisthum. 2) Grafschaft im nordamerikanischen Freistaate Virginien. 3) Stadt im nordamerikanischen Freistaate Maine, an der Mündung des Kennebeck; 3000 Ew. Handel, Schifffahrt. 4) **Batowze**, österreichische Stadt in der ungarischen Gespannschaft Honth im Kreise diesseits der Donau; 2100 Ew.

Bathorden, oder Orden vom Bade, der vierte Orden des britischen Reichs. Er soll schon 1399 von Heinrich IV. gestiftet seyn, gerieth aber in Vergessenheit, und wurde erst 7. Juni 1725 von Georg I. als Verdienstorden von Neuem ins Leben gerufen,

1815 aber von Georg IV., als Prinz-Regenten, in 3 Klassen abgetheilt: Großkreuze (72 und darunter 12 vom Civil), Commendeure (180) und Ritter ohne bestimmte Zahl.

Bathos (gr.), Tiefe; bei Longinus so v. w. das Erhabene; in neuerer Zeit aber, seit Swift, so v. w. niedrige, gemeine, kriechende Schreibart, die erhaben scheinen soll.

Bathurst, Graf von, bis 1827 englischer Kriegs-, Colonial- und Handelsminister, ein guter Redner, aber ein geschworner Feind Napoleons, und ein strenger Tory. Vielleicht nicht mit Unrecht warf man ihm Leidenschaftlichkeit bei Bewahrung dieses wichtigen Gefangenen auf St. Helena vor.

Bathyllos, aus Alexandrien, des Mäcenas Freigelassener; trennte, nebst Pylades, die Pantomimik vom Drama, erhob sie zu einer selbstständigen Kunst; ausgezeichnet in der heitern und scherzhaften, so wie Pylades in der ernstern. Beider Rivale Anhänger bildeten Parteien, die bald politische Tendenz erhielten. Die **Bathyller** siegten, Pylades ward auf einige Zeit verbannt.

Batist, eine sehr weiße, dichte und feine Leinwand. Man nimmt dazu den allerschönsten weißen Flachs, Ramé genannt, der besonders im franz. Hennegau gebaut wird. Das Gewebe wird zweimal in Lauge geweicht und endlich mit Seife, Wasser und in Buttermilch gewaschen und gewalkt. Im 13. Jahrh. ward diese Leinweberei in Flandern von Baptist Chambray in Gang gebracht, und späterhin soll nach ihm die Leinwand den Namen Batist oder Kammertuch (toile de Chambray) erhalten haben. Andere glauben, daß die erstere Benennung von derjenigen außerordentl. feinen Leinwand herkomme, die wir aus Indien erhalten, wo sie unter dem Namen Bastas bekannt ist. Verschiedene Arten von Batist werden Linons, Claires, Chambrays rc, genannt, und

außer Frankreich und den Niederlanden, auch in der Schweiz, in Böhmen und Schlesien verfertigt. Doch sind die indischen die vorzüglichsten.

Batocken, s. Paboggen.

Batoni (Pompeo Girolamo), geb. zu Lucca 1708, gest. in Rom 1787; einer der vorzüglichsten Maler des 18. Jahrh., dessen Gemälde vorzüglich wegen der Lebhaftigkeit des Colorits gerühmt werden; er malte besonders Portraits, das von Joseph II. erwarb ihm den Reichsadel, die der drei Päpste seiner Zeit den päpstlichen Orden.

Batrachomyomachia (alt. Lit.), Froschmauskrieg, ein dem Homer untergeschobenes komisches Heldengedicht, einen Krieg zwischen Fröschen und Mäusen darstellend, vielleicht eine Travestirung der Iliade; von Einigen dem Karier Pigres, Artemisia's Bruder, zugeschrieben, richtiger wohl einem alexandrinischen Dichter; der Schauplatz des Gedichts läßt auf einen Aegyptier als Verf. schließen. Herausgeg. mit den Hymnen Homers von Fr. A. Wolf, Halle 1793 u. 1794, von C. D. Jlgen, Halle 1796, von A. Matthiä, Leipzig 1805, mit der Galeomyomachie von A. C. Borheck, Lemgo 1789, und einzeln von H. W. F. Klein, Hildburgh. 1820; übers. nebst den Hymnen und Epigrammen von F. Kämmerer, Marb. 1815. (S. Homer und Rollenhagen.)

Batterie, 1) in der Kriegskunst a) jede Verschanzung, worin eine Anzahl Kanonen steht; b) jede Stelle im Felde, wo einige Kanonen aufgestellt sind; c) alle Linien einer Festung, hinter deren Brustwehren sich Kanonen befinden; d) Geschützabtheilungen von 6 bis 8 Kanonen, nebst 1 oder 2 Haubitzen. In Hinsicht der Stellung gibt es Feld-, Festungs-, Küsten-, Belagerungsbatterien und schwimmende Batterien, je nachdem sie auf

freiem Felde, auf Festungswerken, an See- und Meeresküsten, vor einem zu belagernden Platz, oder auf Gewässern errichtet, erbaut und aufgestellt werden. Nach der Geschützgattung unterscheidet man Kanonen-, Haubitzen-, Mörser-, Steinböllerbatterien; nach der Richtung ihres Feuers aber gerade Batterien, welche senkrecht in die Fronte des Feindes treffen, schräge, welche dens. unter einem Winkel beschießen, Rückenbatterien, welche eine Truppe im Rücken, Flankenbatterien, welche eine Linie der Länge nach beschießen, Kreuzbatterien, deren zwei auf den nämlichen Ort dergestalt gerichtet sind, daß die Schüsse in einem rechten Winkel zusammentreffen. In Ansehung des Zweckes gibt es Demontirbatterien (s. Demontiren), Breschebatterien, von welchen aus man den Fuß eines feindlichen Werks mit einem stark senkrecht auf dasselbe wirkenden Feuer angreift, um diesen Theil der äußern Seite des Walls und der Brustwehr so niederzustürzen, daß man darauf hingehen und das Werk stürmen kann; Scarpierbatterien, welche neben den Breschebatterien unter einem Winkel von 20 — 30 Grad errichtet werden, um den zur Bresche bestimmten Ort schief zu beschießen; Ricochetbatterien, welche zum Bestreichen der Linien dienen, so daß die abgeschossenen Kugeln vom Anfang bis zum Ende derselben Sprünge machen und alles Entgegenstehende niederwerfen, wodurch die ganze Länge der Linie unsicher wird. Ihre Lage ist senkrecht auf der zu bestreichenden Linie; endlich Kessel- oder Wurfbatterien, welche das Wurfgeschütz enthalten. In Ansehung der Lage unterscheidet man Horizontal-, erhöhte und versenkte Batterien. Die Einrichtung schwimmender Batterien kann sehr verschieden seyn. Gewöhnlich besteht solche aus einem Floß, auf dessen Mittellinie die Kanonen, und vor den Kanonen Brustwehren von Wollsäcken stehen. Das Floß wird durch ein starkes

Tau an einem Balken oder Anker befestigt, um welchen es sich wie um einen Mittelpunkt bewegen läßt, und durch Ruder oder Stangen an den Ort, wo man sich seiner bedienen will, gebracht. 1782 bedienten sich solcher die Franzosen wider Gibraltar ohne Erfolg. Jetzt würde er noch geringer seyn, da die Congrevischen Raketen sie leicht in Brand setzen würden. 2) In der Experimentalphysik nennt man B. eine Verbindung mehrerer Flaschen oder Metallplatten, um die Wirkungen der Elektricität und des Galvanismus zu verstärken. Die größte B. der Taylorischen Elektrisirmaschine besteht nach Marums Verbesserung aus 550 □Fuß belegter Glasflächen; mit einer solchen wird ein 25 Zoll langer und $\frac{1}{10}$ Zoll dicker Eisendraht augenblicklich geschmolzen. Eben so werden durch starke elektrische B. entzündliche Körper mit Leichtigkeit entflammt, selbst größere Thiere getödtet, Löcher durch ein Spiel Karten geschlagen (mit auf beiden Seiten auswärts gekehrten Rändern) u. s. w. (S. Flasche und Galvanismus.)

Batteux (Charles), ein franz. Aesthetiker, geb. 7. Mai 1713 zu Allend'huy bei Rheims, war Canonicus in dieser Stadt, wo er 20 Jahre lang anfangs Mathematik, dann Rhetorik vortrug. Er ging 1750 nach Paris, um in den Collegen von Lisieux und Navarra, Humaniora zu lehren, wurde 1754 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1761 der franz. Akademie, und starb den 14. Juli 1780 als Schriftsteller, 17 Werke hinterlassend. Batteux gehört zu den eminentesten Schriftstellern seines Fachs in Frankreich; er führte die schönen Redekünste auf ihren ersten und einfachen Grundsatz, auf die Nachahmung der schönen Natur, zurück, und stellte damit ein System auf, welches freilich darum nicht haltbar war, weil der Verfasser das darin als ausgemacht vorausgesetzte Schöne erst ausmachen soll, indeß

doch einen Stützpunkt darbot, wovon die spätere Speculation sich zu höhern Ansichten erheben konnte. Dies System hat er in dem »**Cours de belles lettres,**« Paris 1746, (nachher häufig aufgelegt, deutsch von Ramler, 4 Bde., 5te Aufl. 1802), und in den »**Beaux arts reduits à un même principe,**« Paris 1747, (deutsch von Adolf Schlegel, 2 Bde., Leipz. 1769, u. in einem Auszuge von Gottsched,) entfaltet; es ist in der Folge nicht allein in Deutschland, sondern selbst in Frankreich anfangs ungemein erhoben, dann bitter getadelt und zuletzt mit vornehmem Hohne, den es keineswegs verdient, unbeachtet gelassen.

Battuecas (Geogr.), zwei tiefe Thäler, die in den längsten Tagen von der Sonne nur vier Stunden beschienen werden, bevölkert durch einen besondern Volksstamm, wahrscheinlich Ueberreste der alten Iberer, abgesondert von allem übrigen Verkehr; in der Provinz Estremaduro (Spanien). Die Barfüßer Carmeliter haben hier ein Kloster. Ihre Zellen sind Höhlen in steilen Felsen, überschattet von Bäumen.

Batzen, kleine Münzsorte in Süd-Deutschland und der Schweiz, ungefähr dem Groschen des nördlichen Deutschlands entsprechend; sie sollen zuerst in der Schweiz im Canton Bern seit ungefähr 1500 geprägt seyn, und ihren Namen von dem aufgeprägten Bär (Bätz) erhalten haben. Von da verbreiteten sie sich über die ganze Schweiz und seit Ende des 16. Jahrh. auch über einen großen Theil Deutschlands.

Bauanschlag, die vorherige Kostenbestimmung eines Gebäudes. In demselben müssen alle zum Bau erforderlichen Materialien und das Arbeitslohn in gehöriger Ordnung und Deutlichkeit aufgeführt, eine genaue Beschreibung der Baurisse beigefügt, und dieselbe so eingerichtet seyn, daß der Bauherr in Abwesenheit

eines sachverständigen Aufsehers, jede Abweichung vom Plane verhindern kann.

Bauart (Baustyl), die eigenthümliche Anordnung und Verzierung der äußern und innern Theile der Gebäude. Die ägyptische Bauart zeigt eine außerordentliche Festigkeit und Stärke, schwerfällige Massen. Die griechische hat Geschmack und Schönheit, vorzüglich Regelmäßigkeit, und drei Hauptzweige, die dorische (welche sich durch edle Einfalt und erhabene Größe), die jonische (welche sich durch ein gefälligeres Ansehen), und die korinthische (die sich durch alle mit der Haupteigenschaft der griechischen Gebäude verträgliche Pracht auszeichnet). Die römische Bauart, eine Schülerin der griechischen, wich von dieser oft durch zu große Pracht ab. Später herrschte neben der gothischen Bauart die arabische, welche nach der griechischen, und die maurische, welche nach den Ueberresten römischer Gebäude in Spanien gebildet war. Ihre vorzügliche Eigenthümlichkeit bestand in hufeisenförmigen Bogen. Die gothische, worunter hier die neugothische (eigentlich die deutsche) verstanden wird, welche nach der Zerstörung des gothischen Reichs durch die Araber und Mauren üblich wurde (die altgothische Bauart, welche wahrscheinlich unter Theodorich, König der Ostgothen, entstand, unter dessen Regierung die Römer, ohne Gefühl fürs Schöne, die altrömische Bauart nachahmten, ist plump und schwerfällig), zeigt eine wunderbare Größe und Pracht, die zugleich mit der sorgfältigsten, nur von den Unkundigen kleinlich gescholtenen Ausarbeitung verbunden ist; erst in neuern Zeiten hat man ihre großen Meisterwerke, als den Münster in Straßburg, den Dom zu Cöln u. s. w., richtiger zu würdigen gewußt. Die italienische Bauart verbindet Größe und Pracht mit Einfalt, nur daß sie zuweilen etwas Nachlässig-

keit zeigt. Die französische ist leicht, flüchtig und gefällig. Die Bauart der Deutschen war anfangs gothisch und näherte sich der altgothischen eben so sehr als der neugothischen. In den neuern Zeiten nahm sie sich bald die italienische, bald die französische zum Muster, je nachdem die Großen, welche bauen ließen, eine Vorliebe für die eine oder die andere dieser Nationen hatten. Neben diesen Bauarten unterscheidet man die chinesische, deren Gebäude und häufig angebrachte achteckige Thürme mit eingebogenen aber spitzigen Dächern bedeckt und mit hölzernen verjüngten Säulen, Schnirkeln und Glocken verziert sind, so wie die türkische, alt- und neupersische und indische Bauart. (S. Baukunst, Geschichte der).

Bauchredner (ventriloquus, Physiol.), ein Mensch, der durch eine besondere Organisation der Stimmwerkzeuge oder durch eingeübte Fertigkeit Töne und Worte hervorbringen kann, ohne den Mund zu bewegen und so, daß der Zuhörer glauben muß, die Stimme komme nicht von ihm, sondern von einem ganz andern Orte. Neuere Untersuchungen über diesen Gegenstand haben dargethan, daß der Bauchredner (ein sehr alter Ausdruck, der aus der irrigen Voraussetzung entstand, die Stimme werde im Bauche gebildet) gerade keine besondere eigenthümliche Organisation der Stimmorgane, sondern nur Uebung nöthig habe, um die Kunst der Täuschung auf einen hohen Grad zu bringen, ja daß die Stimme und Sprache hierbei von denselben Organen, wie gewöhnlich vom Kehlkopfe, dem Gaumen, der Zunge, den Lippen u. s. w. gebildet wird; daß der Ton nicht durch Einathmen hinabgedrückt wird, sondern wie gewöhnlich während dem Ausathmen mit dem wenig geöffneten Munde hervorgeht. Die Kunst des Bauchredners besteht bloß darin, daß er nach einem tiefen Ein-

athmen langsam, graduirt auszuathmen und die Luft einzutheilen, den Ton der Stimme aber vermittelst der Muskeln des Larynx und des Gaumens zu vermindern versteht. Die Bewegung und die Oeffnung der Lippen sind nur gering und werden überdies noch der Aufmerksamkeit der Zuhörer künstlich entzogen. Das Bauchreden war schon in ältester Zeit bekannt und ward besonders auch bei Ertheilung von Orakeln in Ausübung gebracht. Die Griechen nannten die B. Engastrimanteis und hielten ihre Kunst für ein Werk der Dämonen. In neuerer Zeit haben sich besonders Franzosen in dieser Kunst ausgezeichnet. Wer mit der Fertigkeit in derselben Geist, Bildung und Erfindungsgabe verbindet, kann Wunder thun. Man sehe z. B. »Bauchredners Triumph« von Theod. Hell im Taschenb. »Penelope 1819« mit Kupfer von Jury nach Ramberg.

Baudelocque (Jean Louis), einer der vorzüglichsten Accoucheurs Frankreichs und Erfinder mehrerer Instrumente, geb. zu Heilly in der Picardie 1746, gest. den 1. Mai 1810 als Professor der Geburtshülfe am großen Hospitale zu Paris und Geburtshelfer der Kaiserin Marie Louise. Er hat, außer einer Menge Memoires und Abhandlungen, seinen theoretischen Ruhm vorzüglich durch seine »Principes de l'art des accouchemens,« Paris 1775, häufig aufgelegt und übersetzt und durch sein »L'art des accouchemens,« Paris 1781, in 2 Vol., eben so oft aufgelegt, gegründet.

Baudin (Nicolaus), französischer Schiffscapitain, geb. um 1750 auf der Insel Rhé; war schon als berühmter Schiffer und ausgezeichneter Naturforscher bekannt, als er zu Ende des J. 1800 den Auftrag erhielt, eine Reise nach China zu unternehmen. Auf der Rückreise berührte er auch Neuholland und langte

nach großen Gefahren endlich zu Isle de France an, wo er den 16. Sept. 1803 st. Der Naturforscher Péron, der ihn auf dieser Reise begleitete, gab die Beschreibung davon unter dem Titel: »Voyage aux Terres australes,« 1807—1809, 3 Bde. 4., heraus, ohne Baudins zu gedenken, wahrscheinlich, weil er sich von ihm beleidigt glaubte. Indeß handelte dieser nach Instructionen und die jetzige Regierung hat die Resultate seiner Reise neuerdings bekannt machen lassen.

Bauer, f. Bauerstand.

Bauerhof, ist eine Wohnung, nebst Ackergebäuden und den um diese liegenden Ländereien, Wiesen und Waldungen, welche, besonders in Westfalen, ein Ganzes für sich bilden, auf dem eine Bauernfamilie wohnt. Als die Jäger- und Hirtenvölker anfingen, Ackerbau zu treiben und das bewegliche Zelt in die feste Hütte zu verwandeln, ward der erste Grund zu den kleinen Staaten gelegt, die wir Bauerhöfe nennen. Bei den alten Sachsen bildete jeder Bauerhof (Weiler), nach unserer Art zu reden, eine Staatsactie, die nicht durfte getheilt werden, wenn sie nur, wie in früherer Zeit der Fall war, der Cultur von 2 Pferden oder einem Paar Ochsen bedurfte. Hier war der Bauerhof geschlossen. Bei den Franken war er ungeschlossen; denn da sie ganz auf den Eroberungskrieg eingerichtet waren, so mußte eine große Theilung des Bodens und eine daraus fließende starke Bevölkerung ihnen genehm seyn. In Westfalen lagen nämlich in der Vorzeit mehrere Höfe in einem Verbande und standen unter ihrem Oberhofe. Wahrscheinlich hatten zuerst Geschwister und Verwandte diese Unterhöfe gebaut und waren unter der väterlichen Gewalt des Oberhofes geblieben, auf dem die Erstgeburt forterbte. Uebrigens waren alle freie Männer ein und desselben Blutes und

Stammes und in keiner Art von Hörigkeit. Aus den Besitzern der Oberhöfe hat sich nach und nach der Adel entwickelt, der ein reiner Bauernadel ist, so wie in Schwyz, Uri und Unterwalden. Die Unterhöfe sind aber nach und nach in große Abhängigkeit vom Oberhofe gerathen. Wenn ein Unterhof ausstarb, indem das Bauerngeschlecht, welches auf ihm wohnte, erlosch, so mußte ihn der Oberhof binnen Jahr und Tag wieder mit einer neuen freien Bauernfamilie besetzen. Diese gab beim Einzuge eine kleine Erkenntlichkeit an den Oberhof, die von Seiten des Oberhofes bald höher, bald niedriger bestimmt war, auch wohl von Jahr zu Jahr wiederholt werden mußte; so verwandelten sich nach und nach, nachdem der ursprüngliche Hofesverband schwach geworden, die freien Unterhöfe in Pachtgüter von ihren Oberhöfen. Dieses war die Quelle der Streitigkeiten zwischen den Gutsherrn und den Bauern in der Grafschaft Mark. Die Unterhöfe wollten wieder Eigenthümer werden. In den Ländern, wohin ein fremder Eroberer kam, ist der Bauerhof in Dienstbarkeit gerathen, indem ihn der Eroberer mit seinem Knechte besetzte, über den er das Dominium hatte, so z. B. in Schlesien, in Preußen, in Brandenburg. In diesen Staaten ist der Eroberer der Edelmann, der Unterworfene war hörig und bloß die Rittergüter bildeten den Staat, indeß die Bauernnahrungen, so zu ihrem Dominium gehörten, keine eigne Selbstständigkeit hatten. Durch die preußischen Ackergesetze von 1810 und 1820 sind jedoch alle Dominien gesprengt und die Bauernnahrungen in freie Bauerhöfe verwandelt worden. — Eine große Anzahl freier Ackerbauern ist aber die erste Bedingung zu einer starken und freien Staatsverfassung.

Bauernkrieg (Gesch.), 1) der Aufstand der Bauern, der schon vor der Reformation in verschiedenen Gegenden Deutsch-

lands wegen harter Bedrückungen der Gutsherrn mehrmals ausbrach, aber zur Zeit derselben (1524) allgemeiner ward, wozu die neu verbreiteten, aber mißverstandenen Ideen von christlicher Freiheit beitrugen, da die Bauern auch die Freiheit von allen Abgaben und Frohndiensten darunter begriffen, in welchem Irrthume sie noch von fanatischen Betrügern bestärkt wurden. Am ärgsten waren die Unruhen im südlichen Deutschland, wo die Aufrührer sich die größten Ausschweifungen zu Schulden kommen ließen und z. B. bei Weinsberg den Grafen Helfenstein und seine sämmtlichen Ritter ermordeten, in Franken mehr als 200 Klöster und Schlösser plünderten und verbrannten u. s. w. Sie wurden indessen fast sämmtlich zerstreut, so von den schwäbischen Bundestruppen unter Truchseß von Waldburg am 4. April 1525 6000 bei Leichheim, am 14. April 7000 bei Wurzach, am 2. Mai 25,000 bei Böblingen, am 2. August 8000 bei Engelstadt und eben so viel am 4. Juni bei Giebelstadt und an mehrern andern Orten geschlagen, andere Unruhen aber durch Unterhandlungen gestillt. Aus Franken und Schwaben verbreitete sich, unter namenlosen Gräueln, die Empörung dieser irregeleiteten, rohen Volkshaufen nach Sachsen und Thüringen, wo sie durch die Schlacht bei Frankenhausen beendigt wurde (den 15. Mai 1525). Hier hatte sich eine Rotte von 8000 aufrührerischen Bauern, unter Anführung von Thomas Münzer, einem ehemaligen Pfarrer aus Allstädt, gelagert, ward aber von einer vereinigten Macht von Sachsen, Braunschweig und Hessen angegriffen und ohne Widerstand in die Flucht geschlagen. Auch von dieser verloren gegen 5000 das Leben; 300 wurden in Frankenhausen mit Thomas Münzer gefangen und nachher hingerichtet. Traurig waren diese Unruhen in ihren Folgen. Bloß Ober-Deutschland hatte über

50,000 seiner Einwohner verloren; die schönsten Provinzen waren verheert, und zugleich war die Gewalt der Gutsherrn, deren Joch man hatte abwerfen wollen, noch mehr befestigt worden. (Sartorius »Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs,« Berlin 1795, 8.) 2) Bauernaufruhr im Jahr 1626 in Oestreich ob der Ens, als der Graf von Herbersdorf seine protestantischen Unterthanen mit Gewalt zur römisch-katholischen Kirche zwingen wollte. Die Bauern legten schwarze Kleider mit weißen Kreuzen auf der Brust an, ergriffen die Waffen und schlossen den Grafen in die Stadt Linz ein; doch zerstreute sie der General Pappenheim, und 1627 war die Ruhe wieder hergestellt.

Bauerstand, die zahlreichste und nützlichste Klasse von Staatsbürgern, welche alle diejenigen begreift, deren unmittelbare Beschäftigung in Landwirthschaft besteht, sofern sie nicht durch adelige Geburt, Amt oder besondere Rechte davon ausgenommen sind. Taglöhner und Handwerker auf dem Lande gehören, jene zu dem Bauer-, diese zu dem Bürgerstande. Auch nach der Geschichte ist das deutsche Wort Bauer, sonst Bawr, Bar (Nach-Bar, d. i. naher Bauer), ein allgemeiner Ausdruck, mit dem jeder freie Landmann, dem der Besitz und die Nutzung eines Grundstückes zustand, bezeichnet ward. Freie Bauern gab es in Deutschland vor und nach Carls des Großen Eroberungen; durch diese und durch die Unterjochung der Slawen, die indeß nicht sofort Leibeigene wurden, wuchs die Zahl der Leibeigenen außerordentlich. Eigentlich reichsunmittelbare Bauern gab es nicht. Die einzelnen Bauern in den ehemaligen Reichsdörfern (z. B. die freien Leute auf der leutkircher Heide in Schwaben) waren Unterthanen der unmittelbaren Dorfgemeinde. S. Runde's »Deutsches Privatrecht.« (Vgl. Leibeigenschaft und Stände.) In den russischen

Ostseeprovinzen Esthland, Liefland und Kurland hat Alexander I. den freien Bauernstand wieder hergestellt, indem er die Leibeigenschaft nach und nach mit Einwilligung der Gutsherrn aufhob. Bürger und Bauern machen, im Gegensatz zu Adel und Geistlichkeit, den dritten Stand (tiers-état) aus; allein das Recht, durch Abgeordnete, die er aus seiner Mitte wählt, in der Versammlung der Land- oder Reichsstände vertreten zu werden, besitzt der Bauerstand bisher nur in Schweden und Norwegen, in Tirol, und seit kurzem auch in Weimar, Hildburghausen, Baiern, Darmstadt, Nassau, Braunschweig, Hannover, Baden und Hessencassel. Uebrigens unterscheidet man Kron- und Kammerbauern, welche dem Landesherrn Grundzins bezahlen und Frohndienste leisten, auch dessen Gerichtsbarkeit unmittelbar unterworfen sind, und Patrimonialbauern, welche ihrem Guts- und Gerichtsherrn jene Verpflichtungen schuldig, folglich dem Landesherrn nur mittelbar unterworfen sind. Nach dem Umfang ihrer Wirthschaft unterscheidet man große Bauern (Anspänner, Hüfner, auch vorzugsweise Ackerleute genannt, die wenigstens eine ganze Hufe — an vielen Orten 80 Morgen Acker — und Halbhüfner und Halbspänner, die eine halbe Hufe besitzen) und kleine Bauern (Häusler oder Köther, Kothsassen, Kossäten und Gärtner), die nur ein Haus (Kothe), einen Garten und wenig Feld oder Wiese besitzen, aber zur Dorfgemeinde gehören. (Vgl. Frohndienste und Patrimonialgerichtsbarkeit.) S. Buri's »Abhandlung von den Bauerngütern in Deutschland mit Zusätzen von Runde,« 1789, 4.; auch Garve's schätzbare Schrift »Ueber den Charakter der Bauern und ihre Verhältnisse gegen den Gutsherrn und gegen die Regierung,« Breslau 1796, neue Aufl.

Baugaerten (Martin van den, in Frankreich Desjar-

dins), von Breda gebürtig; erlernte in Paris die Bildhauerkunst, arbeitete Vieles für königliche Schlösser und Gärten und verfertigte auch die Statue Ludwigs XIV. auf dem Platze des Victoires in Paris; er st. als Rector der Malerschule daselbst 1694, 54 Jahr alt und hinterließ viele Schüler, die ihn als Vater ehrten.

Baukunst, ist, subjectiv genommen, die durch Studien und Erfahrung erworbene Geschicklichkeit eines Bauverständigen, und objectiv die Wissenschaft, starke, bequeme und schöne Gebäude nach Idee und Bedürfniß des Bauherrn aufzuführen. Es gibt eine bürgerliche, Kriegs- und Schiffsbaukunst. Im engern Sinne versteht man bloß die bürgerliche Baukunst unter ihr, welche für den in der bürgerlichen Gesellschaft lebenden Menschen baut und wieder die Häuser-, land- und staatswirthschaftliche Baukunst unter sich faßt, je nachdem sie sich auf die Errichtung landwirthschaftlicher Gebäude und den Gartenbau, oder auf Wasser-, Mühlen-, Straßen-, Bergbau und die Errichtung öffentlicher Gebäude bezieht. Da mehrere dieser Arten zum einzigen Zweck Nützlichkeit haben, so hat man fast allgemein die schöne Baukunst auf die Sphäre der bürgerlichen beschränkt, und auch hier vornehmlich die eigentliche Wohnung berücksichtigt. Wie verschieden aber die Zwecke des Baues seyn können und sind, so läßt sich doch seine Zweckmäßigkeit auf zwei Eigenschaften zurückführen: auf Festigkeit und Bequemlichkeit. Die Festigkeit geht auf Dauer und Sicherheit des Gebäudes. Zur Erreichung dieses Zwecks hat der Baumeister auf eine feste Grundlage des Baues, auf die Wahl guter Materialien, die verhältnißmäßige Vertheilung und tüchtige Verbindung derselben, und endlich auf das Verhältniß zwischen Kraft und Last zu sehen. Die Bequemlichkeit geht auf den Gebrauch

des Gebäudes. Ein Wohnhaus muß außer dem allgemeinen Erfordernisse, daß es sich sicher, gesund und bequem bewohnen lasse, für die besondern Zwecke des Besitzers, für sein häusliches Leben und sein Gewerbe eingerichtet seyn, wodurch Lage, Größe, Gestalt und Eintheilung des Gebäudes bestimmt werden. Festigkeit und Bequemlichkeit beziehen sich aber nur auf die Nützlichkeit. Soll aber die Baukunst sich als schöne Kunst erweisen, so hat sie das Nützliche mit dem Wohlgefälligen zu verbinden. Die Kenntnisse des Architekten müssen daher Mathematik, vornehmlich Geometrie, Statik und Mechanik, Physik und Chemie, Zeichnenkunst und dazu gehörige Optik umfassen, theils damit er die Masse gehörig behandle, theils damit er eine schickliche Form wähle. Mit diesem allen aber ist er nur Techniker; ästhetischer Künstler wird er erst, wenn er durch seine Werke ästhetische Eindrücke, deren Masse und Form fähig sind, zu bewirken versteht. Dazu aber muß ihm, außer der Fähigkeit, ästhetische Ansichten von der Natur zu fassen, jene schöpferische Kraft inwohnen, die aus freiem Vermögen Werke der Kunst hervorbringt, welche nicht nur einen ähnlichen Eindruck, wie die Werke der Natur, sondern selbst einen höhern im Gemüth zu bewirken vermögen, weil seine Kunst das Zerstreute, wie in einem Brennpunkte gesammelt, durch Vermittlung seines Geistes zurückstrahlen soll. Er wird also Genie in seinen Hervorbringungen seyn müssen; denn sein Werk, für das kein fertiges Vorbild da ist, wird nur durch eigne Erfindung möglich. So wäre denn die Baukunst, in ästhetischer Hinsicht, diejenige bildende Kunst, welche ästhetische Ideen in raumerfüllten organischen Körpern für das Auge darstellt. Was die Theorie der Baukunst betrifft, so sind für ihren wissenschaftlichen und technischen Theil eine Menge Regeln von den vorhandenen Werken abgezogen und

in vielen trefflichen Lehrbüchern zusammengestellt worden. Der ästhetische Theil kann sich nicht eines gleichen Vorzugs rühmen. Ohne die Idee dieser Kunst gefaßt zu haben, ging man nicht über das Vorhandene hinaus und verfuhr auch dabei höchst einseitig. Die großen Verschiedenheiten, die man in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern in der Baukunst wahrnahm, machten, daß man beim Mangel an architektonischer Eigenthümlichkeit sich für die Baukunst früherer Zeiten entschied. So in der neuesten Zeit ziemlich allgemein für die griechische Architektur. Aber wenn wir dies ins Auge gefaßt und uns überzeugt haben, daß keine Nation die Kunst allein und ganz besessen habe, daß die griechische Baukunst als schöne im engern Sinne, die ägyptische in ihrer Düsterheit und Größe, die gothische in ihrer Erhabenheit und Feierlichkeit, die maurische in ihrer phantastischen Leichtigkeit, die französische in ihrer Zierlichkeit und Niedlichkeit u. s. w. zu schätzen sey und bei vorurtheilsfreier Vergleichung aller dieser Bauarten unter einander, werden wir zu einer Theorie der ästhetischen Architektur gelangen und einen Schatz bewährter Regeln erhalten. In allen Fällen aber wird sich folgende allgemeine Regel bewährt finden: Nie darf der Künstler seinen Zweck unter willkührlichen Formen und Zierrathen verbergen, noch weniger um der Zierlichkeit willen die Zweckmäßigkeit aufopfern. Der Zweck muß rein und bestimmt vor Augen liegen, und Alles bis auf die geringste Verzierung in Bezug auf denselben als nothwendig erscheinen.

Baukunst (Geschichte der). Die frühesten Wohnungen waren, nach Maßgabe der von der Natur dargebotenen Hülfsmittel und der Bedürfnisse ihrer Erbauer, Hütten, Höhlen und Zelte. Als aber die Menschen aus dem ersten Zustande der Roh-

heit heraustraten, sich gesellschaftlich vereinigten und den Boden, den sie bewohnten, zu bauen anfingen, dachten sie auch darauf, sich dauerhaftere und bequemere Wohnungen zu erbauen. Man bearbeitete das Holz sorgfältiger und verband die einzelnen Stämme mit einander, bereitete Ziegel aus Lehm und Erde, die man anfangs nur an der Luft trocknete, nachher aber am Feuer brannte, glättete die in der Natur vorhandenen Steinmassen und fügte sie, anfänglich ohne ein Bindemittel, zusammen. Nachdem der Mensch Häuser zu bauen gelernt hatte, worin ihn vielleicht zuerst der Biber unterrichtete, errichtete er auch seinen Göttern, die früher mit ihm in Höhlen, Hütten und Zelten gewohnt hatten, zur würdigern Verehrung, Tempel. So entstand die schöne Baukunst, welche sich zuerst an Göttertempeln entwickelte, späterhin auf die Wohnungen der Fürsten und auf die öffentlichen Gebäude überging und endlich, bei immer steigender Verfeinerung und zunehmendem Wohlstande, allgemeines Bedürfniß der Gesellschaft ward. So trat an die Stelle der armseligen Rohr- und Lehmhütte der stolze Pallast, der rohe Baumstamm wurde zur schlank emporstrebenden Säule, und das natürliche Gewölbe einer Felsenhöhle zum prächtigen Pantheon. Zu den ältesten uns bekannten Völkern, bei welchem die Baukunst einige Ausbildung erhielt, gehören die Babylonier, deren berühmteste Gebäude der Tempel des Belus, der Palast und die schwebenden Gärten der Semiramis waren; die Assyrier, deren Hauptstadt Ninive reich an prächtigen Gebäuden war; die Phönicier, deren Städte, Sidon, Tyrus, Aradus und Sarephta, sich auf gleiche Weise auszeichneten; die Israeliten, deren Tempel als ein Wunder der Baukunst gepriesen wird (s. Hirt, »Der Tempel Salomonis,« Berl. 1809); die Syrer und Philister. Doch von allen diesen Völkern ist kein

architektonisches Denkmal auf uns gekommen. Von den Indiern dagegen sehen wir noch auf den Inseln Elephanta und Salsetta unterirdische in Felsen gehauene Tempel; von den Persern die Ruinen von Persepolis; von den Aegyptern Obelisken, Pyramiden, Tempel, Paläste, Grabmäler; von den Etruskern einige Grabmäler und Ueberbleibsel von Stadtmauern. Der Charakter jener frühern Baukunst war unerschütterliche Festigkeit, riesenhafte Größe, verschwenderische Pracht, welche Erstaunen und Bewunderung, aber kein wahres Wohlgefallen erweckten. Die Griechen zuerst gingen von dem Rohen und Riesenhaften zu edler Einfalt und Erhabenheit über. Diese erste Periode charakterisirt die dorische Säulenordnung. Unter ihnen wetteifern, nachdem die Ruhe von Außen und Innen erkämpft war, die größten Meister, ein Phidias, Iktinus, Kallikrates u. A., von Perikles aufgemuntert und unterstützt. Es erhoben sich der schöne Minerventempel auf der Burg zu Athen, die Propyläen, das Odeum u. a. Prachtgebäude. Gleicher Kunstsinn regte sich im Peloponnes und in Kleinasien. Hohe Einfalt verband sich mit majestätischer Größe und Schönheit in der Form. Man wandte die veredelte Kunst nicht bloß auf Tempel, sondern auch auf Theater, Odeen, Säulengänge, Marktplätze, Gymnasien an. Neben der dorischen Säule entstand noch die jonische und korinthische. Mit dem peloponnesischen Kriege war die Blüte der Baukunst dahin. Edle Einfalt ging in Zierlichkeit über. Diesen Charakter trägt die Kunst zu Alexanders Zeiten, der eine Menge neuer Städte anlegte. Immer aber herrschte neben der Zierlichkeit noch strenge Regelmäßigkeit. Nach Alexanders Tode, 323 v. Chr., brachte das stets zunehmende Bestreben nach Schmuck und Putz die Kunst ihrem Falle immer näher. In Griechenland selbst ward sie wenig mehr

getrieben, und in Asien unter den Seleuciden, in Aegypten unter den Ptolemäern in einem unreinen Geschmacke ausgeübt. Die Römer hatten in der bürgerlichen Baukunst nichts den griechischen Meisterwerken Aehnliches aufzuweisen, wiewohl sie schon früher ihren Fleiß an andre Gegenstände der Baukunst, nämlich an Wasserleitungen und Cloaken gewandt hatten. Das Capitol und den Tempel des capitolinischen Jupiter hatten etruskische Baumeister aufgeführt. Bald nach dem zweiten punischen Kriege, 200 v. Chr., aber wurden die Römer mit den Griechen bekannt. Sulla brachte zuerst die griechische Baukunst nach Rom; er, Marius und Cäsar errichteten in Rom u. a. Städten große Tempel. Aber erst unter August erhob sich die Kunst zu der Vollkommenheit, deren sie zu dieser Zeit fähig war. Er gab den griechischen Künstlern, die ihr Vaterland mit Rom vertauscht hatten, Aufmunterung und führte zum Theil aus Politik viele prächtige Werke der Baukunst auf. Agrippa baute Tempel (das Pantheon), Wasserleitungen und Theater. Die Privatwohnungen wurden mit Säulen und Marmor verziert. Nicht minder prächtig erbaute man die Landhäuser, deren die reichen Römer oft mehrere besaßen. Das Innere ward mit Kunstwerken, in Griechenland erbeutet, ausgeschmückt. Die Wände überzog man mit dünnen Marmorplatten oder malte sie aus und theilte sie in Felder, in deren Mitte Gegenstände aus der Mythologie oder Geschichte vorgestellt, und die ringsum mit den zierlichsten Einfassungen (Grotesken) versehen waren. Augustus's Nachfolger verschönerten fast alle mehr oder weniger die Stadt, errichteten die prächtigsten Paläste und Tempel, und schmückten (wie Hadrian) auch die eroberten Länder damit; bis endlich Constantin der Große die Residenz nach Constantinopel verlegte, wo denn für Roms Verschönerung

nichts weiter geschah. Die alten schönen Werke der Baukunst sanken später durch die Einfälle der Gothen, Vandalen und anderer Barbaren in Italien, Spanien, Griechenland, Asien und Afrika größtentheils in Trümmer, und was der Zerstörung entgangen war, blieb ungeachtet. Theodorich, König der Ostgothen, ein Freund der Künste, zeigte sich sorgsam für die Erhaltung und Herstellung der alten Gebäude, und ließ selbst viele neue aufführen, wovon noch Ueberreste in Ravenna und Verona sind. Wie wir überhaupt diesen Zeitraum (476 n. Chr.) als den Scheidepunkt zwischen alter und neuer Kunst betrachten können, so sehen wir auch jetzt an die Stelle der alten klassischen Baukunst mehr und mehr eine neue treten, die sich so weit erstreckt, als die Eroberungen der Gothen durch Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, einen Theil von Deutschland, aber auch nach Britannien, wohin doch keine Gothen kamen. Ob diese neue Baukunst von dem germanischen Stamme, welche den Namen Gothen führte, herkam, ist nicht ausgemacht. Wir finden an den unter Theodorich aufgeführten Gebäuden das Bestreben, bloß Einfaches, Starkes und Nationales in dem Aeußern der Gebäude (das Innere kennen wir nicht) hervorzubringen. Alle Bauart aber aus der longobardischen Herrschaft in Italien (von 568 an) und die ganze Mönchsbauart jener Zeit hat man fälschlich gothisch genannt und sie nachher, als man das Unrecht einsah, durch den Namen der altgothischen Bauart von der eigentlich gothischen, die man nur des Gegensatzes wegen die neugothische nannte, unterschieden. Die Longobarden hegten keine Achtung für die Alterthümer und mochten sie weder schonen noch erhalten. Was sie bauten, war geschmacklos und fehlerhaft. Ihre Kirchen erhielten im Aeußern halbrunde Säulchen und kümmerlich in einer Reihe längs dem

Kranz der Giebel hinaufsteigende Pfeiler, im Innern aber plumpe Pfeiler, durch gewölbte Halbkreise verbunden; die kleinen Fenster und Pforten waren mit Halbkreisen geschlossen; die Säulen, Capitäler und Bogen wurden nicht selten mit ungereimten Steinhauerarbeiten belegt, öfters die Decken der Kirchenschiffe mit Balken und Brettern bedeckt, die erst späterhin in Gewölbe verwandelt wurden, und daher zuweilen von außen aufgeführte Strebe- und Stützbogen nothwendig machten. Dieser lombardische Baustyl, welcher den Verfall der Wissenschaften und Künste bezeichnet, ward im 7. Jahrh. zu Pavia, dem Hauptsitze des lombardischen Reichs, bei dem Bau der Kirchen St. Johann und St. Michael, dann in Parma bei der Johanniskirche und zu Bergamo bei der Kirche St. Julia, bei der Gruftkirche zu Freising, bei den Capellen zu Altenötting in Baiern, zu Eger und der Burg zu Nürnberg, bei der Schottenkirche in Regensburg u. a. m. angewandt. Dann vermischten die aus Constantinopel (Byzanz) verschriebenen Baumeister zuerst mit demselben auch den Gebrauch der mit ionischen Fußgestellen und mit den nach ihrer Zusammensetzung gebildeten Capitälen versehenen Säulen, worunter auch gewundene waren. In diesem lombardisch-neugriechischen Styl sind die Dome zu Bamberg, Worms, Mainz, so wie die Kirche Miniato al Monte bei Florenz und der ältere Theil des straßburger Münsters erbaut. Dann fügte man die im Orient gebräuchlichen Kuppeln hinzu; in ihrer Anwendung, so wie im Gebrauche der geschmacklosen Capitäler und der vielen dünnen Säulen und Säulchen, deren man öfters zwei Reihen auf einander stellte, findet man den eigentlichen byzantinischen oder morgenländischen Baustyl. Nach ihm ist, außer der von Justinian erbauten Sophienkirche zu Constantinopel u. a., die Marcuskirche zu

Venedig, das Baptisterium und der Dom zu Pisa, so wie die Kirche St. Vital zu Ravenna erbaut. Die Normannen, die sich in Sicilien festgesetzt hatten, bauten den Dom von Messina auf den Grund eines alten Tempels, ein großes, aber geschmackloses Gebäude, an welchem man, nach den damit in verschiedenen Jahrhunderten vorgenommenen Veränderungen, das Sinken und Steigen der Kunst neben einander sieht. Die Vandalen, Alanen, Sueven und Westgothen waren in Spanien und Portugal eingedrungen; die Araber und Mauren vertrieben sie im 8. Jahrh. und zerstörten das gothische Reich. Diese waren jetzt fast allein im Besitze der Künste und Wissenschaften. Saracenische Baumeister traten in Griechenland, Italien, Sicilien u. a. Ländern auf; mit ihnen verbanden sich nach einiger Zeit viele christliche, besonders griechische Meister, und sie stifteten unter einander eine Zunft, die ihre Kunst und Regeln geheim hielt, und deren Mitglieder sich an gewissen Zeichen erkannten (s. Freimaurer). In diesem Zeitraume sind drei verschiedene Bauarten herrschend: die arabische, eine eigene, nach griechischen Mustern gebildete Bauart, die maurische, in Spanien aus den Ueberresten römischer Gebäude entstanden, und die neugothische, welche in dem westgothischen Reiche in Spanien durch Dazwischenkunft der arabischen und maurischen Baukunst entstand und ihre Periode vom 11. bis ins 15. Jahrh. hatte. Die beiden ersten Bauarten weichen nur wenig von einander ab, vorzüglich zeichnet sich die maurische durch ihre Bogen in Hufeisenform von der arabischen aus. Sehr verschieden aber ist die gothische oder altdeutsche. — Die Deutschen waren bis auf Karl den Großen mit der Baukunst unbekannt geblieben. Karl brachte die Kunst aus Italien nach Deutschland, und dies war die damals übliche neugriechische Bauart. Nachher

hatte die arabische Einfluß auf die Kunst der Abendländer; auch zeigte bereits die deutsche Kunst ihre Eigenthümlichkeit in den Spitzbogen und Strebepfeilern u. dgl. Dies wurde mit der neugriechischen Baukunst vereinigt, und hieraus entstand eine gemischte Bauart, die bis in die Mitte des 13. Jahrh. sich erhielt. Nun erwachte die neugothische oder deutsche Bauart, die wir auch die romantische, weil sie sich durch den romantischen Geist des Mittelalters ausbildete, nennen können, die in Deutschland gebildet, in den Thürmen des Münsters zu Straßburg (s. Münster), in dem Dom zu Cöln, der Stephanskirche zu Wien, dem Dom zu Erfurt, der St. Sebalduskirche zu Nürnberg, der Elisabethkirche zu Marburg ihre Vollendung erhielt und sich von da nach Frankreich, England, Spanien und Italien verbreitete. Auch die deutsche Bauart zeigt einen klimatischen und religiösen Charakter, der vorzüglich in den deutschen Kirchen sichtbar wird. Hoch streben die schlanken Säulenbüschel auf, immer mehr sich fest an einander schmiegend, gleich den Stämmen des Hains, in dessen Umschattungen der alte Teutone seine Altäre baute. Im Helldunkel des Doms muß das Gemüth sich sammeln aus der Zerstreuung des Irdischen, sich, wie der Dom, zu dem Unendlichen erheben und durch Gebet und Entsagung die Weihe zum höhern Leben empfangen. Darum sind auch die Verzierungen an den alten christlichen Kirchen nichts weniger als ein zufälliger Schmuck. Es ist eine religiöse Bildersprache und ein Heiligthum; wo die Monstranz steht, ist sinnbildlich der ganze Tempel im Kleinen wiederholt. In diesen Gebäuden wird Jeder tiefe Zweckmäßigkeit des Plans, kühne, wohlverstandene Anordnungen, unermeßlichen redlichen Fleiß, großen Eindruck der kühnen Massen von Außen, hohen Ernst im Innern, der den Hereintretenden zu frommen Ge-

fühlen erweckt, bewundern und ehren müssen. Demnach müssen wir der deutschen Baukunst mehr symbolische, als hieroglyphische Beredsamkeit und Würde, die sich nicht selten ins Seltsame verliert, als selbstständige Schönheit beilegen. (S. Costenoble, »Ueber altdeutsche Architektur und deren Ursprung,« Halle 1812; Rumohr, »Fragmente einer Geschichte der Baukunst« in Schlegel's »Deutschem Museum,« 1813, Märzh., u. s. f.) In Italien machte man sich erst allmählig von dem neugriechischen Geschmacke los. Besonders erhob sich die Baukunst in Italien im 14. Jahrh. Um diese Zeit ward der bewunderte Dom zu Mailand aufgeführt. Am vortheilhaftesten zeichnete sich das 15. Jahrh. aus, in welchem sich wieder das Studium der antiken Architektur erhob. Die berühmtesten Baumeister dieser Zeit waren Filippo Brunelleschi, der zu Florenz die Kuppel des Doms, die Kirche S. Spirito und den Palast Pitti, außerdem viele Gebäude zu Mailand, Pisa, Pesaro und Mantua errichtete; Battista Alberti, der zugleich über die Baukunst schrieb; Michelozzi, Bramante, der den Bau der Peterskirche begann; Michel Angelo Buonarotti, der nach ihm die stolze Kuppel derselben aufführte, und Giocondo, der Vieles in Frankreich baute und später nebst Rafael ebenfalls dem Bau der Peterskirche vorstand. Diesen Männern, welche die Bahn gebrochen hatten, folgten Andre, die in ihrem Geiste weiter strebten, ein Palladio, Scamozzi, Serlio, Barozzio, unter dem Namen Vignola bekannt. Sie sind die Begründer des noch jetzt in der Baukunst herrschenden Geschmacks. Daß sie indeß ihre Kunst an den Werken des Alterthums studirten, die sich schon weit von ihrer ersten Reinheit und erhabenen Größe entfernt hatten, beweisen an ihren Gebäuden die vielen Verschröpfungen, die runden, ausgeschweiften und getheilten Gie-

bel, die gekuppelten Säulen, Fußgestelle u. a. Dinge, welche die Kunst zu Perikles Zeiten nicht kannte. So hatte in Italien eine neue Periode der Baukunst begonnen. Italienische Meister und nach Italien geschickte junge Künstler brachten den römischen Geschmack ins Ausland, der nach und nach an die Stelle des gothischen trat. Seitdem erfuhr die Baukunst in verschiedenen Ländern Europa's noch mancherlei Schicksale; sie stieg und fiel in verschiedenen Zeiträumen; doch äußert sich in der neuesten Zeit allenthalben ein rühmliches Bestreben, die Kunst ihrer wahren Vollkommenheit, welche übrigens nur im Steinbau und nicht im Holzbau zu erreichen ist, immer näher zu bringen, wiewohl sich nicht behaupten läßt, daß es allenthalben gelungen wäre.

Baum, 1) (Bot.), überhaupt ein Gewächs, vor andern durch Kräftigkeit (Höhe, Stärke, Festigkeit) seines über den Boden sich erhebenden Stammes ausgezeichnet. Schärfere Charaktere können nicht aufgestellt werden, oder die Bestimmung wird willkührlich. Sträucher unterscheiden sich von Bäumen dadurch, daß mehrere Stämme aus derselben Wurzel hervortreten. Dies geschieht aber häufig bei Bäumen während ihres frühen Wachsthums, und wenn nach abgeschlagenem Stamm die Wurzel von Neuem Stämme treibt. Auf natürlichem Wege und durch Kunst werden Bäume zu Sträuchern und diese (wie bei hochstämmigen Rosen) zu Bäumen. Eine wichtigere Unterscheidung an Bäumen ist von den Samenlappen hergenommen. Der Samenlappen entrathende hochstämmige Gewächse (Akotyledonen) haben Stämme mit zerstreut, parallel und in anderer Weise (nur nicht in einander umschließenden Schichten) stehenden Fasern. Von dieser Art sind besonders die Palmen (Palmenbäume), deren Eigenheit es zugleich ist, daß der Stamm keine Zweige treibt.

Hochstämmige Gewächse, die mit (einem deutlichen oder zwei) Samenlappen aufgehen (Monokotyledonen, Dikotyledonen), treiben dagegen einen sich veräſtelnden und verzweigenden Stamm mit einander concentrisch umschließenden, verschiedenartigen und in sich zu einem festen Gewebe verbundenen Theilen, deren hauptsächlichster als Holz, in seinen innern Schichten aber, wo solches nicht, wie in alten (hohl gewordenen) Bäumen, verschwunden ist, als Mark, in seinen äußern als Splint besonders bezeichnet, nach außen aber von der Rinde umgeben wird, zu der der Bast den Uebergang macht. Die Höhe der mehrsten Bäume ist ansehnlich; der höchste Baum, nach Loureiro: calamus rudentum von 500 Fuß; die höchsten Bäume sind überhaupt in tropischen Gegenden von 200—300 Fuß; die höchsten unserer Waldbäume erreichen nur etwas über 100 Fuß (Eichen jedoch auch wohl 130, ja 150 Fuß). Gegenseitig aber gibt es auch Bäume, deren Stämmchen nur wenige Zoll Höhe haben (salix herbacea, betula nana u. a.). In der Stärke des Baums zeichnet sich der Affenbrotbaum (s. d.) von 25—27 Fuß Durchmesser aus; doch kommen an Stärke ihm auch andere, zugleich sehr hohe Bäume (Cedern, Castanienbäume, Platanen) ziemlich gleich. In unsern Ländern erreichen namentlich Eichen eine Stärke bis zu 10 Fuß und ein wenigstens 1000jähriges Alter. In ökonomischer Hinsicht werden die Bäume eingetheilt in wilde und nutzbare. Dieser Unterschied kann jedoch nicht streng genommen werden, da kein Baum unbenutzbar ist. Nutzbäume sind daher solche, die absichtlich für einen Lebenszweck gepflegt, unterhalten und theilweise veredelt werden. 2) (Seew.), eine Anzahl, gewöhnlich 4 bis 6 mit einander durch Ketten verbundene Balken, mittelst welcher ein Hafen geschlossen wird.

Baumann (Nicolaus), wird nach einer Nachricht in der Vorrede von Rollenhagens Froschmäusler für den Verfasser des niederdeutschen Reineke Fuchs (s. d.) gehalten. Seine Herkunft ward früher in Wismar, oder am Weserstrome, später in Emden gesucht, seine Geburt in das Jahr 1450 gesetzt. Er soll Doctor der Rechte und Rath bei einem Herzog von Jülich gewesen, bei demselben aber durch Hofränke in Ungnade gefallen, darauf Secretair des Herzogs von Mecklenburg, Magnus II., und zuletzt, 1520, Professor der Geschichte und Politik an der Universität zu Rostock geworden seyn, wo er 1526 gestorben ist. Das ihm beigelegte Gedicht, als dessen Verfasser er aber keineswegs allgemein anerkannt wird (vgl. Alkmar), soll er geschrieben haben, um sich an dem jülichschen Hofe zu rächen.

Baumannshöhle, eine merkwürdige Höhle am Harzgebirge, in der linken Bergwand des Bodethals beim braunschweigschen Hüttenorte Rübeland. Sie besteht aus vielen Abtheilungen, die fahrbar gemacht sind und von allen Harzreisenden, ihres wundervollen Baues und der darin befindlichen Tropfsteinbildungen halber, besucht werden. Sie ward 1670 vom Bergmann Baumann entdeckt, der, weil er nach zwei Tagen erst den Ausgang fand, seinen Tod darüber sich holte; hat außer vielen Nebengrotten 6 Hauptgrotten (mit Tropfsteingebilden) von 768 Fuß Länge; erste und größte: 220 Fuß Weite, 31 F. Höhe. Eingang 136 F. über der Bode.

Baumcultur (Baumzucht), hat überhaupt die Aufgabe, das kräftige Gedeihen vorzugsweise benutzbarer Bäume zu sichern, sie auf Orte, die ihnen dazu förderlich sind, überzupflanzen, dann sie selbst für den Zweck, um deswillen sie besonders geachtet werden, zu veredeln und endlich durch Baumpflanzungen für gewisse

Plätze Vortheile und Gewinn zu erlangen. Es ist darunter insbesondere die Forstcultur von Waldbäumen, die Obstbaumcultur für Baumgärten und Obstplantagen befaßt, so wie sie auch einen Haupttheil der ästhetischen Gartenkunst ausmacht, zu welcher im weiteren Sinne auch die Pflanzung von Schatten gebenden Bäumen an Landstraßen und öffentlichen Orten, ja einzelner Bäume zum Denkmale von Begebenheiten oder zu Ruheplätzen unter ihnen gehört.

Baumgarten (Pomol.), Garten mit Obstbäumen besetzt. Die Anlage desselben muß empfehlend fürs Auge, gesund für Bäume und Obst seyn. Dies geschieht durch Anlegung von Reihen (so daß die Mittagssonne durch diese scheinen kann); letzteres, daß die erwachsenen Bäume nach Verhältniß ihrer Größe sich nicht drängen und sich Luft und Licht entziehen; die höher und dichter wachsenden Bäume müssen deshalb auf die Abendseite, Mandeln, Pfirschen, Aprikosen auf die Mittagsseite zu stehen kommen. Am vortheilhaftesten ist die Pflanzung in Quincunx (wie die Fünf auf einem Würfel), wodurch von allen Seiten Alleen sichtbar werden, und wobei man mit den Obstarten nach Verhältniß der größeren oder geringeren Ausbreitung der Krone des Baums abwechselt. Die Entfernung der einzelnen Bäume betrage etwa in der Längsreihe 28, in der Querreihe 25 Fuß. Die Reihen selbst werden durch 3 Fuß tiefe, 6—8 Fuß breite Gräben vorbereitet, und der Boden nach Maßgabe seiner größern oder geringern Fruchtbarkeit mehr oder weniger bedüngt.

Baumgarten, 1) (Alexander Gottlieb), ein deutscher Literator und Dichter, geb. den 17. Juni 1714 zu Berlin, gest. den 26. Mai 1762 als Professor der Philosophie zu Frankfurt a. d. Oder. Ein scharfsinniger Denker und feiner Zergliederer der

Begriffe, durch den vorzüglich die Wolfsche Philosophie mehrere Deutlichkeit und Präcision gewann. Er ist der Gründer der Aesthetik als einer systematischen Wissenschaft. Das darüber abgefaßte Lehrbuch »Aesthetica,« P. I. et II. Frankf. 1750, hat er indeß nicht vollendet, da ihn der Tod übereilte. Seine übrigen philos. Schriften sind weniger berühmt. 2) (Konrad), Landmann an der Alzellenhöhe in der Schweiz um 1300; dem Vogt Wolfenschieß gefiel sein Weib; er ließ sich von ihr in ihrem Hause ein Bad zubereiten und muthete ihr Unrechtes zu; die Frau suchte ihren Mann auf und dieser erschlug den Vogt. Es war dies mit eine der Veranlassungen zur Errichtung der Eidgenossenschaft auf dem Rütli.

Baumöl (oleum olivarum), 1) das Olivenöl (s. d.) in seinen verschiedenen Sorten; 2) die von der dritten Pressung der Oliven mit siedend heißem Wasser oder auch von schlechten Arten von Oliven von den ersten Pressungen erhaltene Sorte des Olivenöls (gemeines Speiseöl). Das mehrste kommt von Gallipoli, Sicilien und Calabrien, über Triest, Hamburg, Bremen u. a. Seeplätze nach Deutschland. Es darf nicht leicht über ein Jahr auf dem Lager bleiben, ohne durch Umfüllen vom Bodensatz gereinigt zu werden. Zur Speise dient es bloß als Surrogat der feinern Sorten in Ermangelung, oder bei zu hohen Preisen dieser. In dem Verhältniß, als es mehr zum Ranzigwerden sich neigt, ist es auch weniger der Gesundheit zuträglich als jenes. In Apotheken ist es bloß als Zusatz zu äußern Mitteln zulässig, wo es unter andern fetten Oelen das gemeinste ist.

Baumschlag, 1) die Art, wie sich das Laub von Bäumen dem Auge zeigt; 2) die Weise, wie dasselbe vom Maler dargestellt wird. Der Künstler muß hierbei der Natur folgen und

das Laub nach den Baumarten, die er darstellen will, und von denen jede in allen Nüancen und Theilen einen andern Baumschlag zeigt, ferner nach den Beleuchtungen der verschiedenen Tageszeiten und nach seinen Farbenänderungen bei den verschiedenen Jahreszeiten, nach dem Boden, auf dem der Baum steht, und endlich nach den Umgebungen, die beide wesentlichen Einfluß auf den B. haben, wiedergeben. Außer der Natur muß sich aber der B. auch dem Charakter der Landschaft anschmiegen. Es gehört große Uebung und genaue Kenntniß der Perspective und Farbengebung dazu, um einen Baum, wie es seyn soll, rund und den Baumschlag hohl und luftig erscheinen zu lassen; Waterlo, Sachtleven, Ruisdal und Samuel Geßner sind hierin besonders ausgezeichnet.

Baumschule (Pflanzenschule, Pomol.), Landstück zur Erziehung edler Obststämme, öfters in Gärten angelegt, allemal aber an einem vor Beschädigungen sichern Ort, bisweilen verbunden mit einer Pepinière (im Gegensatz welcher die Baumschule Batardure heißt); muß eine sonnige, freie, wo möglich nach Morgen oder Mittag abhängige, etwas erhöhte Lage haben, einen eher schweren, mergeligen (nie zu sandigen), wohl auch mit verwesetem Mist schwachgedüngten Boden, welcher im Sommer umgegraben wird, den Winter über liegen bleibt, das darauf folgende Frühjahr wieder gepflügt und geeggt, mit Kartoffeln oder ähnlichen Früchten besetzt, nach deren Herausnahme noch einmal umgegraben und alsdann mit beschnittenen Kernwildlingen besetzt wird. Man thut dies in regelmäßigen Reihen, jede, wenn die Baumschule groß ist, für eine besondere Obstart bestimmt, in gehöriger Entfernung von einander (je nachdem die Wurzeln oder die Kronen sich weit ausbreiten) und sorgt zuletzt für verständiges Behacken der jungen Zucht, zur Tilgung des Unkrauts und der sich etwa einfindenden

schädlichen Thiere (Mäuse, Raupen u. s. w.), so wie zur Aufnahme von atmosphärischen Nahrungstheilen. In dieser Schule werden die Stämmchen durch Pfropfen, Copuliren, Oculiren u. dgl. Verrichtungen behandelt und veredelt, bis sie zu Obstbaumanlagen anderwärts verpflanzt werden.

Baumstück, 1) ein mit Bäumen besetztes Stück Land; 2) (Baumacker, Pomol.), ein Acker, auf welchem Obstbäume, und Feldfrüchte oder Futterkräuter zugleich gezogen werden. Die Bäume müssen weiter aus einander gesetzt werden als in bloßen Baumgärten und tragen oft schmackhafteres und größeres Obst; auch geräth Korn und Hafer (nicht Weizen und Gerste), Kartoffeln u. a. und das Land wird vortheilhaft benutzt; in der Normandie besonders gebräuchlich.

Baumwerke. Aus Verbindung der Bäume entsteht die Allee, die Baumgruppe, der Hain, der Wald; aus Verbindung der Sträucher entsteht Hecke, Gebüsch, Wildniß, Labyrinth, aus beiden vereint Waldung. Alles zusammen umfaßt die Benennung Baumwerk. Seit man, die französische Künstelei in der Gartenkunst verlassend, die Natur selbst zum Muster nahm, ward Bestandheit in dem charakteristischen Ausdrucke der Form der Bäume, Belaubung, Malerei des Laubwerks und der Blüthen, Zeit der Blüthe, Dauer der Belaubung, Beschattung Hauptaugenmerk des Künstlers. Daß verschiedene Bäume durch ihre bloße Form einen verschiedenen Charakter ausdrücken, den auch der entlaubende Herbst ihnen nicht zu rauben vermag, lehrt die gemeine Erfahrung. In ihrer höchsten Vollkommenheit aber erscheint die ästhetische Eindrucksfähigkeit in der wechselnd gleichförmigen Bekleidung des Frühlings und Sommers. Um also eine Charakteristik des Baumwerks zum Behufe ästhetischer Gartenanlagen zu Stande zu bringen,

muß der Künstler sehen auf Stamm, Zweigung, Belaubung, Blüthe und Frucht, je nachdem diese bald ästhetische Ideen zu wecken, bald den Sinn durch angenehmen Reiz zu ergötzen fähig sind, wozu in Hirschfeld's »Gartenkunst« und F. G. Baumgärtners »Neuer Gartenbaukunst, oder Sammlung neuer Ideen zur Verzierung der Gärten und Parks,« 1818 — 1821, 5 Lieferungen Fol. treffliche Fingerzeige gegeben werden.

Baumwolle, das Gewächs, welches die Baumwolle hervorbringt, ist entweder Baum oder Staude, oder auch wohl Kraut, je nachdem die Beschaffenheit des Bodens und Klimas verschieden ist. Die gemeine oder krautartige Baumwollenpflanze ist ein Sommergewächs, hat eine faserige Wurzel, einen aufrechtstehenden, zwei bis drei Fuß hohen, etwas rauhen, krautartigen Stengel, der unterwärts braun, oben aber mit schwärzlichen Punkten gezeichnet ist. Das Samenbehältniß hat bei dieser Gattung gemeiniglich nur 3 Fächer und eben so viele Klappen. Wenn es sich öffnet, quillt gleichsam ein Knaul verwickelter weißer Wolle hervor, womit die Samenkörner fest gebunden sind. In Arabien und Persien wächst diese Pflanze wild. Sie wird im Orient, auf Malta, Sicilien, in Apulien, Griechenland, Ungarn und Spanien in Menge gebaut. Zur Zeit, wo die Samenkapseln sich öffnen, wird jeden Morgen die Baumwolle gesammelt. Demnächst ist die wichtigste Arbeit das Absondern der anhängenden Samenkörner, welches mittelst einer aus zwei über einander liegenden Cylindern bestehenden Maschine geschieht. Dann wird die Wolle, nachdem sie gereinigt und gut getrocknet worden, in grobe Haardecken gepackt und versandt. Die Baumwolle, welche in Natolien und den benachbarten Ländern gewonnen wird, kommt meistentheils über Smyrna nach Europa, die syrische über Akre und Said. Die in

Macedonien gebaute steht der orientalischen nach; sie kommt theils über Salonichi zu Wasser, theils über Semlin zu Lande. Persien gewinnt besonders in Masanderan von der krautartigen Staude viel Baumwolle, die jedoch außer Rußland wenig in Europa gebraucht wird. Von noch geringerer Güte ist die in Italien und Spanien gewonnene. Die baum- oder staudenartige Baumwollenpflanze hat einen strauchartigen, mehrere Jahre dauernden Stamm und wächst in Ostindien auf dürrem Boden wild. In Aegypten, der Levante, auf Cypern, den westindischen Inseln und in Amerika wird sie angebaut. Ihre Cultur ist fast die nämliche wie bei der vorigen; ebenso die Gewinnung und Behandlung der Baumwolle. Unser Klima ist für die Baumwollenpflanze zu kalt. Selbst im Sommer muß sie bei uns im Glashause gehalten werden, außerdem bringt sie nur selten reife Früchte. Die beste und feinste Art wird in Siam und Bengalen, und zwar meist von der baumartigen Gattung gewonnen. Sie kommt wenig oder gar nicht nach Europa, sondern wird in China und Ostindien zu den feinsten Zeuchen verarbeitet. Unter den übrigen Sorten ist die syrische und cyprische die beste; schlechter ist die smyrnische und die in Nordafrika gewonnene. Die westindische soll der ostindischen am nächsten kommen.

Baumwollengarne, die zu langen Fäden gesponnene Baumwolle, woraus man Zeuche webt, Strümpfe strickt u. s. w. Ehedem kam das B. vorzüglich nur aus Ostindien und der Levante; jetzt wird es fast allein in Europa durch Spinnmaschinen erzeugt, da gewöhnliche Spinner auf dem Rade hiermit nicht Preis halten können. Dieses auf Spinnmaschinen verfertigte Garn ist entweder scharf gedreht (**Water twist**), von mittlerer Stärke, zu Nanking und ungeköpertem Gingham tauglich, oder

wenig gedreht (Mulegarn, Mule twist), von verschiedener Sorte. Die Feinheit des englischen und die Gleichheit und Festigkeit des schweizer Garnes wird fast von dem sächsischen erreicht, und daher ist die ehemalige Einfuhr des Garnes aus Asien unnöthig geworden. Da das B. wohlfeiler ist, als feines leinenes Garn, so wird es nicht selten zum Einschlagsfaden der Leinwand genommen; doch ist dies ein Betrug, weil B. weniger hält und leicht gelb wird; aus denselben Gründen sind baumwollene Spitzen zwar wohlfeiler, aber auch ein Betrug.

Baumwollenmanufakturen, Anstalten, um aus der Baumwolle Zeuche zu weben. Von jeher sind die indischen Zeuche die vorzüglichsten gewesen, und noch jetzt halten sie den europäischen in Feinheit und Färbung die Wage, ja übertreffen sie sogar, sind aber freilich weit theurer. Die Baumwolle wird zuerst mit Ruthen oder Klopfmaschinen geklopft, dann alles Ueberreife ausgerupft, mit Fachboden (wie in Ostindien) oder Handkrämpeln, oder einer Krämpelmaschine aufgelockert und dann gesponnen. Letzteres geschah sonst mit der Spindel oder dem Spinnrade bis zu Ende des 18. Jahrhunderts die Spinnmaschinen (erfunden 1767) aufkamen und sich von England über den Continent verbreiteten. Da das Garn mittelst dieser Maschinen bedeutend wohlfeiler geliefert werden kann; so verringerte sich auch der Preis der Baumwollenzeuche bedeutend, und sie verdrängten nicht nur die bisher üblichen leinenen und wollenen Zeuche, sondern man erfand auch eine bedeutende Menge neuer Zeuche und Muster. Das nach dem Spinnen eintretende Weben geschieht auf einem Weberstuhle, der bei glatten Zeuchen dem des Leinwebers ähnelt, und nur bei faconnirten Zeuchen abweicht, oder auf Webemaschinen, die durch Drehen einer Kurbel, Wasser oder

Dampf bewegt wird und ein gleichförmigeres Gewebe, als die Stühle, liefern. Die Baumwollenweberei traf zuerst die, für die Gesundheit aller Weber so wohlthätige Einrichtung, daß das Weberschiff ohne Berührung des Webers durchs Gewebe läuft. Der Weber kann nun mehr und breitere Zeuche ohne Unbequemlichkeit weben und sein Geschäft aufrecht sitzend verrichten. Nach dem Weben folgt das Waschen, bei ganz weißen, wie bei Musselinen, Piqué's u. dgl. das Bleichen, bei andern, wie Kattunen, das Bedrucken, und dann das Appretiren durch Sengen oder Glätten.

Baumwollenspinnmaschinen, s. Spinnmaschinen.

Baumwollenzeuche, aus Baumwolle gefertigte Gewebe. Die gewöhnlichsten sind: Kattun, Nanking, Musselin, Piqué, Canefaß, Manchester, Satinet und Ginghams. Die B. waren schon in der ältesten Zeit im Orient bekannt; von da kamen sie nach Griechenland und Rom und wurden dort Byssus, Xylon, Gossypium genannt. Die Insel Kos besaß die vorzüglichsten Manufakturen in Baumwolle, und Claudian erwähnt sogar gemalte B., also eine Art Kattun. Meist wurden sie von dem weiblichen Geschlecht benutzt, und man legte es dem Manne, der sie trug, für Weichlichkeit aus. Im Mittelalter waren sie wohl bekannt, allein nicht allgemein im Gebrauch. Zu Anfang des 18. Jahrh. kamen sie mehr auf. Da sie leicht, anschmiegend, fein und wohlfeil sind und die Ausdünstung nicht hemmen, eignen sich die B. auch noch besser im Sommer sehr zu Kleidungsstücken, obgleich sie im rauheren Klima aus denselben Ursachen leicht zu Erkältungen Anlaß geben und daher den schafwollenen Zeuchen in dieser Hinsicht nachstehen.

Bauordnung (Baureglement), landesherrliche gesetzliche Vorschriften, nach welchen die Baubeamten und Bauhandwerker

sowohl, als auch die Bauherren bauen sollen. Die Bauordnung schreibt vor: wie die Gebäude feuerfest, dauerhaft, ohne Materialverschwendung, dem Zweck entsprechend, mit Rücksicht auf ihre Lage und äußere Formen erbaut werden müssen. Eben so muß ein gutes Baureglement der Oertlichkeit angemessene Taxen für Materialien und Arbeitslohn und bestimmte Regeln zur Fertigung der Bauanschläge und Plane festsetzen, so wie sie vor Allem für die gehörige Vollziehung ihrer Vorschriften sorgen muß. In größern und in neu zu erbauenden Städten sorgt sie für die Schönheit des Ganzen, und in solchen Orten muß gewöhnlich jeder Bauherr den Riß des aufzuführenden Gebäudes einer besondern Commission vorlegen; die Gebäude müssen in einer gewissen Harmonie, nicht zu hoch und nicht zu niedrig angelegt werden, müssen einen zweckmäßigen Anstrich erhalten, dürfen nicht durch geschmacklose Verzierungen verunstaltet werden, keine Erker haben, nicht eine gewisse Linie überschreiten u. s. w. Solche Anordnungen sind auch allerdings sehr zweckmäßig, da durch luftige, sonnige, freie Wohnungen das Leben an Annehmlichkeit gewinnt und der Staat also sehr seinen Bürgern nützt, wenn er für solche sorgt.

Baurecht, der Inbegriff aller Gesetze und Herkommen in einem Lande, die auf das Bauwesen Bezug haben. Sie sind sehr verwickelt und geben oft zu den langwierigsten Prozessen Anlaß. Eigentlich kann Jedermann auf seinen Grund bauen, wie und was er will. Oft schreiben indessen die Landesgesetze Beschränkungen vor (s. Bauordnung). Auch der Nachbar muß beim Bauen berücksichtigt werden und kann verlangen, daß sein Recht nicht verletzt werde, daß der neue Bau nicht dem alten Hause (wie z. B. durch Untergraben des Grundes, Anlegung tiefer Keller u. s. w.) Schaden zufüge, auch ihm nicht bloß zum

Schabernack, ohne reellen Nutzen für den Erbauer, aufgerichtet werde. Wichtige Punkte, deren Entscheidung meist auf frühern Verträgen zwischen den Hausbesitzern, oder darauf, wie es bisher gehalten worden ist, oder auch auf eigenen Gesetzen beruht, sind: ob man in die Mauer des Nachbars Balken einziehen (Trammrecht), oder auf dessen Mauern einen Theil des Gebäudes ruhen lassen darf (Lasttragung); ob es erlaubt sey, sein Haus höher als bisher zu bauen, Fenster, die auf des Nachbars Grundstück gehen, anzulegen, die Traufe auf dasselbe zu leiten, Schleusen durch dasselbe zu führen u. s. w. Auch die gemeinschaftlichen Mauern, deren Reparaturen beide Besitzer tragen müssen, so wie auch, wer, wenn ein Hausbesitzer in Concurs geräth und die zu dem Hause verwendeten Baumaterialien noch nicht bezahlt sind, das nächste Recht auf das Haus hat, und mehrere andere auf das Bauen Bezug habende Fälle geben Anlaß zu vielen Streitigkeiten. Die Rechtsstreite über Bauangelegenheiten werden gewöhnlich summarisch und der Beweis durch den Augenschein geführt, da sie natürlich möglichst rasch entschieden werden müssen.

Baurisse, nach einem verjüngten Maßstabe entworfene Zeichnungen von einem Gebäude, aus denen man sich einen vollständigen Begriff von dessen innerer und äußerer Form und Einrichtung bilden kann, und wonach die Bauleute sich richten müssen, damit das Gebäude der Absicht des Erbauers entspreche. Man hat Hauptrisse, Grundrisse, Aufrisse (Abbildungen der äußern Front und Giebelansichten), Durchschnitte, perspectivische und Deckenrisse.

Bausachen, s. Baurecht.

Bause, 1) (Joh. Friedr.), einer der trefflichsten deutschen Kupferstecher, wohnhaft zu Leipzig, geb. zu Halle 1738; bildete

sich selbst und glänzte vorzüglich in Portraits; die Fleischpartien sind vorzüglich behandelt und jeder Stoff in seinem bestimmten Charakter ausgedrückt. Er hat sich in Aquatinta, in der Schwarzkunst und Zeichnungsmanier und im Punktiren versucht und besaß vorzüglich eine ungemeine Fertigkeit, mit der Radirnadel umzugehen. Er st. zu Weimar 1814. 2) (Juliane Wilhelmine), einzige Tochter des Vor.; verheirathet an den Banquier Löhr zu Leipzig, gab 1791 unter dem Titel: »Versuch im Radiren,« eine Folge von 8 brav gestochenen Landschaften heraus.

Baustyl, s. Bauart.

Bautzen (Budissin, Budischyn, Geogr.), Hauptstadt des königl. sächsischen Kreises Lausitz, unweit der Spree; 1060 H. 11,500 Ew. Gymnasium, Cattün-, Tuch-, Barchent- und Strumpfweben, Leder- und Tabaksfabriken, Leinenhandel.

Bautzen (Schlacht bei) fiel in dem 1813 eröffneten Feldzuge der Preußen und Russen gegen die Franzosen am 20. und 21 Mai vor, und hatte einen achtwöchigen Waffenstillstand zur Folge. Das Heer der erstern war 96,000, das der letztern 150,000 Streiter stark. Das verbündete Heer erwartete den Kaiser in einer Stellung zwischen der Spree und den Kreckwitzer Anhöhen, in der Fronte die Stadt Bautzen habend. Die Schlacht verbreitete sich über die ganze Linie, die Behauptung des Dorfs Preititz durch den Marschall Ney entschied den Sieg für die Franzosen, wenigstens zogen sich die Verbündeten auf allen Punkten zurück. Der Verlust an Todten und Verwundeten war, obwohl ungewiß, alliirter Seits gegen 20,000, französischer Seits über 30,000 Mann, worunter der Marschall Duroc. Diese Schlacht, welche abgebrochen ward, d. h. wo man sich, ehe man geschlagen war, noch zurückzog, rechtfertigt die retrograde Bewegung

mit geretteten Streitkräften. Die Position hatte den Fehler, über eine Meile lang und von der Spree durchschnitten zu seyn; dennoch erfüllte sie den Zweck, Zeit zu gewinnen, und so wenig Terrain wie möglich zu verlieren, vollkommen. Indeß erkannte auch Napoleon ihre schwächste Seite sehr richtig.

Bavaroise, ein besonders in Frankreich beliebtes Getränk aus einer Mischung von Frauenhaarsyrup und heißer Milch oder Thee mit Milch und Eigelb abgequirlt. Noch wohlschmeckender wird der Trank, wenn man den Syrup statt mit Frauenhaar mit den Blüthen der gelben Tagblume (hemerocallis flava L.) bereitet.

Baverini (Francesco), italienischer Tonkünstler, in der Lehre vom Contrapunkt sehr erfahren; lebte im 15. Jahrh. und war der erste, der für die Dichtungsart, die nachher den Namen Oper erhielt, componirte. Diese Oper: »la conversione di San Paolo, wozu Joh. Sulpitius de Verulam den Text verfertigte, ward zu Rom 1440, nach Andern 1480 aufgeführt.

Bavius, ein schlechter römischer Dichter, der um 3940 lebte, und in Cappadocien starb; sein Dünkel und seine Anmaßlichkeit setzten ihn mit seinem Geistesbruder Mävius der Geißel der bessern Dichter aus, und Virgils Verse: »qui Bavium non odit, amet tua carmina,« werden beider Andenken noch lange bei der Nachwelt erhalten. Ihre Gedichte sind nicht auf uns gekommen.

Bayamo (Geogr.), Stadt auf der spanischen Insel Cuba in Westindien, mit 12,000 Ew.; treibt Handel und gibt einem Kanale den Namen, der zwischen ihr und der Gruppe Königin-Garten gelegen ist.

Bayard (Pierre de Terrail de), genannt der Ritter ohne

Furcht und Tadel, nächst Bertrand du Guesclin der berühmteste Held unter den Franzosen, geb. 1476 auf dem Schlosse Bayard bei Grenoble; diente anfangs dem Grafen Philipp von Baugé, nachherigem Herzog von Savoyen, als Page, trat auf Karls VIII. Bitte 1495 in franz. Kriegsdienste und zeichnete sich sowohl unter diesem Könige, als unter Ludwig XII. und Franz I. vorzüglich in Italien durch glänzende Tapferkeit und edelmüthige Handlungen aus. Seine Hauptwaffenthaten waren die Vertheidigung der Brücke über den Garigliano, die er allein gegen mehrere hundert Feinde hielt, und die von Mezières, welche er 1520 trotz der schlechten Werke mit den Worten: »Keine Festung ist schwach, wenn es tapfere Männer gibt, sie zu vertheidigen,« übernahm und glücklich ausführte. Im J. 1514 ward er königl. Generallieutenant von der Dauphiné und Franz I. ließ sich von ihm 1515 nach der Schlacht bei Marignano gegen die Schweizer, zu deren Gewinn er viel beitrug, zum Ritter schlagen. B. starb an den Folgen einer Wunde, die er im Thal von Aosta erhalten hatte, 30. April 1524, ohne Erben zu hinterlassen, und ermahnte noch im Sterben Karl von Bourbon, der zu dem Feinde übergegangen war, zur Rückkehr. Viele seiner sehr gerühmten Thaten sind wohl eines edlen Mannes würdig, konnten aber nur in einer rohen und bewegten Zeit ihn zum Tugendmuster machen.

Bayeux (Geogr.), 1) Bezirk im franz. Dep. Calvados von 18 QM. mit 80,000 Ew.; 2) dessen Hauptstadt an der Aure; hat einen Bischof, Handelsgericht, Börse, schöne Kathedrale u. 1640 H. mit 10,600 Ew., welche Spitzen und allerhand Gewebe aus Flachs und Baumwolle fertigen und Handel treiben.

Bayle (Peter), geb. 18. Nov. 1647 zu Carlat in der Grafschaft Foix; einer der ausgezeichnetsten Philosophen und Lite-

ratoren Frankreichs und aller Nationen, Sohn eines reformirten Predigers. 1675 erhielt er zu Sedan und 1681 zu Rotterdam eine Lehrstelle der Philosophie, lebte aber zuletzt als Privatmann, weil Feinde und besonders sein Hauptgegner Jurieu durch Ränke 1693 seine Entlassung bewirkt hatten. Bayle besaß einen vortrefflichen Charakter, viel Tief- und Scharfsinn, viel Forschungsgeist und eine ausgebreitete Belesenheit. Anfangs hielt er es mit der Philosophie des Descartes, nachher aber neigte sich sein Geist zum Skepticismus. Er ging vom Protestantismus zur katholischen Kirche über, verließ diese aber nach 17 Monaten wieder. Er beleuchtete die philosophischen und kirchlichen Lehrgebäude, deckte beider schwache Seiten auf, sprach der Vernunft die Kraft, Wahrheit zu enthüllen, ab und verwies auf eine Offenbarung, als den Quell derselben. Seine Ansichten weckten unter den Theologen manchen Bestreiter. Den Inbegriff seiner Meinungen nannte man Baylisches System und befaßte darunter überhaupt einen, oft zu weit getriebenen, theologischen und moralischen, von den Gegnern wohl selbst für Atheismus erklärten Skepticismus. Bayle hat es indessen nicht in systematischem Zusammenhange, sondern nur in seinen verschiedenen Schriften, zerstreut vorgetragen. Er st. den 28. December 1706. Unter seinen Schriften steht das »Dictionnaire historique et critique,« Rotterdam 1697, 2 Bde. Fol., neueste und als Handausgabe brauchbarste (Noten und Bayle's Leben enthaltend), Paris 1820 — 23, 16 Bde. 8. oben an.

Baylen (Geogr.), Villa mit Pallast des Herzogs von Arco, 4 Armenhäusern, 2500 Ew., welche Getreide und Wein bauen, Thonwaaren machen, in der Provinz Jaen, Königreich Spanien. Hier die merkwürdige Capitulation Duponts. Dieser

General war nach der Gefangennehmung König Ferdinands VII. im Sommer 1808 von Madrid über die Sierra Morena nach dem südlichen Spanien vorgedrungen. Bei Cordova fand er Widerstand und sah bald, daß man ihm die Communication mit Madrid abzuschneiden und ihn der Lebensmittel zu berauben suche. Er zog sich daher nach Andujar zurück, bezog dort eine Stellung, und schickte den General Vedel mit 6000 Mann einer von Madrid erwarteten Verstärkung entgegen. Die span. Generale Reding und Castannos beunruhigten ihn indessen unaufhörlich und nach 16 Tagen zog sich Dupont nach Baylen zurück, um sich wieder mit Vedel zu vereinigen. Reding warf sich indessen zwischen beide. Vergebens suchte sich Dupont am 19 Juli durchzuschlagen; er verlor 3000 Mann und mußte sich am 20. kriegsgefangen ergeben. Vedel war mit in der Capitulation eingeschlossen; doch sollte sein Corps über Cadix nach Rochefort gebracht werden. Die Spanier hielten indessen die Capitulation nicht, sondern setzten auch Vedels Corps als Kriegsgefangene in Cadix auf Blockschiffe. Die Zahl der Gefangenen betrug im Ganzen 14,000 Mann. Durch dies Ereigniß schwand der Zauber der Unbesiegbarkeit, der bisher auf den französischen Waffen geruht hatte. Joseph Buonaparte mußte Madrid verlassen, und die Sache der Spanier gewann dadurch eine solche Stärke, daß der Erfolg der folgenden Feldzüge nicht weiter fruchten konnte.

Bayonne, 1) District von 22½ QM., mit 69,500 Ew., im franz. Dep. Nieder-Pyrenäen; 2) dessen schön gebaute, mit reizenden Umgebungen geschmückte, durch gute Festungswerke geschützte Hauptstadt, an der Mündung der Nive in den Adour, mit 1520 H. und 13,500 Ew., welche durch einen guten Hafen (durch 2 lange Mauern gegen Ueberschwemmung gesichert),

für einen ausgebreiteten Handel mit Wein, Branntwein, Mastbäumen, Dielen, Getreide, Oel, Schinken, Leinwand, Papier, begünstigt werden. Außer 2 Jury's sind hier 1 Handelskammer und 1 Handelsgericht, Börse, Schifffahrtsschule, Chocolatenfabrik (12,000 Pfund), Glashütte (400,000 Flaschen), Lederfabriken, Münze; auch ist B. Sitz eines Bischofs. — Hier hatte Katharine von Medici im Juni 1565 mit dem Herzoge von Alba eine Unterredung, welche wahrscheinlich die Ausrottung der Protestanten in Spanien und Frankreich zur Folge hatte. Hier auch die berühmten Verträge, wo Karl IV., König von Spanien, den 3. Mai 1808, zu Gunsten eines von Napoleon zu bestimmenden Nachfolgers und gegen Zahlung von 30 Mill. Realen jährlich für sich, und von 100,000 Thalern für jeden Infanten, der Krone entsagte, und den 12. Mai Ferdinand VII., der schon früher seinem Vater die Krone zurückgegeben hatte, durch die Drohung, daß er im Weigerungsfalle getödtet werden solle, diese Abdankung bestätigen ließ, und diesen Vertrag den 14. Mai zu Bordeaux ratificirte. Es versammelte sich daselbst auch, nachdem Napoleon am 4. Juni seinen Bruder Joseph zum König ernannt hatte, eine von Napoleon berufene spanische Generaljunta, die den 15. Juni eröffnet ward, und am 6. Juli eine neue Constitution bekannt machte.

Bayonnet oder **Bajonnet**, die dolchartige eiserne Klinge auf der Mündung der Infanterieflinte, wodurch diese zugleich in eine Stoßwaffe verwandelt worden ist. Sie wurde wahrscheinlich um 1640 in Bayonne erfunden und schon 1647 in den Niederlanden gebraucht, aber erst zu Anfang des 18. Jahrh., nach gänzlicher Abschaffung der Pike, allgemein eingeführt.

Bayonnetangriff, erfolgt meist, nachdem einige Pa-

tronen verfeuert sind, wird aber von braven Truppen unter Umständen auch ohne vorangegangenes Schießgefecht und fast immer in Colonnen, selten in Linien, niemals von einer aufgelösten Schwärmlinie ausgeführt. Die Wirkung ist mehr moralischer als physischer Natur.

Bayonnetfechten, die Kunst, mit dem Bayonnet auf dem Gewehr, sowohl angriffs- als vertheidigungsweise zu fechten; ein Product der neueren Taktik; zur Uebung und um die Kraft des Soldaten zu stählen, ganz gut, und im Gefecht der einzelnen Infanteristen gegen feindliche Reiter vielleicht brauchbar; beim eigentlichen Bayonnetangriff aber völlig unbrauchbar, ist zuerst systematisch entwickelt in »Die Bayonnetfechtkunst« von C. v. Selmnitz, königl. sächs. Hauptmann (Dresden 1825, mit Kupfern).

Bayreuth, 1) Landgericht im bairischen Ober-Mainkreise; 5½ QM. groß, mit 14,450 Ew. 2) Hauptstadt des Kreises, am rothen Main; 856 H. 14,000 Ew. Schloß, Gymnasium, Porzelan- und Tabaksfabriken, Kattundruckerei, Marmorbrüche. In der Nähe das Schloß Phantasie.

Bazar (Basar), im Orient ein Markt oder eine geräumige Straße, worin die Kaufleute ihre Gewölbe haben. Viele sind mit Bäumen besetzt und die Promenaden der Christen.

Bazend, so viel wie Zend-Avesta, s. d.

B B (bb, Musik), doppeltes Erniedrigungszeichen, durch welches die Note, vor der es steht, um einen ganzen Ton herabgesetzt, also h zu a wird.

B cancellatum, (lat., Musik), das gegitterte b, so viel wie das doppelte Kreuz ♯ als Erhöhungszeichen.

B dur (Musik), 1) unter den 24 Tonarten diejenige harte, welcher die elfte Stufe der diatonisch chromatischen Tonleiter (b)

zu Grunde liegt. Es sind zwei b vorgezeichnet, nämlich vor h und e; 2) (b mi), zuweilen, bes. ehemals, der Ton h.

Beamte (eigentl. Beamtete, Staatsw.), 1) im weitern Sinne jeder, der entweder ein öffentliches, oder doch ihm von einer Gesellschaft (im juristischen Sinne) übertragnes Amt (s. d.) bekleidet; 2) im engern Sinne der, welcher ein sogenanntes Kammergut verwaltet, der Amtmann, Amtsverwalter.

Beatae (Selige, Heilige, Beaten), Religiosen unter den Frauenzimmern, welche die Regeln und Andachtsübungen des Klosterlebens beobachten, auch Nonnenkleidung tragen, ohne ein Ordensgelübde abgelegt zu haben. Sie leben als Weltnonnen entweder bei den Ihrigen, oder unter einander, heißen in Spanien Beatae, in Frankreich Devotes, in der Kirchensprache Oblatae. Daher in der Satyre Beate, so viel wie Frömmlerin, Scheinheilige, Betschwester, und Beatismus, Frömmelei, Scheinheiligkeit.

Beatification, eine vom Papst in der röm. kath. Kirche ausgehende Seligsprechung; sie kann erst 50 Jahre nach dem Tode Statt finden; ist indeß die niedere, die Canonisation dagegen die höhere Seligsprechung. Auch die B. wird erst nach langer Prüfung der Gründe für solche ertheilt.

Beattie (James), ein schottischer Philosoph, Kritiker und Dichter, geb. 5. Nov. 1735 zu Laurencekirk, war seit 1760 Professor der Moralphilosophie zu Aberdeen, legte aber aus Gram über den Verlust seiner beiden Söhne 1796 sein Amt nieder und starb am 8. Aug. 1803. Die neueste Ausgabe seiner poetischen, durch lebhafte Bilder und reizendes Colorit ansgezeichneten Werke, erschien zu London 1799. Außerdem hat er mehrere philos. Schriften geliefert.

Beaucaire (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Gard, Bezirk Nimes, an der Rhone, Tarascon gegenüber; 10,050 Ew. Seidenzeug-Manufakturen, Handel mit Wein, Oel, Mandeln, seidenen und wollenen Zeugen; jährlich eine große Messe.

Beauharnais (Beauharnois), eine franz. Familie, die in neuern Zeiten vorzüglich Glanz und Berühmtheit erhalten hat, weil sie mit den Buonaparte's in so nahe Berührung getreten war. 1) Alexander, der Vicomte, ein Eingeborner von Martinique, geb. 1760 und zu Paris erzogen, heirathete die Creolin Josephine Tascher de la Pagerie, und stieg im Heere bis zum Major, als er 1789 in die Versammlung der Notabeln trat, wo er sich zwar als einen eifrigen Vertheidiger der neuen Constitution zeigte, aber bald zum Militair zurückkehrte, und 1793 Oberfeldherr der Rheinarmee wurde. Er legte diese Stelle nieder, als das bekannte Decret alle franz. Edelleute aus den Staatsämtern entfernte, wurde aber dennoch angeklagt, daß er bei dem Entsatze von Mainz zu unthätig geblieben sey und den 23. Juli 1794 guillotinirt. Seine reiche Wittwe heirathete hierauf den General Napoleon Buonaparte; seine beiden Kinder Eugen und Hortensia wurden zu Adoptivkindern Napoleons erklärt (s. d. Art. Eugen und Buonaparte [Hortensia]). 2) (François), älterer Bruder des Vor., geb. zu la Rochelle den 12. Aug. 1756, war, wie dieser, Mitglied der constituirenden Versammlung, nahm aber auf der rechten Seite Platz, während der Bruder zu der linken sich zählte. Bei dem Schlusse der Versammlung ließ er ein »compte rendu à ses commettans« drucken und verließ Frankreich 1792, um unter den Condeern die Stelle eines Major-General zu übernehmen. Bis 1798 lebte er nun in Braunschweig; die Aussichten änderten sich indeß, seine Schwägerin Josephine wurde die Ge-

mahlin des ersten Consuls, und Napoleon machte seinen Schwager erst zum Bothschafter in Toscana, dann in Spanien, wo er mit dem Infanten Fernando, dem jetzigen Könige, gemeinsame Sache gegen den Friedensfürsten machte, aber dafür bei Napoleon in Ungnade fiel, und in die Sologne verwiesen wurde. Durch die Restauration kehrte er nach Paris zurück, wo er den 10. Juni 1819 gestorben ist. 3) (Stephanie oder Fanny), Gräfin von, die Tochter eines Generaleinnehmers, heirathete den Grafen Beauharnais, einen Onkel von Alexander und François. Sie war 1738 geb. und starb zu Paris im Juli 1813. Sie lieferte mehrere Werke in verschiedenen Fächern der schönen Wissenschaften. Unter ihren Romanen sind mehrere deutsch bearbeitet worden, unt. and. die bekannten »Lettres de Stéphanie,« 1778 3 Bände.

Beaumarchais (Pierre Augustin Caron de), der Sohn eines Uhrmachers aus Paris, geb. das. den 24. Jan. 1732; trieb anfangs das Gewerbe seines Vaters, erfand daselbst eine neue Hemmung an den Taschenuhren, widmete sich aber nachher mit vielem Eifer der Musik, ward hiedurch den Prinzessinnen bekannt, erhielt so einigen Einfluß am Hofe und erwarb sich, einmal in die große Welt eingeführt, durch Heirath mit 2 reichen Wittwen und durch kaufmännische Speculationen ein Vermögen von 160,000 Fr. Auch als Dichter trat er auf; schrieb 1767 ein Drama: »Eugénie,« deutsch Leipzig 1768, und ließ diesem mehrere Schauspiele und Komödien folgen, so: »les deux amis ou le négociant de Lyon, Paris 1770, deutsch von J. Chr. Bock, Frankf. 1771; »le barbier de Séville, ou la précaution inutile,« ebend. 1775, deutsch von Großmann, Leipzig 1784; »la folle journée ou le mariage de Figaro,« ebend.

1785, das den ungeheuersten Beifall fand und in Paris 100 Mal hinter einander gegeben ward, deutsch von Huber, Leipzig 1785, beide letzte als Opern noch jetzt beliebt, und mehrere. 1770 wurde er in einen Prozeß verwickelt, der ihn in das Gefängniß brachte und ihm Vermögen und Ehre zu kosten drohte, indem ein Parlamentsschluß ihn für bürgerlich ehrlos erklärte; allein dieser ging nicht in Erfüllung, ganz Paris interessirte sich für seinen Liebling, und dieß Interesse stieg zu einem hohen Grade, als er 1774 seine Rechtfertigung in den »Mémoires pour le Sieur Beaumarchais par lui-même,« und 1778 »suite des mémoires« bekannt machte, welche Werke Meisterstücke der Darstellung sind. Eine Stelle dieser Memoiren, wo er ein Duell, in das ihn die Verführung seiner Schwester in Spanien verwikkelte, erzählt, veranlaßte Göthe, seinen Clavigo zu dichten. Beim Ausbruche der amerikanischen Unruhen interessirte B. sich sehr für die Amerikaner und führte diesen mehrere Schiffe mit Kriegsbedürfnissen zu, gewann aber dabei auch Millionen. Spätere Unternehmungen, besonders die Herausgabe von Voltaire's Werken, wozu er in Kehl eine eigene Druckerei errichtete, minderte sein Vermögen; ein Prozeß des Banquiers Kollmann mit seiner Frau, in den er sich mischte, compromittirte ihn; mehrere neue Schriften, wie die Oper: »Tarare,« Paris 1787, das Drama: »la mère coupable,« ebend. 1792 u. a. fanden nicht den vorigen Beifall; die Revolution stürzte ihn in manche Gefahren, denen er jedoch mit großen Geldeinbußen entging; ein Blutsturz endete am 19. Mai 1799 sein Leben. Seine Biographie erschien zu Paris 1802 und ebendaselbst 1809 eine Ausg. seiner Werke in 7 Bdn.

Beaumont (Francis), geb. zu Gracedieu in Leicestershire, 1585 oder 1586, engl. Dramatiker; seine Schauspiele, komischen

und tragischen Inhalts, erschienen mit denen des Dichters John Fletcher in einer gemeinschaftlichen Sammlung (zusammen 57 Stück), London 1679, Fol., und öfter; neueste Ausgabe von H. Weber, ebend. 1812, 14 Bde., 8.; deutsch von K. L. Kannegießer, Berlin 1808, 1. und 2. Bd., in der sich ihr beiderseitiger Antheil schwer bestimmen läßt; doch hält man das Schauspiel: »The masque of Grays-Inn Gentlemen,« für ein Produkt Beaumonts. Das auf unsere Bühne mit Beifall gebrachte Lustspiel: »Stille Wasser sind tief,« ist eine freie Bearbeitung ihres »Rule a wife and have a wife.« Außerdem schrieb B. kleinere Gedichte (1653), die sich durch Witz, reifes Urtheil und Correctheit empfehlen, und st. schon 1615. 2) (Marie le Prince de), geb. zu Rouen den 26. April 1711, französische Schriftstellerin, die, nachdem ihre höchst unglückliche Ehe mit einem Herrn von Beaumont getrennt worden, mehrere Jahre in London lebte und auf ihrem Gute Chavanad in Savoyen 1780 starb. Sie ist vorzüglich durch ihre Erziehungsschriften: »Magasin des enfans,« n. Aufl. Nismes 1791, 2 Bde. 12., deutsch von Schwabe, Leipzig 1795, und von Kerndörfer, Leipz. 1802; »Magasin des adolescents,« London 1760, 4 Bde. 12, deutsch Leipz. 1766; »Instructions pour les jeunes dames,« London 1767, 4 Bde, deutsch Leipz. 1768, 4 Bde., u. a., die fast in alle Sprachen übersetzt worden sind, bekannt.

Beaune (Geogr.), 1) Bezirk im französischen Departement Côte d'or von 42 QM. mit 112,000 E.; 2) befestigte Hauptstadt an der Bouzeoise; Schloß, 5 Vorstädte, 870 H. 10,200 Ew. Wollenzeugweben, Färbereien, Messerfabriken, Weinbau und Weinhandel, Bibliothek und ein 1443 vom Kanzler Rollin gestiftetes schönes Hospital.

Beauvais (Geogr.), 1) Bezirk im Dep. Oise (Frank.), mit 130,300 Ew. auf $36\frac{7}{10}$ QM. 2) Hauptstadt desselben, und des Dep. am Einflusse des Therain in den Avallon; ist Sitz der Departementsbehörden, einer literärischen und einer Ackerbaugesellschaft; hat 2900 H. 12,950 Ew., große Fabriken von Tapeten, Wollenzeug, gedruckter Leinwand, Leder und Lederwaaren (Patrontaschen), ferner Bleichen, Strumpfstrickereien, Töpfereien (wöchentlich 20 Fuhren nach dem 10 Meilen entfernten Paris) in der Umgegend. Sehenswerth sind die Kathedrale, die Stephanskirche (mit Glasmalerei und altrömischen Grabmälern), das Rathhaus, eine Bibliothek. Jährlicher Aufzug am 14. Oct. wegen glücklicher Aufhebung der von Karl von Burgund 1472 veranstalteten Belagerung, bei welchem die Frauen vorangehen, weil sie eine Fahne erbeuteten.

Beban el Malouk (Geogr.), ein Theil des Nilthals in Ober-Aegypten, mit prächtigen Ruinen (Gräber der Könige). Der Entdecker der wichtigsten Alterthümer in demselben ist Belzoni.

Bebe (aus liebkosender Spielerei, statt seines wirklichen Namens Ferry so genannt), ein Zwerg, in Lothringen geb.; lebte am Hofe Stanislaus Leszinsky's, Königs von Polen. Bei seiner Geburt wog er nur 34 Loth; im 6. Jahre war er nur 15 Zoll hoch; tanzen und Kunststücke lernte er, wie es ein Hund lernt; im 16. Jahre war er 22 Zoll hoch, nahm aber seit dieser Zeit sehr ab; alle Kräfte verließen ihn, und er starb, als er eine Größe von 33 Zoll erreicht hatte, in seinem 21. Jahre, 1764.

Bebung, in der Musik das durch Punkte über den Noten bezeichnete, stärkere und schwächere Angeben eines ununterbrochen ausgehaltenen Tons, welches durch die menschliche Stimme, so wie auf Geigen- und Blasinstrumenten, auch auf der Orgel mög-

lich ist, und dem Vortrag eine eigene Anmuth und Grazie gibt. Man versteht auch wohl unter Bebung das Tremoliren, die zitternde Bewegung mehrerer Töne.

Beccaria, 1) (Cesare Bonesana, Marchese de), einer der berühmtesten Rechtslehrer des 18. Jahrh., geb. zu Mailand 1735., gest. als Professor der Staatswirthschaft das. 29. Nov. 1793, erlangte unsterbliches Verdienst durch: »Dei delitti e delle pene,« Vened. 1781, 2 Bde. 8.; durch welches Werk er der Schöpfer einer humaneren Behandlung der Strafrechtspflege und der Begründer einer menschenfreundlichen Verbesserung der Criminalgesetzgebung selbst geworden ist. Deutsch von J. A. Bergk, Leipz. 1798, 2 Bde., sämmtl. Werke, Neapel 1770. 2) (Johann Baptista), geb. 8. Oct. 1716 zu Mondovi in Piemont, Ordensgeistlicher, Professor der Physik zu Turin; berühmt durch seine physikalischen Untersuchungen über die Wirkungen der Elektricität; st. 27. Mai 1781; schrieb: »Dell ellettricismo artificiale e naturale,« Turin 1753; »Experimenta atque observationes, quibus electricitas vindex late constituitur atque explicatur,« ebend. 1769 u. a. m.

Becher, Trinkgeschirr aus den verschiedensten Stoffen verfertigt, erscheint in den ägyptischen, medisch-persischen und bacchischen Mythen, als Symbol des geistigen und physischen Werdens, der Nahrung, des Ueberflusses, womit das Horn des Ueberflusses (von den alten Trinkhörnern) verwandt ist. Noch jetzt weissagt man in Aegypten aus Bechern.

Becher (Johann Joachim), geb. zu Speier 1625; war zuerst Professor und kurfürstl. Leibarzt in Mainz, wandte sich dann nach München; ward 1660 kaiserl. Kammer- und Commerzienrath in Wien, auch geh. Rath bei dem Grafen von Hanau; in

Wien in Ungnade gefallen, ging er nach Harlem und dann nach London und endete sein unruhiges Leben in Güstrow, n. A. in London im Oct. 1682 (n. A. 1685). Er war ein genialer Kopf, der viel Kenntnisse, besonders in der praktischen Chemie besaß, aber, voller Projecte, große Unternehmungen verfolgte, ohne etwas Reelles zu leisten. Doch enthalten seine Werke lichtvolle Ideen, besonders auch für die Theorie der Chemie. Er war der erste, der diese Wissenschaft der Physik näher brachte; er nahm eine Grundsäure an, von der alle andere nur Modificationen wären; untersuchte den Verbrennungsprozeß, und legte den Grund zur nachmaligen Stahlschen Theorie des Phlogistons, die bis auf Lavoisier galt. Sein Hauptwerk ist: »Acta laboratorii chymici monacensis seu Physica subterranea,« Frankf. 1669 und mehrm. mit Supplementen, neu herausgeg. von Stahl, Leipz. 1735. 4. und mehrm. aufgelegt.

Bechstein (Johann Matthäus), ein Forstmann und Naturforscher, geb. zu Waltershausen im Gothaischen, 11. Juli 1757, widmete sich anfangs der Theologie, ergriff aber nach vollendeten Studien sogleich sein Lieblingsfach, die Forstwissenschaft, trat bei dem Salzmannschen Erziehungsinstitute zu Schnepfenthal als Hülfslehrer für Naturgeschichte und Forstkunde ein, errichtete 1791 ein Privat-Forstlehrinstitut auf der Kemnate zu Waltershausen und begründete 1795 die Societät der Forst- und Jagdkunde, ging aber 1800 in Meiningensche Dienste, wurde Director der Forstakademie zu Dreißigacker und Mitglied der Kammer, und starb das. 23. Febr. 1822 als Meining. Geh. Kammer- und Forstrath. Durch ihn ward Dreißigacker (s. d.) eine der vollkommensten Forstlehranstalten in Deutschland. Als die wichtigsten s. Schriften gelten: 1) seine »vollständige Naturgeschichte der schäd-

lichen Forstinsekten,« Nürnb. 1797 u. 1800, 3 Bde.; 2) seine »Forstbotanik,« Erfurt 1810, in 4 Aufl.; 3) s. »vollständiges Handbuch der Jagdwissenschaft,« Nürnb. 1801-1809, ward mit dem 1sten Bde. des 2. Thls. geschlossen; vor allen aber 4) die »Forst- und Jagdwissenschaften nach allen ihren Theilen,« Gotha 1818-1821 in 5 Thln., fortgesetzt von Laurop.

Bechteltag, in der Schweiz der zweite Tag im Jahre, wird theils ähnlich mit den alten Saturnalien, theils wie in andern Gegenden das Weihnachtsfest durch Beschenken der Kinder gefeiert; von dem altdeutschen Worte Becheln, sich gütlich thun.

Bechtolsheim (Julie, Freifrau von), zweite Tochter des Staatsministers Freiherrn von Keller. Die Bekanntschaft mit Wieland, der sie ihres ätherischen Wesens wegen seine Psyche nannte, und sie öfters unter diesem Namen, vorzüglich in seinen Briefen erwähnt, flößte ihr eine entschiedene Neigung zur Dichtkunst ein. Nach ihrer Verheirathung mit dem Oberamtshauptmann von Bechtolsheim lebte sie einige Jahre auf dem Lande und zog später nach Eisenach, wohin ihr Gatte als Vicekanzler versetzt ward. Ihre ersten poetischen Beiträge erschienen im Vossischen Musenalmanach v. J. 1788 u. f., unter dem Namen Psyche. Späterhin lieferte sie Gedichte in Beckers Erholungen, in dem Frauenzimmeralmanach, in der Urania und in andern Zeitschriften.

Beck (Christian Daniel), einer unserer vorzüglichsten jetzt lebenden Literatoren und Geschichtsforscher, geb. zu Leipzig 22. Jan. 1757; seit 1782 außerordentlicher, seit 1735 ordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Sprache, seit 1790 Director der Universitätsbibliothek, seit 1808 königl. sächs. Hofrath, seit 1819 ordentl. Professor der Geschichte. 1825 gab er die

Professur der Geschichte ab, und nahm dagegen die der griech. u. röm. Literatur wieder an. Unter seinen vielen Schriften nennen wir nur: »Anleitung zur Kenntniß der allgem. Welt- und Völkergeschichte,« Leipz. 1787—1806, 4 Bde., neue Aufl. 1813; »Entwurf der allgem. Welt- u. Völkergeschichte der drei letzten Perioden,« das. 1789; »Grundriß der Archäologie,« das. 1816, Ausg. von Pindar, Apollon dem Rhodier, Demosthenes u. a. Die Leipziger Literaturzeitung besorgte er bis zum Schlusse 1818, trat aber dann von deren alleinigen Redaction ab, und gab das »Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur« seit 1819 heraus, das sich noch unverändert erhält. Alle Jahr erscheinen 24 Hefte.

Beckedorff (Georg Philipp Ludolf), geb. zu Hannover 1777, n. A. 1778, war 1799 von der Theologie zu der Arzneikunde übergegangen, und in letzter Facultät 1799 Doctor geworden, widmete sich aber dann der Erziehung, wurde 1810 Hofmeister des jetzigen Kurprinzen von Hessen, drang jedoch nach wenigen Monaten wieder auf seine Entlassung, worauf ihm die Führung des Erbprinzen von Bernburg angetragen wurde, der er bis zu Ende 1818 vorstand. Im folgenden Jahre in königl. preuß. Dienste berufen, ward er Mitglied des neu errichteten Obercensurcollegiums zu Berlin und 1821 Ministerialrath des Cultus und des Unterrichts, worin er das Volksschulwesen leitete, trat aber auf einer Reise im südlichen Deutschland, von Schwärmerei und Mysticismus geleitet, zu Regensburg 1827 zur katholischen Kirche über, worauf er seiner Stelle entsetzt ist. Als Schriftsteller hat er bloß Abhandlungen und Aufsätze in Zeitschriften geliefert, wie er denn auch im »gelehrten Berlin« von Hitzig keinen Platz erhalten hat.

Becken, 1) in seiner anatomischen Bedeutung, eine am untern Theile des Unterleibes bei Menschen und Thieren befindliche, aus vier Knochen zusammengesetzte, oben völlig offene, unten unterbrochene und bis auf die Steißbeine meist unveränderliche Höhle. Auswendig ist dieselbe rundlich, oben breiter, unten schmaler. Im Stehen ruht es auf dem dicksten Theile des Hüftbeins, im Sitzen auf dem Sitzknorren. Das ganze Becken ist auf den Schenkeln beweglich. Die Wände der Beckenhöhle sind eben, glatt und mit Fleisch bedeckt. Eine fast in der Mitte des Beckens hervorragende Querlinie theilt dasselbe in zwei Theile, wovon das eine das obere oder große, das andere das untere oder kleine Becken genannt wird. Daß das Becken bei Menschen wegen ihres gerade aufgerichteten Körpers eine andere Richtung und Krone haben müsse, als bei Thieren, ist einleuchtend. In dem Becken liegen ein Theil der dünnen Gedärme, der Mastdarm, die Urinblase, die innern Zeugungswerkzeuge, die großen Nerven- und Blutgefäße der untern Gliedmaßen und viele Saugadern mit ihren Drüsen. 2) (Türk. Becken, Cinellen, piatti, Musik), dünne Metallteller, in der Mitte mit beckenartigen Vertiefungen, durch welche lederne Riemen zum Halten gehen, welche, streifend an einander geschlagen, bei der Janitscharenmusik gebraucht werden, einzelne Stellen durch ihren hellen, kräftigen, zuweilen selbst milden Klang hervorzuheben. Nur die türkischen und chinesischen B. haben einen schönen, metallreichen Ton; sie sind wahrscheinlich eine Mischung von $\frac{1}{5}$ Zinn und $\frac{4}{5}$ Kupfer; den Europäern ist es bis jetzt noch nicht gelungen, diese Mischung genügend hervorzubringen. Schon bei der Musik der Hebräer und Griechen kommen ähnliche Instrumente vor.

Becker (Rudolf Zacharias), geb. zu Erfurt 1753. n. A. 1757 auch 1751; ward zuerst Hauslehrer, 1782 Lehrer in dem

Basedowischen Philanthropin zu Dessau, zog 1783 nach Gotha, wo er in der Folge eine Buchhandlung anlegte und 1784 die deutsche Zeitung für die Jugend und ihre Freunde, von 1797 an aber Nationalzeitung der Deutschen und 1791 den Anzeiger, von 1793 an Reichs-Anzeiger, von 1806 an aber Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, begründete. Sein »Noth- und Hülfsbüchlein für Bauerleute,« Gotha 1788—98, 2 Bde., neueste Aufl. 1814, 1815, 3 Bde., und sein »mildheimisches Liederbuch,« ebend. 1799, 7. Aufl. 1822 (ersteres in einer Million Exemplaren) haben zur Veredlung des gemeinen Mannes viel beigetragen; er gab auch Derschau's Holzschnitte alter deutscher Meister, 1806 bis 1810, 3 Liefer., neu heraus u. a. m.; ward im Nov. 1811 wegen einer unbedeutenden, die Franzosen beleidigenden Stelle in der Nationalzeitung durch franz. Gensd'armes verhaftet und bis zum März 1813 zu Magdeburg in strenger Verwahrung gehalten und beschrieb dieses in: »Leiden und Freuden in 17monatlicher Gefangenschaft,« 1814; starb zu Gotha, als (seit 1802) fürstl. schwarzburg-sondershausischer Hofrath, den 28. März 1822. Sein »Hans Sachs, im Gewande seiner Zeit,« Gotha 1821, war sein Schwanengesang. 2) (Wilhelm Gottlieb), geb. 6. Nov. 1753 zu Ober-Calenberg bei Lichtenstein im Schönburgschen; ward 1776 Lehrer an dem Philanthropin zu Dessau, machte im folgenden Jahre eine Reise durch die Schweiz, Ober-Italien und einen Theil Frankreichs, und ward bei seiner Rückkehr im J. 1780 als Professor der Moral bei der Ritterakademie in Dresden angestellt, erhielt 1795 die Aufsicht über die Antikengallerie und das damit verbundene Münzcabinet, die er bis zu seinem Tode behielt. Er hat sich in der schönen Literatur durch eine Reihe anmuthiger Gedichte und Erzählungen ausgezeichnet. Die vorzüglich-

sten enthält sein »Taschenbuch zum geselligen Vergnügen,« Leipz. 1791—1813 (noch nach seinem Tode fortgesetzt, und zwar seit 1818 in 2 Suiten, in beiden zu den beliebtesten jährlich erscheinenden Taschenbüchern gehörig), so wie s. »Erholungen,« ebend. 1796—1810, 8 Bdchen. (seit 1808 unter dem Titel: »neue Erholungen«) u. »Darstellungen,« ebend. 1798—1800, 3 Bdchen. eine anziehende Lecture gewähren. Seine beurtheilenden u. künstlerischen Schriften, besonders s. Augusteum, welches vom J. 1804 bis 1812 in 13 Heften gr. Fol. erschien, und Dresdens antike Denkmäler auf 154 Kupfertafeln, nebst einem erläuternden Texte enthält, sind ebenfalls verdienstlich. Er starb den 3. Juni 1813. 3) (Gottfried Wilhelm), geb. zu Leipzig, 28. Febr. 1778, Arzt daselbst, bekannt als einer der fruchtbarsten Schriftsteller der neuesten Zeit, besonders im Fach der populären Medicin. 4) (Christian Gottfried), ein selbst erfindender, oder doch das vom Auslande Eingebrachte nach eigner Ansicht gestaltender Fabrikant, Menschenfreund und Wohlthäter seiner Mitbürger, geb. im oberlausitzer Dorfe Ober-Lichtenau am 2. Sept. 1772, widmete er sich dem Kaufmannsstande, und legte 1797 in Chemnitz eine Fabrik von halbseidenen Waaren an, die sich bald auch auf Baumwollenwaaren und Kattundruck ausdehnte, mit den ersten des Auslands wetteiferte, mehrere hundert Arbeiter beschäftigte, und viel dazu beitrug, Chemnitz auf einen früher nicht gekannten Grad des Wohlstands zu erheben. Er starb den 26. Oct. 1820. 5) Die übrigen Becker, wovon Hassel in s. allgem. Handwörterbuche (Weimar 1827) 95 aufzählt, s. bei demselben, s. auch Bekker.

Becket (Thomas, St.), geb. 21. Dec. 1117 zu London, ein Kaufmannssohn, zu Oxford, Paris und Bologna gebildet, 1154 Archidiakonus von Canterbury, seit 1157 als Kanzler des

Reichs und Günstling Heinrichs II., ein gewandter, prachtliebender Hof- und Staatsmann, seit 1162, als Erzbischof von Canterbury, ein strenger und beharrlicher Streiter für die Kirchengewalt, kam über die Grenzen derselben in offene Fehde mit seinem Könige, den er durch schnellen Rücktritt von den 1164 schon beschwornen, die Hierarchie beschränkenden Constitutionen von Clarendon aufs Höchste erbitterte. Ueber große, während seines Kanzleramts eingezogene Summen zur Rechenschaft gefordert appellirte er an den Papst, ward aber deshalb des Hochverraths schuldig erklärt, ohne sich beugen zu lassen. Sein Leben rettete er im November 1164 durch eilige Flucht nach Frankreich, wo Ludwig VII. und Papst Alexander III. ihn schützten, während Heinrich seine Güter einzog und mit dem Papste zu brechen drohte. Versöhnungsversuche, selbst des Papstes, scheiterten an des 1166 zum Legaten über England ernannten B. Unbiegsamkeit, der dem Grimme Heinrichs Bannstrahlen und Bedrohung mit dem Interdict entgegensetzte, bis eine gefährliche Krankheit den König bewog, ihn 1170 friedlich nach England zurückkehren zu lassen. Hier hatte er Volk und niedern Klerus für sich, aber an vielen Großen und Bischöfen, die er nicht ohne Genugthuung vom Banne lossprechen wollte, entschlossene Feinde. Eine Aeußerung des Unmuths Heinrichs über seinen Starrsinn schien vier Edelleuten ein Wink, und sie ermordeten B. den 29. Dec. 1170 am Altare seiner Kathedrale. Päpstlicher Bann traf die Mörder und ihre Mitschuldigen, Heinrich II. mußte sich endlich reinigen, 200 Reiter in Palästina unterhalten, auf alle seine Reformen zur Mäßigung der Kirchengewalt Verzicht leisten und, nachdem Becket 1174 kanonisirt worden, an seinem Grabe zu Canterbury schimpflich büßen. Dies Grab ward ein stark besuchter Wallfahrtsort.

Die römische Kirche feiert den Todestag dieses Märtyrers ihrer Ansprüche. Die Geschichte und die Sammlung seiner eigenen Briefe (in Crist Lupi opp., Vened. 1720, 10. Bd. Fol.) stellt ihn als einen großen Charakter voll Geist und Kraft, aber auch voll Ehr-, Herrsch- und Nachsucht dar. Heinrich VIII. ließ 1538 seine Gebeine verbrennen und 26 große Wagen voll Gold und Silber von seinem Grabe in den königlichen Schatz bringen.

Beckmann (Johann), fast 45 Jahre lang Professor der Philosophie und Lehrer der Oekonomie, Technologie, Kameral- u. Polizeiwissenschaft, Mineralogie u. s. w. in Göttingen, geb. den 4. Juni 1739 zu Hoya, starb den 4. Febr. 1811 als Hofrath und Mitglied fast aller gelehrten Gesellschaften Deutschlands und der nordischen Reiche, in Göttingen, wohin sein Ruf viele Studirende zog. Man hat von ihm eine Zahl von Lehrbüchern über die verschiedenen Wissenschaften, die er vortrug, unter dem Titel von Grundrissen, Anleitungen u. dgl. Von seinen übrigen Schriften nennen wir die »Geschichte der Erfindungen« (Leipz. 1780—1805, 5 Bde.).

Beddoes (Thomas), Arzt und Schriftsteller, geb. 1754 zu Shifnal in Shropshire, starb 1808, erwarb sich den Ruhm des geachtetsten medicinischen Volksschriftstellers in Großbritannien, besonders durch seine »Hygiea,« Bristol 1802, in 3 Bdn. Außer seinen übrigen zahlreichen Schriften ist seine Geschichte des »Isaak Jenkins,« die darauf berechnet war, der arbeitenden Klasse Lebensregeln und Sittenlehren in anziehendem Gewande mitzutheilen, bemerkenswerth.

Bedeckter Weg, ist der äußerste Wallgang hinter dem Glacis einer Festung, diesseits des Grabens vom Felde herein, also um die ganze Festung.

Bedingung, ist die beschränkte Annahme oder Anerkennung eines sonst zu allgemeinen Begriffs.

Bedlamhospital, s. London.

Bednore (Bednur, Hydernagor), Haupt- und Residenzstadt eines gleichnamigen Districts, dem Rajah von Mysore unter englischer Oberherrschaft gehörig; hat 12,000 Ew. und 1500 H., ist ummauert und befestigt, und treibt Handel mit ostindischen Waaren, Branntwein u. dgl.

Beduinen, sind die nomadisch lebenden Araber unter Hütten und Zelten in arabischen und afrikanischen Wüsten. Ihre Angriffe machen sie gemeiniglich zu Pferde, und greifen, obgleich sie Muhamedaner sind, ohne gestattete freie Durchfuhr für Geschenke, die Caravanen und selbst die nach Mekka an. Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile, Säbel und Dolche, vorzüglich Lanzen.

Bedürfniß, 1) das Verhältniß gewisser körperlicher oder geistiger Thätigkeiten zu unserm Wohlbefinden, vermöge dessen dieses durch jene befördert wird; 2) der Gegenstand, auf welchen diese Thätigkeiten gerichtet sind.

Beelzebub, hebräisch: der Fliegengott, ein Abgott der Moabiter oder Syrer, unter dem in der Bibel der oberste der Teufel verstanden wird. S. Baal.

Beer, 1) (Georg Joseph), geb. den 24. Dec. 1763 zu Wien, einer der berühmtesten Augenärzte der neuern Zeit; starb 1821 als Professor der Augenheilkunde daselbst. 2) (**Michel**), jüdischer Gelehrter, geb. zu Nancy 1784; anfangs Advocat; widmete sich später nur der Literatur und ward (als erster Jude, dem dies geschah) Mitglied der Akademie, von Napoleon zum Mitgliede und Secretair des Sanhedrin bestellt, Bureauchef beim Ministerium des Innern im Königreiche Westphalen; jetzt bei demsel-

den Ministerium in Frankreich angestellt (er ist indeß im Alm. Roy. von 1827 nicht aufgeführt), liest in Paris über deutsche Literatur, schrieb u. a. Eloge de Mr Charles de Villers.

Beerdigung, das Begraben eines menschlichen Leichnams in die Erde. Schädlich ist die Beerdigung in Kirchen und gemauerten Grüften. Nie sollten Beerdigungen früher geschehen, bis sich die gewissesten Merkmale der Fäulniß eingestellt haben; wenigstens sollte man, um das Lebendig-begraben-werden zu verhüten, im Winter drei, und im Sommer zwei volle Tage warten. Auch wäre es sehr zweckmäßig, wenn überall, wie in Weimar, Todtenhäuser eingerichtet würden, um selbst jede übertriebene Sorge vor einem solchen Falle zu verscheuchen. (Vgl. Scheintod.)

Beeren, s. Groß-Beeren.

Beethoven (Ludwig van), geb. zu Bonn 1772 (ob Sohn eines Tenoristen der kurfürstlichen Kapelle, oder, wie Fayolle will, König Friedrich Wilhelm II, ist zweifelhaft), erregte schon in seinem 11ten Jahre durch sein außerordentliches Klavierspiel große Bewunderung, und componirte im 13ten Jahre. Diese ausgezeichneten Talente bewogen den Kurfürsten von Cöln, ihn nach Wien zu Haydn zu schicken, wo er sich später niederließ, und eine Pension von 4000 Gulden von dem Erzherzog Rudolf und den Fürsten Lobkowitz und Kinsky genoß. Indeß traf ihn das harte Loos, das Gehör nach und nach zu verlieren, und es war zum Theil der Kummer hierüber, der ihn den 12. März 1827 in das Grab stürzte. Vielleicht haben Oestreich und Deutschland nach Mozarts Tode kein größeres musicalisches Genie, als B. war, aufzuweisen. Seine Hauptstärke war eine vortreffliche und reiche Instrumentirung. Vorzüglich sind seine Sinfonien und Clavier-

concerte; weniger haben seine Opern: Lenore, Fidelio u. a. angesprochen.

Befana heißt eine bekleidete Gliederpuppe, die in Florenz und in einigen andern Städten von Italien beim Carneval, besonders am Dreikönigsabend (das Wort soll aus epiphanias verstümmelt seyn), vom Volke in komischer Procession herumgetragen wird. Sie stellt die Tochter des Herodes vor, welche vergebens auf die Rückkehr der heiligen drei Könige von Bethlehem wartete, die einen andern Weg gezogen waren.

Befestigungskunst, s. Fortification.

Befruchtung. Jeder mit Gliedern versehene (organisirte) Körper wird von andern ihm ähnlichen erzeugt. Dies gilt vom Thier- und Pflanzenreiche. Zur Fortpflanzung seines Geschlechts erhielt jeder gegliederte Körper eigene Theile, welche man Zeugungs- und Befruchtungswerkzeuge nennt. Sie sind eben so verschieden als bewunderungswürdig, und bezwecken, daß der befruchtende Stoff oder Samen mit dem zu befruchtenden Keime in Berührung gebracht wird; das Geschäft, welches die Befruchtung bewirkt, heißt Begattung. Bei den Menschen und Säugethieren geschieht nach allgemeiner Angabe die B. dadurch, daß sich ein oder mehrere Bläschen, die den ersten Keim des jungen Geschöpfs enthalten, von dem weiblichen Eierstocke losreißen und durch die Muttertrompete in die Gebärmutter getrieben werden, wo die Berührung des befruchtenden Stoffes mit dem Keime vor sich geht. Wie aber aus dem befruchtenden Keime durch allmählige Ausbildung die Frucht entstehe, ist eine der schwersten Fragen, die wohl Niemand genügend beantworten wird. Die Befruchtung der Gewächse, folglich ihre Erzeugung, geschieht auf eine ähnliche Art, wie bei den Thieren. Die Gewächse haben ebenfalls männliche

und weibliche Geschlechtsglieder, die sich mit bloßen Augen sehen und unterscheiden lassen; doch sind bei ihnen diese Theile gewöhnlich nicht, wie bei den Thieren, bleibend, sondern verschieden nach der Befruchtung. Der Samenstaub wird in eignen hierzu bestimmten Gefäßen (den Staubbeuteln) bereitet und aufbewahrt. Sein feinster Theil dringt durch die in dem weiblichen Geschlechtstheile, der Narbe, befindliche Oeffnung, durch den Griffel oder Staubweg zu dem Eierstock oder Fruchtknoten, und befruchtet die darin liegenden Keime oder Eier auf einmal. Die Befruchtungstheorie der Pflanzen (das Sexualsystem) haben neuerlich Schelver und Henschel mit Gründen bestritten, welche, ungeachtet manche Beobachtungen dafür zu sprechen schienen, doch starken Widerspruch gefunden haben. (S. Pflanzen.)

Befugniß (Philos.), die Möglichkeit einer Handlung, so fern dadurch keinem Andern Unrecht geschieht, oder die rechtliche (auf eine äußere durch Zwang geltend zu machende Gesetzgebung sich beziehende) Fähigkeit, etwas nach Belieben zu thun oder zu unterlassen; im gemeinen Sprachgebrauch einerlei mit Recht (im sogenannten subjectiven Sinne); unterschieden jedoch von Recht dadurch, daß letzteres immer einen Anspruch, eine positive Forderung an einen Andern ausdrückt, Befugniß überhaupt aber mehr das Negative, das »an etwas nicht gehindert werden dürfen« begreift; die rechtliche Erlaubniß einer Handlung, welche keines Andern Recht kränkt, zu der man selbst aber auch kein eigentliches Recht hat, in so fern letzterem stets eine Pflicht correspondirt. (So ist z. B. der Soldat befugt, in der Schlacht den Feind zu tödten, aber er ist nicht dazu berechtigt; denn sonst müßte Letzterem die Pflicht obliegen, sich tödten zu lassen.)

Beg (Begh, Bey, türk.), Fürst oder Herr, steht unter

dem Sandschakbey, Fürsten der Fahne, und mehrere Sandschaks stehen unter einem Statthalter (Pascha, Beglerbeg).

Begasse (Karl), einer der ausgezeichnetsten noch lebenden deutschen Maler, geb. den 23. Sept. 1794 zu Heinsberg bei Cöln; ward von seinem Vater zur Jurisprudenz bestimmt, widmete sich aber in seinem 15. Jahre der Malerkunst und ging, um sich auszubilden, nach Paris. Jetzt lebt er zu Berlin und begründete seinen Ruhm durch das Altarblatt, die Abnahme Christi vom Kreuze vorstellend, in der Domkirche.

Begehrungsvermögen (Anthrop.), das Vermögen des Menschen, sich selbst oder willkührlich (sponte) zu Handlungen zu bestimmen, um dasjenige wirklich zu machen, was in der Vorstellung enthalten ist. Es wird in das untere (sinnliche) und obere (vernünftige) eingetheilt. Jenes geht auf Erhaltung des Angenehmen und Nützlichen und Wegschaffung des Unangenehmen und Schädlichen, dieses aber hauptsächlich auf moralisch gute Gesinnungen und Handlungen, und verabscheut das moralisch Böse lediglich um des Sittengesetzes willen. In dieser Beziehung, wo die Sinnlichkeit der Vernunft untergeordnet, und nur das absolut Gute letzter Endzweck des Bestrebens ist, wird es insbesondere Wille genannt.

Begeisterung, der aufgeregte Seelenzustand, wo alle Kräfte für eine Idee in Thätigkeit gesetzt sind. Ist diese Idee noch unklar, so heißt sie Schwärmerei; versetzt sie in einen Zustand, in welchem der Mensch übernatürliche Erscheinungen wähnt, so heißt sie Entzückung; ist sie auf religiöse Gegenstände gerichtet, so heißt sie Religionsschwärmerei; glaubt sie endlich durch höhere Einwirkungen zu illegalen Handlungen sich berechtigt, so ist sie Fanatismus. Stets ist das Charakteristische der Begeisterung,

daß eine, durch Concentrirung aller Seelenkräfte auf einen Punkt erhöhete Wirksamkeit hervortritt, welche die Alten immer einer außerweltlichen Ursache zuschrieben, und die der Begeisterte noch jetzt zu fühlen wähnt. Der Dichter sucht einen solchen Zustand mit Freiheit (doch ohne künstliche Mittel) zu erstreben; der Wahnsinnige, der Fieberkranke verfällt unfreiwillig in denselben.

Begharden, s. Beguinen.

Begierde (Anthrop.), die bestimmte Aeußerung des Begehrungsvermögens, wo es sich auf einen wirklich gegebenen Gegenstand richtet, ihn herbeizuziehen; ihr Gegentheil ist der Abscheu, der einen gewissen Gegenstand entfernt wissen will.

Begießen der Pflanzen. Im Frühjahr muß solches des Morgens geschehen, im heißen Sommer aber in den Abendstunden, damit sich die Pflanzen in der Nacht erquicken können; Regenwasser ist zum Begießen das beste, nächstdem weiches Flußwasser. Quellwasser muß zuvor, während des Tages, der Luft und Sonne ausgesetzt werden, damit es eine höhere Temperatur annehme, da kaltes Wasser den Pflanzen in heißen Sommertagen höchst schädlich ist. Neu versetzte Pflanzen werden angegossen oder auch (größere) eingeschlemmt. Statt der gewöhnlichen Gießkannen werden für große Flächen mit Vortheil Handspritzen gebraucht.

Beglaubigungsschreiben ist in der Diplomatik der unabhängigen Staaten, das vom absendenden Souverain dem Beglaubigten ertheilte Zeugniß, daß der Staat, an den der Bevollmächtigte gesandt worden, demjenigen Glauben beimessen möge, was, Namens seines Souverains, der Beglaubigte vortragen oder anzeigen würde.

Begleitung, in der Musik (franz. accompagnement, ital. accompagnamento), im Allgemeinen derjenige Theil der

Musik, welcher zur Unterstützung einer Hauptmelodie (Solo- oder obligate Stimme) dient. Die Begleitung muß, dem Charakter des Stücks angemessen, immer secundär bleiben und die Aufmerksamkeit des Zuhörers nicht theilen, noch weniger von der Hauptstimme ganz abziehen, oder dieselbe unhörbar machen; Fehler, in welche neuere Tonsetzer (bes. Franzosen) sehr oft verfallen; sie muß aber auch von dem, der sie vorträgt, in gleichem Geiste ausgeführt, nicht aber als Gelegenheit benutzt werden, durch besondere Kunstfertigkeit, die für Solo's verspart werden muß, zu glänzen.

Begleitung des Delinquenten (Rechtsw.), die Feierlichkeit, unter welcher ein zum Tode verurtheilter Missethäter zum Richtplatze gebracht wird. An manchen Orten ist es gewöhnlich, daß dies unter Vorauştritt singender Schüler geschieht, daß Geistliche neben dem Delinquenten gehen, dieser eine eigene Kleidung (meist weiß mit schwarzen Bändern eingefaßt) trägt, ein langer Zug von Gerichtspersonen u. s. w. ihm folgt, aufgebotene Bauerschaften den Zug umgeben, oder Militair in Paradeanzug ihn schützt. Alles dies gibt dem Zug etwas Pomphaftes und Feierliches, das, statt abzuschrecken, rohen Seelen es im Gegentheil wohl wünschenswerth macht, ebenfalls der Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit einer großen Volksmenge zu werden, und es ist daher nicht selten, daß (wie noch neuerlich bei Kaltofens, des Mörders Gerh. Kügelchens, Hinrichtung in Dresden geschah) eben durch diesen Aufzug in Andern die Idee eines zu begehenden Mordes erregt worden ist. Zweckmäßig ist daher, den Delinquenten ohne Pomp in seinen gewöhnlichen Kleidern auf einem Leiterwagen, bloß von einem Priester und einem deckenden Cavalleriedetachement begleitet, rasch zum Richtplatz schaffen zu lassen, und so das Feierliche ganz zu vermeiden.

Beglerbeg, Fürst der Fürsten, oder Herr der Herren, ist der Titel eines türkischen hohen Beamten, der als Statthalter über eine Provinz, welche alsdann Beglerbeglie heißt, gesetzt ist und verschiedene Sandschaks, Begs, Agas u. s. w. unter sich hat. Die Statthalter zu Sophia, Kiutahya und Damaskus haben vorzugsweise diesen Titel, und den Rang nach dem Großvezier.

Begnadigungsrecht (jus aggratiandi, Staatsw.), das Recht der höchsten Staatsgewalt, Verbrechern die zuerkannte Strafe ganz oder theilweise zu erlassen, als Zeichen der Milde, und um die, trotz aller Gerechtigkeit, durch den Buchstaben des Gesetzes doch zuweilen entstehenden Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, ein unerläßlicher Theil der Majestät.

Begräbniß, s. Beerdigung.

Begräbnißplätze, bei uns: Kirchhof, Gottesacker, Todtenacker, Friedhof. Den Gebrauch, die Todten an gemeinschaftlichen Orten zu begraben, findet man bei den ältesten Nationen. Die Römer hotten ihn in den früheſten Zeiten; späterhin, da die Republik am blühendsten war, wurden die Todten verbrannt und nur die Asche, in Töpfen (urnae) gesammelt, begraben. Die alten Deutschen begruben ihre Verstorbenen in den von ihren Priestern geheiligten Hainen. Mit Einführung der christlichen Religion wurden gemeinschaftliche geweihte Oerter dazu bestimmt, und nun ward es für Schande gehalten, nicht in die geweihte Erde zu kommen; daher die Verweigerung des Begräbnisses dahin zu den Strafen des Kirchenbannes gehörte. Schon die Römer hatten den Gebrauch, ihre Begräbnisse wenigstens mit einem Steine zu versehen, auf welchem der Name des Verstorbenen, und der Wunsch: »Er ruhe wohl« (Sit illi terra levis, d. i. die Erde sey ihm leicht) bezeichnet war. Dies erhielt sich auch bei den

Christen und pflanzte sich zu den Deutschen fort. Die Begräbnisse in den Kirchen rühren von einem, den Menschen aller Zeiten und Nationen gemeinschaftlichen Hange her, seine Angehörigen noch im Tode zu ehren. Kaiser Constantin, der 337 starb, war der Erste, von dem man weiß, daß er sein Grab in einer Kirche und zwar in der Apostelkirche zu Constantinopel bestellte, wozu er, als der Erbauer derselben, wahrscheinlich ein vorzügliches Recht zu haben glaubte. Jetzt hat man beinahe allenthalben das Begraben in Kirchen, als der Gesundheit höchst nachtheilig, abgeschafft oder doch beschränkt, und die Kirchhöfe größtentheils außerhalb der Ringmauern der Städte verlegt. Sie pflegen, wo sie neu angelegt und befriedigt worden, immer mehr ein parkähnliches Aeußere zu gewinnen, wo der Genuß einer heitern Natur und des Blütenduftes die Wehmuth bei dem Andenken an die heimgegangenen Geliebten mildert, welche vielmehr durch den lebendigen Gedanken an den Herrn der Natur und an das unvergängliche Leben des Unsterblichen in uns zur trostvollen Hoffnung erhoben wird.

Begriff (Philos.). Wir haben einen Begriff von einer Sache, wenn wir die Merkmale derselben (Dasjenige, was eine Sache dergestalt von der andern unterscheidet, daß der Verstand beide mit einander nicht verwechseln kann) aufgefunden und uns gehörig versinnlicht haben. Sinnliche Begriffe sind in demjenigen Ergebniß begründet, welches durch die Wirkung der Gegenstände auf die Sinne hervorgebracht wird. Empirische Begriffe sind solche, die Merkmale in sich fassen, welche sich auf Erfahrungsgegenstände beziehen. Die reinen Begriffe (Stammbegriffe) sind wiederum reinsinnliche Begriffe, deren Gegenstände in der reinen Anschauung liegen, wie z. B. Dreiecke; oder reine Verstandesbe=

griffe, wie z. B. Ursache. Transcendental heißen Begriffe, wenn sie über alle Erfahrung erhaben sind, wie z. B. Gott, Ewigkeit. Je mehr Merkmale an einem wahrgenommenen Gegenstande in einem Begriff aufgenommen werden, desto beschränkter wird die Sphäre der darunter befaßten Gegenstände, und wenn dann der Begriff vollständig ist, alle Merkmale darin aufgenommen sind, ist der Begriff auch nur auf Einen Gegenstand ausschließlich anwendbar, wie der Begriff von allem Individuellen. Analytische B. sind die aus einem andern allgemeinen, durch Zergliederung gewonnenen, so: der B.: Wohlthätigkeit aus dem B.: Tugend; synthetische, die durch Zusammenfügung mehrerer gebildet sind; so: der B.: Tugend, als Complex sittlich-guter Eigenschaften. Dem positiven B., dem eine Realität entspricht, ist der negative, indem diese verneint wird, entgegengesetzt, wie der B. von Mangel; mehrere Begriffe werden außer Bezug auf einander gebildet (absoluter B.) oder in Bezug auf einander als relative, wie der B.: Zunahme.

Begrüßung (Sittengesch.), die Zeichen von Achtung und Freundschaft, die sich Personen beim Begegnen oder beim Zusammenkommen geben. Gruß, Grüßen, kommt von dem plattdeutschen Gröten, groß machen, her. Also: Gott grüße dich! heißt: Gott mache dich groß (beglücke, segne dich!). Ein allgemein bekanntes Zeichen des Grußes bei den nach europäischer Art civilisirten Völkern ist das Entblößen des Kopfs, das früher wohl vor Höheren gewöhnlich war, als Begrüßung aber erst seit dem 16. oder 17. Jahrh. aufgekommen zu seyn scheint. Eigenthümliche Begrüßungen sind außerdem das: Gelobt sey Jesus Christ! worauf die Antwort: In Ewigkeit, Amen! erfolgt, in katholischen Ländern, von Benedict XIII. 1728 empfohlen; das Küssen der

Stirn von Damen, das in Rußland die Stelle unsers Handkusses vertritt, das Umfassen der Knie und das Küssen der Schulter in Polen, das Küssen des Saumes des Kleides in andern slavischen Ländern. Von eigner Art sind bekanntlich die militairischen Begrüßungen. Sie bestehen beim Marsche im Senken der Fahnen und der Degen und im Anziehen der Gewehre, beim Gehen der Einzelnen ohne Gewehr im Anfassen des Huts, Czako's oder Helms und Abnehmen der Mütze, bei noch höheren zu begrüßenden Personen im Frontmachen, bei auf Posten stehenden Soldaten im Präsentiren des Gewehrs vor Stabsofficieren und Anfassen desselben vor Subalternofficieren, bei in Linien stehenden Truppenabtheilungen in Hurrarufen u. s. w. Einige dieser B. kamen im Anfang des 16. Jahrh., andere in neuerer Zeit, selbst noch im letzten Kriege auf. Bei Schiffen, die in Häfen einlaufen oder sich einander begegnen, bestehen die B. in mehreren Kanonenschüssen. Auch Streichen der Flagge und Hurrarufen gehören zu dem B. zur See. In der Türkei grüßt man gewöhnlich durch Uebereinanderlegen der Arme auf der Brust und Beugen des Kopfs, in Arabien und Nordafrika durch Reichen der Hände, Legen der rechten Hand aufs Herz, Küssen des Barts u. s. w. Noch weiter in Asien, wie in Indien, China, Japan, werden die B. für höchst wichtig, und Verstöße dagegen für Verbrechen gehalten. Sie stufen sich nach dem Range des zu Grüßenden ab und bestehen (wie bei den Hindus) in Berührung der Stirne und Beugen des Kopfs bis auf die Erde, oder (wie in China) im Nicken mit dem Kopfe, Uebereinanderschlagen der Hände und allerhand freundlichen Worten, oder (wie in Sumatra und andern ostindischen Inseln) im Niederwerfen auf die Erde und darin, daß man den Fuß des zu Grüßenden auf die Brust, den Kopf, das

Knie u. s. w. dessen, der grüßt, setzt. Ganz wilde Völker grüßen auf noch eigenere Art, wie die Lappen und Otaheiter, durch Berühren der Nasenspitzen, die Neger an der Guineaküste durch Knacken der Finger, die Mauren, indem sie auf den Fremden losjagen und dicht bei ihm das Gewehr abfeuern, einige Stämme in Nord-Amerika durch das fürchterlichste Geschrei. Fast ist keine Bewegung des Körpers zu erdenken, die nicht irgendwo zum Grüßen angewendet würde.

Beguinen (Begutten), weibliche Personen, die sich, ohne Klostergelübde gethan und die Regeln eines Ordens angenommen zu haben, zu Uebungen der Andacht und Wohlthätigkeit vereinigten und Gesellschaften bildeten, welche in eignen, oft durch Schenkungen bereicherten Beguinenhäusern oder Beguinerien zusammenlebten, und sich durch Fleiß, Gottesfurcht, Eingezogenheit und Sorgfalt für die Jugenderziehung vor andern Laien auszeichneten. Solche Gesellschaften waren seit Ende des 11. Jahrh. in Deutschland und in den Niederlanden entstanden und im 12. und 13. Jahrh. sehr blühend. Sie wurden auch von Männern nachgeahmt, die sich, auf ähnliche Weise verbunden, Begharden nannten. Beide Gattungen, deren Namen so viel als Beter oder Bettler bedeutet, mußten von der Eifersucht der geistlichen Orden manche Verfolgungen leiden und wurden bisweilen mit den Lollharden verwechselt. Sie waren die Pietisten des Mittelalters. Am längsten erhielten sich die B. in Deutschland, wo sie bis zur Reformation unter dem Namen Seelenweiber, weil sie sich der Seelsorge ihres Geschlechts annahmen, beliebt waren, und in den Niederlanden, wo man noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts dergleichen zu Löwen gesehen hat.

Behaim (Martin), aus einem nürnbergischen Patricierge-

schlecht entsprossen, geb. zu Nürnberg um 1430; erlernte die Kaufmannschaft und machte mehrere Handlungsreisen nach Italien und Venedig. Im Dienste des Königs Johann II. von Portugal untersuchte er 1484 mit dem Admiral Jacob de Lano die Küste Afrika's, ließ sich später auf Fayal nieder, reiste jedoch um 1490 nach Nürnberg, wo er jene berühmte Erdkugel verfertigte, welche noch daselbst gezeigt wird. Er st., nachdem er noch verschiedene Unfälle erlitten hatte, zu Lissabon 1506. Fälschlich behauptet man, er habe Amerika, die magellanische Meerenge und die Azoren entdeckt; eine richtige Ansicht der erwähnten Erdkugel widerlegt dies von selbst.

Behandlung (Aesthetik), die Art und Weise, einen Stoff einer Idee gemäß auszubilden; bei Kunstwerken wird gewöhnlich das Geistige der mechanischen B. entgegengesetzt; erstere erfordert eine erregte Thätigkeit der Seele, eine Art Begeisterung, letztere Fertigkeit der Hand. Die geistige B. macht eine Darstellung zum schönen Werke, die mechanische zum Kunstwerke: beide machen ein schönes Kunstwerk.

Behörde. So nennt man in der Hierarchie des Staatsdienstes jede von der höchsten Staatsgewalt anerkannte Autorität, wenn auch ihre Einsetzung vom Staate, z. B. in der Patrimonialgerichtsbarkeit, unabhängig ist. Die Staatsbehörden sind die Kette, wodurch die Verwaltung handelt, sey es zur Gesetzgebung oder Gesetzvollziehung. Geheime Behörden sollen theoretisch nicht wirken. In den meisten Staaten sind die Justiz- und Verwaltungsbehörden getrennt.

Behr (Wilh. Jos.), ein Rechtsgelehrter, geb. zu Sultzheim den 28. Aug. 1775, 1791—1821 Professor des Staatsrechts auf der Universität Würzburg, dann Bürgermeister daselbst mit

dem Titel eines königl. bairischen Hofraths; zeichnete sich besonders als Deputirter der Ständeversammlung von 1819, wo er mit einer großen Freimüthigkeit sprach und mit Offenheit Mißbräuche rügte, die aus der Constitution entsprungen oder in dieselbe übergegangen waren. Indeß erregte die Art, womit dies geschah, die Unzufriedenheit des Ministeriums. Er ist zu den Versammlungen nicht wieder berufen, ob er gleich als Bürgermeister noch immer als Liebling des Volks dasteht. In seinem Lehrfache hat er viel gewirkt. Er schrieb: »System der Staatslehre,« Frankf. 1810, 3 Bde.; »Darstellungen der Bedürfnisse, Wünsche und Hoffnungen deutscher Nation,« Aschaffenb. 1816; »Die Verfassung und Verwaltung des Staats,« Nürnb. 1811 bis 1812, 2 Bde., u. m. a.

Behringsstraße, s. Beringsstraße.

Beichtbrief, ehemals von einem Bischof ertheilter Erlaubnißschein, sich zum Beichtiger selbst einen Geistlichen zu wählen.

Beichte ist der kirchliche Gebrauch, nach welchem der Christ zu gewissen Zeiten, namentlich vor dem Genusse des heiligen Abendmahls, ein Bekenntniß seiner Sünden vor dem Geistlichen ablegt. Die katholische Kirche fordert von dem Beichtenden das Bekenntniß seiner einzelnen Vergehungen; die evangelische Kirche verlangt bloß ein allgemeines Bekenntniß. Doch stellt es auch diese Kirche ihren Mitgliedern frei, einzelne Vergehungen dem Beichtvater zu offenbaren, und das schuldbewußte Herz durch ein solches Bekenntniß zu erleichtern, weshalb die evangelischen Geistlichen eben so wie die katholischen verpflichtet sind, das ihnen im Beichtstuhle Anvertraute unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu bewahren. In der evangelischen Kirche ist die B. an einigen Orten eine besondere, indem Jeder einzeln das Bekenntniß seiner Sünden ab-

legt, an andern eine allgemeine, indem diese von Mehreren, welche sich zu diesem Zwecke versammelt haben, zugleich geschieht. Da, wo der Geistliche die einzelnen Gemeindeglieder näher kennt, scheint die besondere Beichte zweckmäßiger zu seyn, weil sie es dem Geistlichen möglich macht, bei seinen Ermahnungen und Tröstungen besondere Verhältnisse zu berücksichtigen und darum eindringlicher zu sprechen. Zugleich gründet sich die Beichte auf die sehr wahre Idee von der Unvollkommenheit der menschlichen Tugend, und befriedigt das Bedürfniß des schuldbewußten Herzens, durch das Bekenntniß seiner Schuld sich zu erleichtern. Wäre sie allgemeiner im Gebrauch, wie mancher Selbstmord würde wohl verhütet. Darum behielten die Reformatoren diesen Gebrauch bei, obgleich sie wußten, daß er nicht von Christo vorgeschrieben, sondern aus den Anstalten der alten Kirchenzucht entstanden ist, weshalb sie auch keine unbeschränkte Nothwendigkeit desselben behaupteten. Daß mit der Beichte, in der katholischen Kirche besonders, mancher Mißbrauch getrieben worden ist, kann ihr nicht zum Vorwurf gereichen, denn es ist das Loos aller, auch der heilsamsten Anstalten, daß sie von dem Wahne und der Leidenschaft entstellt und zu unwürdigen Zwecken gebraucht werden. Merkwürdig ist die Verirrung der neuern Mystiker in Baiern, Martin Boos an der Spitze, welche nicht den Priestern allein, sondern jedem Gläubigen das Lossprechungsrecht von Sünden zugeschrieben und sogar Stallmägden gebeichtet und von ihnen die Absolution erhalten haben.

Bei dem Winde segeln (Seew.), das Schiff so drehen, daß der Wind beinahe von vorn kommt, und mit der Direction des Schiffes einen Winkel von etwa 67 Grad macht.

Beiern, eine Art zu läuten, wobei man nicht die Glocke bewegt, sondern mit dem Klöppel an dieselbe schlägt.

Beilager halten Fürsten; Vermählungen, Privilegirte; Hochzeiten, wer sonst eine Ehe eingeht.

Beilbrief (Bylbrief, Bielbrief), 1) ein Zeugniß des Schiffszimmermanns, daß der Bau eines Schiffs vollkommen vorschriftsmäßig ausgeführt worden sey. Ohne einen solchen darf kein Schiff zum Waarentransport gebraucht werden. 2) Die Verschreibung über Gelder, die zum Schiffsbau aufgenommen werden.

Beilegen, in der Schiffersprache, die Segel des Schiffes so gegen einander richten, daß sich der Wind darin fängt und das Schiff mit gleicher Kraft vorwärts und rückwärts treibt, wodurch solches zum Stillstehen gebracht wird. Dies geschieht gemeiniglich bei einem heftigen Sturme, oder wenn das Schiff in einer Gegend bleiben soll, wo man keine Anker auswerfen kann oder will. Man mäßigt dadurch nur die Kraft des Windes, macht aber das Schiff von der Strömung um so unabhängiger. In solcher Lage ist eine nahe, zumal unter dem Winde gelegene Küste sehr gefährlich. — **Beilegen** bezeichnet ferner das Hinansegeln an ein anderes Schiff, oder das Einziehen der Segel.

Beilstrafe (Rechtsw.), Hinrichtung durch das Beil, im Gegensatz der Schwertstrafe, früher durch ganz Europa gewöhnlich, später durch das Schwert fast allgemein ersetzt; nur in England bei Hochverrath und ähnlichen Vergehen noch beibehalten, seit 1810 in Preußen wieder eingeführt und zwar mit solchen Modificationen, daß diese Hinrichtung, nächst der Guillotine, die sicherste, und daher mindestens der so oft mißglückenden Schwertstrafe vorzuziehen ist.

Beinkleider (Hosen), lange, weite Fußbekleidung, die Hüften, die Schenkel, jeden für sich, und einen Theil des Unterleibes verhüllend, Tracht der alten Gallier, Germanen, der Meder, Perser u. a. östlichen Völker; blieben den Griechen (von diesen Thylakoi, Anaxirides genannt), so wie lange den Römern (die sie braccae, femoralia nannten) fremd, so daß letztere sogar das jenseitige Gallien Gallia braccata nannten, bis sie in später Kaiserzeit (um das 4te Jahrh.) selbst die Sitte der Beinkleider annahmen. Schon früher trugen indessen Schwächlinge und Kranke, so wie auch Gesunde im Felde und auf Reisen, besonders aber die Wagenlenker die Schenkel mit Binden umwunden, die also eine Art von B. bildeten. Lange hing der Strumpf mit den B. zusammen. Seit der frühesten Zeit wurden sie im Orient weit, im Occident enger, meist von Leder, getragen. Im Mittelalter wurden sie der Gegenstand vielfacher Moden; man versah sie mit sehr vielen Puffen und Schlitzen, brachte zu andern Zeiten viele Bänder oder auch der Länge nach Knöpfe an ihnen an u. s. w. In der Mitte des 16. Jahrh. wurden die ungeheuern Pluderhosen gewöhnlich, zu deren einem Paar man 200 Ellen Tuch brauchte, und die eigne Schriften (»Musculus Hosenteufel,« Frankfurt 1587) und das Gebot Joachims II., Kurfürsten von Brandenburg, veranlaßten, jedem, der mit einem solchen Kleidungsstücke vor dem berliner Schloß vorbeiginge, den Hosengurt aufzuschneiden. Schon im 15. Jahrh. verdrängten die kurzen Hosen die langen; sie wurden aber besonders unter Ludwig XIV. durch ganz Europa gewöhnlich, und erst die Revolution brachte die zweckmäßigeren Pantalons wieder in Gebrauch. Jetzt sind die Bergschotten die einzige europäische Nation, die keine B. tragen. Bei den Türken, Arabern und einigen afrikanischen Völkern tragen dagegen

auch die Frauenzimmer B. — Sie sind ihrer Form nach ein sehr zweckmäßiges Kleidungsstück. Nicht nur werden durch sie die Schenkel gleichmäßig umgeben, sondern es erhält auch besonders der Unterleib einen sicherern Schutz gegen Erkältung, als durch unterwärts offene Kleidung (Röcke), die außerdem auch, zumal wenn sie zu Abwehrung der Kälte dick und faltig sind, das Gehen und Laufen erschweren. Nachtheilig sind B. nur dann, wenn sie durch zu festes Umschließen des Unterleibes diesen beengen, was durch Hosenträger, durch welche die B. hängend an den Schultern ihre Hauptbefestigung erhalten, völlig unnöthig wird, ferner durch zu knappes Anliegen an die Schenkel, zumal wenn sie aus festem Stoffe (Leder) bestehen, und durch Beengung unterhalb des Knies, was (bei kurzen Hosen) zuweilen die gebieterische Mode fordert. In der Wahl des Stoffes muß der Wechsel der einwirkenden Wärme und Kälte in den verschiedenen Jahres- und Tageszeiten beachtet werden. Für das Tragen eigener Unterbeinkleider spricht nicht nur der Vortheil der Reinlichkeit, sondern auch der, daß Erkältung dabei leichter abgewehrt werden kann. In letzterer Hinsicht ist ihr Gebrauch auch dem weiblichen Geschlecht bei leichter Modekleidung sehr zu empfehlen. Die von Faust in Bückeburg aufgestellte Bedenklichkeit gegen das zeitige Tragen der Hosen der Kinder, daß der Geschlechtstrieb der Knaben zu zeitig dadurch aufgeregt werde, erscheint ziemlich grundlos.

Beiram (Bairam), gleichsam das Osterfest der Mohammedaner, welches unmittelbar auf den Ramasan oder Fastenmonat folgt. Es nimmt, wie der Ramasan, seinen Anfang, sobald von den dazu verordneten Personen der Neumond verkündigt wird, und hat, als bewegliches Fest, das Eigenthümliche, im Verlaufe von 33 Jahren in alle Jahreszeiten und alle Monate des J. zu

fallen, weil die Türken nach Mondenjahren rechnen. Sechzig Tage nach diesem ersten großen Beiram, welches drei Tage dauert, tritt ein zweites, das kleine Beiram, ein. Es soll die Opferung Isaaks (nach den Türken Ismaels) feiern. Diese Feste sind die einzigen Feiertage des Volks im ganzen Jahre.

Beireis (Gottfried Christoph), Professor der Naturgeschichte, Physik, Chemie und Medicin auf der Universität Helmstedt, geb. zu Mühlhausen den 28. Febr. 1730, st. als solcher und herzogl. braunschweigischer Hofrath und Leibarzt den 17. Sept. 1809. Er war ein gelehrter Sonderling, ausgezeichnet als Polyhistor, unermüdet als Forscher, zugleich erfahrner Arzt und mit mehreren von ihm geheim gehaltenen chemisch-technischen Prozessen (wahrscheinlich besonders zur Färbung des Scharlach) vertraut, wodurch es ihm gelang, sich, außer einer ansehnlichen Bibliothek, eine Sammlung von Natur- und Kunstschätzen anzulegen, die für einen Privatmann einzig war, und zugleich ein bedeutendes Vermögen zu hinterlassen. Den hohen Werth seiner Sammlung übertrieb er prahlerisch und auch das Gerücht vergrößerte ihn über Gebühr. Ein angeblich roher Diamant, größer als ein Hühnerei, der aber wahrscheinlich nur ein Topasgeschiebe war, nach seinem Tode jedoch sich nicht fand, würde, echt, mehrere Millionen werth gewesen seyn, auf welche er ihn schätzte. Unter seinen Sammlungen befanden sich, unter andern, eigen von Lieberkühn injicirte anatomische Präparate, physikalische Instrumente von Otto v. Guerike, die Vaucansonschen Automate und viele andre Seltenheiten. Seine rastlose wissenschaftliche Thätigkeit als akademischer Lehrer, Arzt, Chemiker, Sammler u. s. w. lenkten ihn von schriftstellerischen Arbeiten ab; sein literarischer Nachlaß ist daher unerheblich.

Beispiele, 1) einzelne unter einer allgemeinen Regel oder

Klasse begriffene Worte oder Sachen, welche zur Erläuterung des Ganzen herausgehoben werden; 2) Vorbilder der Nachahmung, welche, wenn sie der Nachahmung werth sind, Muster heißen, wenn sie zwar zur Nachahmung reizen, aber nicht nachgeahmt zu werden verdienen, Aergernisse genannt werden. Auf jene hinzuweisen, diese unschädlich zu machen, ist eine Hauptaufgabe des Erziehers, da sie wegen des im kindlichen Alter besonders regen Nachahmungstriebes von dem größten Einfluß, nicht nur auf Weckung des moralischen Gefühls, sondern auch der intellectuellen Ausbildung sind.

Beiurtheil (sententia interlocutoria), ein Ausspruch, des Richters, wodurch nur ein Nebenpunkt des Rechtsstreits entschieden, die Sache also selbst noch nicht beendet wird; f. Haupturtheil.

Beiwerke (Malerkunst), die Nebensachen in einem Gemälde; sie sollen zur Erklärung des Hauptgegenstandes und zu Ausfüllung des leeren Raumes dienen. Zu Ersterm bedarf es sinnreicher Erfindung, zu Letzterm geschmackvolle Anordnung. Nie dürfen die B. mit mehr Vorliebe, als die Hauptsache behandelt seyn und das Auge von dieser ableiten.

Beiwort, f. Adjectiv.

Beizen, eine chemische Operation, wodurch man auf der Oberfläche und in dem Zusammenhange der Theile gewisser fester Körper eine bestimmte Veränderung hervorbringt, indem man sie der Einwirkung einer eignen, meistens salzartigen Feuchtigkeit auf gewisse Zeit aussetzt, ohne daß dadurch der Zusammenhang der Theile völlig getrennt wird. Bei jeder Beizung bringen die Theile des Beizmittels in den zu beizenden Körper mehr oder weniger tief ein und machen entweder denselben mürbe oder ver-

ringern die Neigung zur Fäulniß, z. B. beim Einpökeln des Fleisches der Thiere durch einfachen oder gewürzten Essig; sie machen seine Oberfläche reiner und zur Annahme eines andern Ueberzugs geschickter, wie beim verzinnten Eisen, oder sie färben die Oberfläche, wie beim Beizen des Holzes durch Scheidewasser. Je feiner oder gröber die Beschaffenheit des zu beizenden Körpers ist, desto gelinder oder schärfer müssen auch die Bestandtheile der Beizmittel seyn, um den Zweck zu erreichen. — In der Forstsprache heißt beizen (baizen), Thiere mit dazu abgerichteten Raubvögeln jagen.

Beja, Stadt in der portugiesischen Provinz Alemtejo; 1850 H. 9000 Ew. Kastell, Bischofssitz, Handel.

Bejapur (Bejapoor), 1) Provinz in Ostindien, von der $\frac{1}{5}$ den Britten und $\frac{4}{5}$ den Maratten gehört. 2) (Vizapur), Stadt im Lande des Marattenfürsten von Nagpur, mit einem festen Schloß; sonst mit 1600 Moscheen, 984,000 H. und einigen Mill., jetzt 90,000 Ew.

Bekannte Größen (Mathem.), in algebraischen Gleichungen die gegebenen, wornach andere (unbekannte) erst bestimmt werden sollen. Jene werden gewöhnlich mit dem ersten Buchstaben des Alphabets (a, b, c u. s. w., diese mit den letzten x, y, z) bezeichnet.

Bekker, 1) (Balthasar), geb. 1643 in Westfriesland, reformirter Prediger erst auf dem friesischen Dorfe Oosterlittens, dann in Franecker, 1665 Doctor der Theologie, seit 1679 in Amsterdam, wo er wegen Bestreitung der Macht des Teufels 1691 entsetzt und excommunicirt ward, aber in seiner freien Ueberzeugung ungebeugt 1698 starb. Sein berühmtes Werk: »Betooverde Wereld etc.,« in 4 Büchern, Amsterdam 1691—1693, 4., in mehrere Sprachen übersetzt, befreite, nebst Thoma-

sius Schriften, Europa von dem Aberglauben, der die Gräuel der Hexenprozesse, Gespensterspuk und Teufelsbesitzungen gerechtfertigt hatte. 2) (Immanuel), geb. den 21. Mai 1785 zu Berlin, einer unserer geachtetsten jetzt lebenden Philologen, seit 1811 Professor an der dasigen Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, für klassische Literatur rastlos thätig und den Idealismus und Realismus des humanistischen Studiums gleichmäßig umfassend, gab heraus: »Anecdota graeca,« 3 Bde. grammat. Inhalts; den Apollonius Dyskolus »De pronomine« und »De syntaxi,« den Theognis, Koluthos, Demosthenes »Philippiken,« Platon, Thukydides u. a. m. 3) (Elisabeth, verehelichte Wolf), geb. den 24. Juli 1738 zu Vliessingen, gest. zu Scheveningen den 4. November 1804, eine berühmte holländische Dichterin. Von ihren zahlreichen Romanen und Gedichten, die sie nach dem Tode ihres Mannes mit einer geliebten Freundin, Joh. Deken, herausgab, verdienen vorzügliche Beachtung: »Historie van Willem Levend,« 1785, 8 Bde.; »Van Sara Burgerhart,« 1790, 2 Bde., und »Andromache van Agamemnon.«

Bekleidungsmaterialien (Kriegsw.), die Stoffe, mit denen steile Böschungen an Festungswerken bekleidet werden, um das Einrollen der Erde zu hindern und die Ersteigung des Walles zu erschweren, als: Faschinen, Flechtwerk, Rasen, Holz- oder Mauerwerk u. s. w.

Bel, s. Baal.

Bel (Andreas), ein Episcopalgeistlicher, der nach Ostindien gegangen war, und dort als Kaplan von St. Georg zu Madras und Prediger zu Elgmore eine Schule für Soldatensöhne gehalten hatte. Hier war er zu seiner Erleichterung auf den Einfall gekommen, die jüngern Schüler durch die ältern unterrichten zu las-

sen. Die Methode schien ihm bewährt; als er nach England 1795 zurückkam, suchte er derselben durch eine Schrift: »An Experiment in education etc.,« London 1797, Eingang zu verschaffen; 1798 trat Lancaster in seine Fußtapfen und seitdem ist der wechselseitige Unterricht sowohl in dem britischen Reiche, als in andern Staaten unter dem Namen der bel=lancasterschen Lehrmethode in Ausführung gebracht. 1808 gab Bel sein vorher erwähntes Buch unter dem Titel: »The Madrass School or elements of Tuition,« verbessert und 1813—15 »Elements of Tuition,« 3 Bde., heraus, und erhielt das Rectorat am Sherburnhospital. Zweckmäßig mag dieser Unterricht in Ländern seyn, wo der Volksunterricht auf einer niedern Stufe stand, wie dies der Fall in England und Frankreich war; in Deutschland dagegen würde man durch seine Einführung zurückgegangen seyn, und er ist daher nirgends emporgekommen.

Belagerung. Der Angriff eines befestigten Platzes kann geschehen: 1) durch Ueberfall (Uebertrumpelung, Coup de main); 2) durch einen raschen (bruskirten) Anlauf und gewöhnlich damit verbundenen Sturm und Leitersteigung (Escalade); 3) durch Einschließung außerhalb der Schußweiten (Blockiren); 4) durch die förmliche Belagerung. Erst schließt das Belagerungsheer den Platz ein, um ihm die Zufuhr und alle Verbindung nach Außen abzuschneiden; dann kundschaftet man die Oertlichkeit, Befestigungsart, Vertheidigungskraft, auch wohl die schwachen Seiten aus, um danach den Angriffsplan zu entwerfen, läßt das Belagerungsgeschütz, die erforderliche Munition und Schanzarbeitszeug herankommen, auch die zur Belagerung nöthigen Bedürfnisse (Faschinen, Schanzkörbe u. dgl.) in den Parks fertigen und bereit halten. Es ist die Aufgabe des die Belage=

rung leitenden Ingenieurs, seinen Bedarf, seine Zeit, die Widerstandsfähigkeit der Festung und die ihm zu Gebot stehenden Mittel genau zu berechnen und den Angriffsplan sowohl hiernach, wie nach den Umständen, die sich ihm von Seiten des Feindes entgegenstellen, einzurichten. Liegen vor der Festung detachirte Werke, so müssen sie erst erobert werden, damit man in einer Entfernung von 500 bis 900 Schritten vom bedeckten Wege die Trancheen eröffnen könne. Wenn sie gehörig abgesteckt (tracirt) sind, rücken gewöhnlich in einer Nacht mehrere Arbeitercolonnen, mit Faschinen und Schanzzeug versehen und durch Truppen gedeckt, gegen die Festung bis zur Trace vor und graben rasch einen Graben. Jeder Arbeiter legt seine Faschine vor sich, wirft die Erde darüber, und so entsteht eine Art Brustwehr (erste Parallele), ein geschützter Sammelplatz für die gegen die Festung zu richtenden Kräfte. Die Vertheidiger suchen durch Ausfälle und Entgegenwirken aller Art die Arbeiter zu vertreiben, ihre Werke zu zerstören, die Belagerer hingegen, sich darin immer fester zu setzen, Batterien anzulegen und dann durch besonders geführte Laufgräben (s. d.) und neue, die Festung immer enger einschließende Parallelen sich dem Graben zu nähern, während unaufhörlich das Geschütz aus den Ricochet-, Demontir- und Brechebatterien gegen die Besatzung und gegen die Geschosse und Werke der Belagerten in Thätigkeit erhalten wird. Hiermit pflegt auch das Bombardement aus den Mörserbatterien verbunden zu werden, um die Besatzung von den Werken zu vertreiben, Werke zu zertrümmern, Gebäude, Magazine u. dgl. zu zerstören. Aus der letzten Parallele, die schon dem Festungsgraben sehr nahe liegt, bereitet man sich zum Uebergang über denselben und legt hauptsächlich Brechen. Auch kommt hier der Minenkrieg, wenn sol-

cher nöthig ist, in Gang. Ueber den Graben geht man in Sappen und ähnlichen bedeckten Gängen, und wenn er mit Wasser angefüllt ist, auf platten Fahrzeugen, Flößen, Brücken. Je näher man der Festung rückt, desto nöthiger, aber auch schwieriger, werden die Deckungsmittel für jede Verrichtung der Belagerer. Sind endlich die Brechen gangbar, die Werke der Festung möglichst zerstört, die Besatzung und deren Geschütz geschwächt, so erfolgt der Sturm oder die Ersteigung des Walles. Im Allgemeinen nimmt man an, daß eine Festung, bei der ein Angriff durch Laufgräben möglich, und die nicht, wie Gibraltar, durch Felsen, oder, wie Mantua, durch Wasser gedeckt ist, sich gegen einen mit den gehörigen Kräften und Mitteln geführten Angriff nicht über 4 Wochen halten könne.

Belehnung ist die feierliche Ertheilung eines Lehns. Es gibt Mann- und Weiberlehn, wichtigere, die der Monarch als Thronlehn selbst verleiht, unwichtigere, wo der Lehnshof das Rechtliche wahrnimmt.

Beleidigte Majestät (crimen majestatis s. crimen laesae majestatis), Verübung desjenigen Verbrechens, wodurch der Oberherr des Staates, als der Inhaber der höchsten Staatsgewalt, in seiner Würde verletzt wird, und zwar: a) durch Realinjurien, besonders thätliche Mißhandlungen der Person des Regenten; b) durch Anmaßung von Regierungsrechten; c) durch Pasquille und Schmähschriften auf Regierungshandlungen; d) durch einfache Verbalinjurien oder andere symbolische Zeichen der Verachtung des Regenten als solchen. Es wird nach dieser Stufenleiter die Strafe erkannt und auf eine Realinjurie kann die Todesstrafe folgen.

Beleidigung, die Handlung, wodurch ein Anderer durch

Eindringen in seine Rechtssphäre und Verletzung seines Rechts beeinträchtigt wird, mit dem Nebenbegriff, daß ihm dadurch Schaden (Leid) zugefügt wird; auch in der Sprache des Rechts jede Rechtsverletzung.

Belem (Bellem, Bethlehem), sonst Marktflecken, seit 1754 Stadt, jetzt Quartier von Lissabon in Portugal; erbaut von Emanuel, bewohnt von vielen Vornehmen aus Lissabon. Das Hieronymitenkloster daselbst ist sehr reich; in seiner 1756 eingestürzten, wieder aufgebauten Kirche ist das Begräbniß der portugiesischen Könige. Zur Zeit des Erdbebens (1755) wohnte die Königsfamilie hier in einem hölzernen Hause. Das neue königliche Schloß in B. ist noch nicht vollendet. Der **Belemsthurm** (Torre de Belem) beherrscht den Hafen, und es darf ihn kein Schiff passiren, ehe es visitirt worden ist.

Belesenheit, verbreitete Bekanntschaft mit Schriften und ihrem Inhalte; ist ein wesentlicher Theil der Gelehrsamkeit, aber nur dann von Werth, wenn sie sich nicht bloß auf Kenntniß von Büchertiteln, nicht auf ein flüchtiges Durchblättern und ein vages Wissen dessen, was über einen Gegenstand geschrieben ist, beschränkt; sie setzt vielmehr voraus, daß vor umfassender Bereicherung der Kenntnisse durch Schriften, schon die Elemente der Wissenschaften durch mündlichen Unterricht, oder durch Studium eigner und vorzüglicher Lehrschriften erfaßt worden sey, daß Quellen und Hauptschriften, durch die eine Wissenschaft wesentlich gefördert ward, mit Bedachtsamkeit, wiederholt und mit prüfendem Geiste gelesen, verglichen, ausgezogen und überhaupt geistig verarbeitet worden. Eine Ueberfüllung des Gedächtnisses durch zu vieles und gedankenloses Lesen ist für gründliches Wissen eine eben so große Hemmung, als eine wohlgeordnete Lectüre das sicherste

Verwahrungsmittel gegen Einseitigkeit und Beengtheit der wissenschaftlichen Ansichten ist. Mit Vortheil viel zu lesen, d. i. eben so viel in Büchern unbeachtet zu lassen und nur obenhin aufzufassen, ohne jedoch das Wesentliche dabei zu übersehen, ist eine Kunst, die nur durch lange Uebung und durch lange Vertrautheit mit Büchern erlernt wird.

Beleuchtung, 1) das Licht, welches auf einen Gegenstand fällt; 2) (Malerk.), die Art und Weise, bei Gemälden Licht und Schatten anzuordnen, nächst der Vertheilung der Massen und Figuren, eine der wichtigsten und am seltensten vollkommen gut durchgeführten Rücksichten bei Gemälden. Nur sorgfältiges Studium der Natur und guter Meister führen zu einer guten Beleuchtung. Am sorgfältigsten ist die Luft, der Himmel und die Wolken zu berücksichtigen. Claude Lorrain und Johann Both sind hierin die vorzüglichsten Meister.

Beleuchtung der Straßen, s. Straßenbeleuchtung.

Belfast (Belfaß, Geogr.), Hauptstadt in Nord-Irland, in der irischen Provinz Ulster, Grafschaft Antrim, an der Mündung des Lagan (worüber 2 große Brücken) in die Bai Carigfergus; 5700 H. 37,800 Ew. Hafen, festes Schloß, Seminar, Baumwollen- und Leinwandmanufakturen, Zuckerraffinerien, Vitriol- und Glasfabriken, Handel.

Belgien, die ehemaligen östreichischen Niederlande, welche jetzt zum Königreich der Niederlande gehören. Ursprünglich war Belgium im alten Gallien das Land der Bellowaken und Atrebaten, in der Gegend von Amiens und vielleicht auch von Senlis.

Belgrad (Bilgrad, griechisch Weißenburg, Alba graeca), Stadt und Festung in der türkischen Provinz Servien, am Einfluß der Save in die Donau; die Oberstadt liegt auf Felsen, ist

mit Thürmen (höchster: Benovisa) umgeben, enthält bombenfeste Kasematten, die Residenz des Pascha, das Arsenal; die Unterstadt hat auch Festungswerke, ist Residenz des griechischen Bischofs; die Vorstädte sind gleichfalls befestigt, haben 100 Moscheen, 10 Bäder u. s. w. Sämmtliche Festungswerke sind 1717 nach dem neuen System verbessert und verstärkt und, obgleich später abgebrochen, doch da diese Zerstörung unvollkommen war, ganz nach derselben Weise wieder hergestellt worden. Gegen 30,000 Ew. treiben großen Handel, fertigen Leder, Baumwollenzeuche, Teppiche, Eisenwaaren. B. ist oftmals belagert und übergeben worden und hat verschiedene Herren gehabt. 1806 nahmen es die servischen Empörer in Besitz; seit ihrer Unterwerfung befindet es sich von Neuem in den Händen der Türken.

Belial, war bei den Hebräern, was Pluto bei den Griechen, der Höllenfürst. Es bezeichnet wörtlich das Böse, Verderbliche.

Belieben. Eine Sache des bloßen Beliebens (res merae facultatis) ist eine solche, die wir thun oder lassen können, so oft und wenn es uns beliebt, indem durch dies Thun oder Lassen keine moralische oder rechtliche Verbindlichkeit verletzt wird.

Belisar, einer der berühmtesten Feldherrn des Mittelalters, den Kaiser Justinian 527 dazu erhob, obgleich er nur der Sohn eines thrakischen Bauers war. Seine letzte und glänzendste Waffenthat war die Rettung Constantinopels von den Bulgaren, die er in einem Treffen vor der Stadt i. J. 559 schlug. Vom Zujauchzen des geretteten Volks begrüßt, klagte der Neid ihn einer Verschwörung gegen Justinian an, worauf er 564 sieben Monate lang gefangen gesetzt, darauf aber wieder entlassen und für unschuldig erklärt ward, indem alle seine Güter ihm zurückgegeben wur-

den. Er st. im Genusse seiner Ehrenstellen und seines Vermögens den 13. März 565. Unwahr ist die Sage von seiner Armuth im Alter, und daß er geblendet mit den Worten: »Date obolum Belisario,« gebettelt habe, welche namentlich Marmontel in seinem trefflichen philosophisch-politischen Roman: »Belisaire,« wahrscheinlich Tzetzes, einem wenig geschätzten Schriftsteller des 12. Jahrh., nacherzählt. Kein gleichzeitiger Schriftsteller weiß etwas davon.

Bell, s. Bel.

Belladonna (Wolfskirsche, Tollkraut), eine Giftpflanze in Gestalt eines 4 bis 6 Fuß hohen Strauchs. Sie trägt Beeren, die einer mittelmäßigen Kirsche gleichen, und glänzend schwarz aussehen, wenn sie reif sind. Die Pflanze ist in allen Theilen, von der Wurzel bis zum Samen, giftig. Schon die Ausdünstung derselben ist widrig und betäubend, und reibt man mit den abgeschnittenen Zweigen oder Blättern die Hand, so entsteht Entzündung. Dieses Gewächs trifft man fast in allen europäischen Ländern an. Es heißt Belladonne, oder schöne Frau, weil aus seinem Safte Schminken gemacht werden. Der aufgelöste Extract desselben wird von Augenärzten zum Eintröpfeln in das Auge angewendet, was unverzüglich Erweiterung der Pupille zur Folge hat, und bei Staaroperationen von Vortheil seyn kann. Es ist auch in andern Krankheitsfällen officinell.

Belle-Alliance (la, Geogr. und Gesch.), Vorwerk im Bezirk Nivelles in der niederländischen Provinz Südbrabant; sonst Tri-Motteau, seit 1760 nach seinen schönen Wirthsleuten erst Belle A. genannt, berühmt durch die Schlacht vom 18. Juni 1815, deren Verlust Napoleon zum zweiten Male vernichtete. Die Franzosen nennen diese Schlacht von Mont St. Jean, die Briten

die von Waterloo. Das französische Heer war 72,580, das britische 69,680 Streiter stark, aber um 4$\frac{1}{2}$ Uhr erschien Blücher mit 73,000 Mann zur Unterstützung Wellingtons und um 9 Uhr war die Schlacht beendigt, die Franzosen in wilder Flucht; letztere verloren an Todten und Verwundeten 25,000, n. A. 35,000 Mann und ihr ganzes Material; den Siegern kostete der heiße, aber auch den ganzen Feldzug entscheidende Tag 22,000 Mann. Napoleon hatte den Verlust der Schlacht, durch Unterlassen der Besetzung des Defilees von St. Lambert in seiner Rechten, sich allein selbst zuzuschreiben.

Bellenzer Krieg, von 1422—1426 zwischen den Schweizern und Mailändern um den Besitz von Bellenz (Marktflecken mit 1300 Ew. im Canton Tessin [Schweiz]) und das Thal Leventina. Die Mailänder blieben Sieger, die Eidgenossen traten im Frieden 1426 Bellenz ab und erhielten dafür eine Geldsumme.

Ende des achten Bändchens.